

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Wanderungen
und
Kämpfe
der
Germanen**

Sonderheft Nr. 1



Wanderungen und Kämpfe der Germanen

Sonderheft Nr. 1

Die Germanen

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik der Wanderungen und Kämpfe der Germanen von 500 v. Chr. bis 587	2-93
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	94-97

Chronik der Wanderungen und Kämpfe der Germanen von 500 v. Chr. bis 587

Es wird unter den Stämmen Germaniens ein Volk aufstehen und ein Haupt werden über all seine Brüder. Langer Zwiespalt wird dem Glanze seiner Macht vorangehen.

Hepidanus von St. Gallen (1010-1088, schweizerischer Mönch)

500 v. Chr.

Nord- und Mitteleuropa: Die ersten Germanen verlassen ihre Heimat in Dänemark, Südschweden, Norwegen und Norddeutschland in Richtung Osten und Süden. Die ruhelosen Wanderungen der Germanen werden hauptsächlich durch folgende Gründe ausgelöst:

1. Bevölkerungszunahme und Landnot in Mittel- und Nordeuropa zwingen die Ureinwohner ihre Heimat zu verlassen, denn die damaligen Gebiete bestehen mehrheitlich aus Waldgebieten und Moorflächen.

2. Naturkatastrophen, Klimaveränderungen und Hungersnot verursachen große Ernährungsprobleme. Weil die Germanen in dieser Zeit noch nicht zielstrebig genug roden, reichen die Ackerflächen nicht mehr aus, um alle Stammesangehörigen zu ernähren.

3. Kämpfe zwischen verfeindeten germanischen Stämmen, die zwangsläufig mit dem Abzug der besiegten Stämme enden. Die Abenteuer- und Kampfeslust oder die Ruhelosigkeit der germanischen Stammesfürsten spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Der österreichische Historiker und Schriftsteller Hermann Schreiber (1920-2014) berichtet später über die Siedlungsgeschichte Mittel- und Osteuropas (x109/9-10): >>... Oder und Weichsel wurden die Wegweiser für die Völker, die seit etwa 400 vor Christus aus Skandinavien über die Ostsee nach Mittel- und Osteuropa gekommen waren, weil sich in Nordeuropa die klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft verschlechtert hatten und sich Gruppen absondern mußten, für die es nicht mehr genug zu essen gab.

Die nordischen Völker, die den Weg nach Südosten und Süden antraten, waren Germanen, und die Archäologen haben inzwischen die Spuren ihrer Siedlungen und ihrer Wanderungen gesichert, von winzigen Dörfern und einfachen Grabstätten bis zu Fürstengräbern mit reichster Ausstattung. ...

Auch in den historischen Atlanten der DDR finden wir für die Zeit von 100 vor bis 300 nach Christus Goten an der Weichsel eingetragen, Vandalen an der Oder, Markomannen in Böh-

men und die Sueben zwischen Elbe und Oder. Nimmt man noch die Bastarner (Bastarnen) hinzu, ein ursprünglich germanisches Volk, das sich am Westufer des Schwarzen Meeres dann mit sarmatischen Stämmen vermischte, so zeigt sich uns ein Mitteleuropa, das vom Rhein bis zur Weichsel und zum Dnjeestr germanisch besiedelt ist, wenn auch die Bezeichnung bevölkert richtiger wäre – denn Siedlungen wurden von den Wanderstämmen jener Zeit doch immer wieder aufgegeben.

Nur einige wenige besonders markante Punkte behielten Siedlungscharakter wie etwa der Zobten, der heilige Berg Schlesiens, oder die von Handel und Schifffahrt profitierenden Flußmündungen und Flußufer. Die Slawengrenze verlief ... in der römischen Kaiserzeit, auf einer Linie, die man etwa zwischen Odessa am Schwarzen Meer und Tilsit im Memelgebiet ziehen könnte.

Sechshundert Jahre später standen die Slawenstämme auf breiter Front mitten in Europa, vom Ostufer der Elbe bis nach Kärnten und zum Oststand des Adriatischen Meeres, und sie hatten diesen gewaltigen Landgewinn erzielt, ohne daß man viel von Kämpfen oder kriegerischen Auseinandersetzungen gehört hätte. ...<<

Germanische Wanderungen

Oftmals wanderten nur überschüssige Teile, vielfach die jüngeren Generationen der Volksstämme ab, so daß die zurückbleibenden Germanen wieder für mehrere Jahre über genügend Siedlungsraum und Nahrung verfügten und die angestammten Gebietsrechte bewahren konnten. Während ihrer langen und gefährlichen Wanderungen waren die germanischen Stämme grundsätzlich auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden.

Die Germanen zogen mit ihren Frauen, Kindern und ihrem gesamten Hab und Gut, daß sie auf hochbepackten, lederüberspannten Karren transportierten, sowie mit ihren Rinder- und Schafherden in die neuen Siedlungsgebiete. Diese Wanderungen waren fast immer mit erbitterten Kämpfen gegen ansässige germanische und keltische Stämme oder gegen die Römer verbunden, die ihre Siedlungsgebiete mit äußerstem Einsatz verteidigten.

Bei diesen Kämpfen ging es grundsätzlich immer um Leben oder Tod. Wenn es zum Kampf kam, stand der Troß nach alter germanischer Kriegssitte dicht hinter der eigenen Schlachtreihe. Vor dem Kampf beschwören die Frauen stets händeringend ihre Männer, die Feinde zu besiegen, denn in jener barbarischen Zeit war es üblich, daß die Frauen der Besiegten zur Kriegsbeute gehörten und von den Siegern entehrt und versklavt wurden.

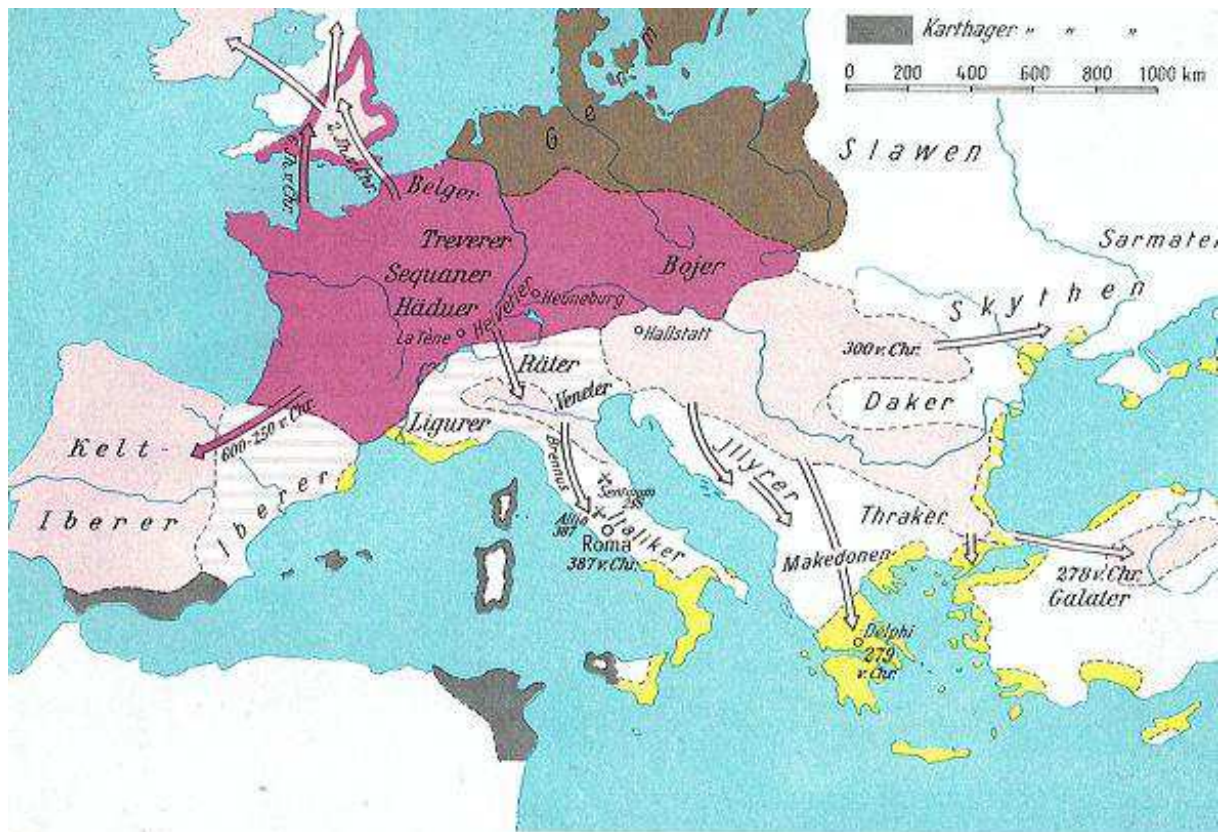
Nach einer Niederlage verteidigten die Frauen und älteren Kinder todesmutig und verbissen ihre Wagenburg. Sie gaben sich häufig sogar selbst den Tod, weil sie nicht lebend in die Hände der Feinde fallen wollten. Zahlreiche germanische Stämme wurden während dieser gnadenlosen Kämpfe um die Siedlungsgebiete völlig ausgelöscht. Im Verlauf ihrer Wanderungen dehnten die Germanen ihre Siedlungsgebiete fächerförmig nach Ost-Mitteleuropa und nach Süd- und Westdeutschland, bis an die Donau und den Rhein, aus. Viele germanische Stämme wurden in den neuen Siedlungsgebieten nicht sesshaft und zogen schon nach kurzer Zeit weiter.

Mittel- und Westeuropa: Germanische Stämme verdrängen um 500 vor Christus die keltischen Stämme in den Niederlanden.

Die indogermanischen Kelten (Galli = die Gallier) beherrschen damals große Teile Mittel- und Westeuropas und erreichen in dieser Epoche ihren kulturellen Höhepunkt, während die Gebiete östlich der Oder fast noch nicht besiedelt sind.

450 v. Chr.

Mittel- und Westeuropa: Die Kelten siedeln um 450 vor Christus in den Gebieten der Weser, am Mittelrhein und im Süden- und Südwesten Deutschlands, im späteren Österreich, Frankreich sowie auf den britannischen Inseln.



Die Wanderungen der Kelten

Abb. 1 (x258/20): Die Wanderungen der Kelten und Germanen.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Kelten" (x830/293): >>Kelten, ein indogermanischer Volksstamm, der im Altertum über Westeuropa verbreitet war, heute bis auf geringe Reste romanisiert oder germanisiert worden ist. Die Kelten haben sich von Süddeutschland und dem heutigen Österreich aus zunächst über das Rheingebiet, Frankreich und die britischen Inseln ausgebreitet, und zwar jedenfalls schon vor der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Durch drei große Wanderungen haben sie ihr Gebiet in geschichtlicher Zeit ausgedehnt. Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. zogen Kelten nach der Pyrenäischen Halbinsel. Zu Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. besetzten sie das damals größtenteils etruskische Norditalien. 284-278 v. Chr. fällt der Zug der Kelten (Galater) nach der Balkanhalbinsel, der nach den verheerenden Raubzügen, die sich bis nach Griechenland erstreckten, mit der Ansiedelung in der Mitte Kleinasiens endete. ...

In Deutschland reichten die Sitze der Kelten, wie sich vornehmlich aus den Ortsnamen beweisen läßt, einstmals ostwärts bis zur Elbe. Belgier saßen in Norddeutschland, Walchen (woraus im Deutschen "Welsch" entstand) in Mittel- und Süddeutschland. Teils durch freiwillige Auswanderung, teils den Waffen der vordringenden Germanen weichend, büßten sie das rechtsrheinische Gebiet im Laufe der letzten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. ein. Nur geringe Reste sind hier ... geblieben und germanisiert worden. Erheblich stärker ist die Beimischung keltischen Blutes bei den süddeutschen Stämmen.

Die Bojer wurden aus ihren Sitzen in Böhmen von den germanischen Markomannen in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verdrängt. Ariovist machte Süddeutschland nördlich von der Donau zu einem germanischen Land und war im Begriff, seine Herrschaft über das heutige Elsaß und die Franche-Comté auszudehnen, wurde aber von Cäsar 58 v. Chr. besiegt

und über den Rhein zurückgedrängt.

Die Römer eroberten 283-191 v. Chr. das keltische Norditalien und gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. das Rhonegebiet ... Schon vorher waren sie die Herren von Spanien geworden. Cäsar eroberte nach hartnäckigem Widerstande 58-51 v. Chr. das heutige Frankreich bis ostwärts zum Rhein, das seit 27 v. Chr. als römische Provinz organisiert wurde (Gallien). Der Kaiser Augustus unterwarf die in den Alpenländern wohnenden Kelten.

Der größere Teil von Britannien wurde 43-85 n. Chr. von den Römern in Besitz genommen. Die Romanisierung dieser weiten Gebiete erfolgte sehr allmählich im Laufe der Jahrhunderte. Der Romanisierung folgte zum Teil eine Germanisierung. Germanisiert wurden die romanisch sprechenden Kelten links vom Rhein, soweit die deutsche Sprachzone reicht, und südlich von der Donau.

Die britannischen Kelten mußten den Angelsachsen weichen. Die Germanisierung dauert in Wales, Irland und Schottland heute noch fort. ...In Wales spricht das Volk noch überwiegend keltisch, desgleichen auf Man; in Schottland nur in dem nordwestlichen Teil (nördlich von Glasgow und westlich von Dundee); in Irland nur an der Westküste (in Munster, südlich von Limerick, in Connaught und in der nördlichen Landschaft Donegal). ... Die Kelten zerfielen im Altertum in:

- 1) Gallier oder Kelten im engeren Sinne (östlich von der Garonne, südlich von der Seine, dazu die süddeutschen, österreichischen, norditalienischen und spanischen Kelten);
- 2) Belgier (östlich von der Seine, einstmals bis zur unteren Elbe, seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum Rhein; dazu auch die Belgier im südlichen Britannien);
- 3) Briten (in dem übrigen England und Wales);
- 4) Gälen (in Irland und Schottland).

Die Kelten waren im Altertum ein Volk von verhältnismäßig hoher Kultur, namentlich infolge des von Südfrankreich ausgehenden mächtigen Einflusses der griechischen Kolonie Massilia (Marseille). Sie verstanden sich besonders gut auf die Metallbearbeitung. Die Kelten wohnten in Städten. ...<<

Die Skythen (nordiranisches Reitervolk) rücken aus dem Osten um 500 vor Christus nach Mittelschlesien, in das Gebiet der heutigen Mark Brandenburg und Bayern vor (x142/37).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Skythen" (x814/1.026-1.027): >>Skythen, Volk des Altertums, mit dessen Namen die Griechen die Völker des Nordens, d.h. nördlich vom Paropamisos, Kaukasus und Schwarzen Meer, bezeichneten: die Massageten, Saken, Sarmaten und die Skoloten.

Diese letzteren, von Herodot als die eigentlichen Skythen bezeichnet, wohnten an der Küste der Mäotis und des Pontus vom Tanais (Don), der ihr Gebiet von dem der Sauromaten (Sarmaten) im Norden des Kaukasus trennte, bis an den Istros (Donau) auf 20 Tagereisen (100 Meilen) in das Binnenland hinein. Ihr Gebiet, aus dem sie die Kimmerier verdrängt hatten, war von großen Flüssen, dem Borysthenes (Dnjepr), Hypanis (Bug) und Tyras (Dnjestr), durchflossen und eine baumlose Steppe.

Deshalb trieben sie wenig Ackerbau, meist Viehzucht und führten ein Nomadenleben. Ihre mit Ochsen bespannten und mit einer Filzdecke versehenen Wagen dienten zugleich als Haus. Die Männer lebten meistens zu Pferd. Sie zerfielen in eine Anzahl Stämme, an deren Spitze Vorsteher oder Stammesfürsten standen; ein Stamm in der Landschaft Gerrhos am Borysthenes hatte den Vorrang, und aus ihm wurde der König erwählt. Ihre ehrenvollste Beschäftigung war der Krieg, sie kämpften als Bogenschützen zu Pferd.

Als höchste Gottheiten verehrten sie den Himmels-gott (Papäos), das Herdfeuer und den Kriegsgott und zwar ohne Götterbilder und Altäre, aber mit blutigen, auch Menschenopfern. Sie waren tapfer, gutartig, sorglos und gesellig, neigten aber zu Unmäßigkeit und wüstem Genuß und lebten, da sie sich nie wuschen, in größter Unreinlichkeit. Ob die Skythen und Sarmaten

ten arischen Stammes (Slawen) oder Mongolen waren, ist eine noch streitige Frage. ... Mit den Griechen, die an ihrer Küste zahlreiche Kolonien anlegten, standen sie in lebhaftem, freundlichem Verkehr und nahmen gern griechische Sitten und Bildung an. Um 630 v. Chr. fielen die Skythen in Medien ein und drangen in das Euphrat- und Tigrisgebiet und in Syrien bis Ägypten vor. Nachdem sie die Macht des assyrischen Reiches gebrochen, wurden sie nach etwa zehn Jahren von Kyaxares wieder aus Asien vertrieben.

Um sie für diesen Einfall in Medien zu züchtigen, setzte der persische König Dareios I. 515 mit 700.000 Mann auf einer über den thrakischen Bosphorus geschlagenen Brücke nach Europa hinüber und drang durch Thrakien in das Land der Skythen ein. Diese zogen sich, eine Schlacht vermeidend, zurück, worauf die Perser über den Tanais vordrangen, aber dann, des nutzlosen, aufreibenden Verfolgens müde, wieder auf demselben Weg unter großen Verlusten nach dem Istros und von da durch Thrakien nach Asien zurückkehrten. Seitdem erfährt man von den Skythen mehrere Jahrhunderte lang fast gar nichts.

Erst der König Mithridates der Große geriet wieder in Kampf mit ihnen, nachdem die Dynasten der griechischen Städte am Pontus, des lästigen Druckes der skythischen Grenznachbarn überdrüssig, ihre Städte in die Hände jenes pontischen Königs geliefert hatten, worauf dieser die Skythen aus der ganzen Taurischen Halbinsel verdrängte. Als nach Besiegung des Mithridates die Römer die bosporanischen Könige von sich abhängig gemacht und mit den Völkern am Pontus und an der Mäotis Handelsverbindungen angeknüpft hatten, besonders aber seit der Unterwerfung Daciens durch Trajanus, wurden auch sie mit Skythia genauer bekannt.

Doch verschwand nun der Name Skythen, um dem der Sarmaten, die jene seit 300 v. Chr. überwältigt hatten, Platz zu machen. Der Name Skythia aber wurde auf asiatische Landstriche übertragen. Dieses von Ptolemäos beschriebene asiatische Skythia umfaßt die Gegenden zwischen dem asiatischen Sarmatien im Westen, dem unbekanntem Land im Norden, Serika im Osten und Indien im Süden und wird in zwei Hauptteile geschieden: Skythia innerhalb und Skythia außerhalb des Imaos (eines großen Gebirges). Als Flüsse werden hier erwähnt: der Paropamisos, Rhyrnos (jetzt Gasuri), Daix (jetzt Jaik), Oxos und Jaxartes. ...<<

420 v. Chr.

Mitteleuropa: Die keltischen Boier dringen ab 420-380 vor Christus vom Gebiet des heutigen Bayern und aus Böhmen nach Oberitalien und Dalmatien vor. In diesen besetzten Gebieten entstehen später keltisch-illyrische Mischvölker.

400 v. Chr.

Mittel- und Osteuropa: Die Gebiete zwischen Oder und Weichsel werden um 400 vor Christus von den Germanen besetzt.

Südeuropa: Die keltischen Boier dringen um 400 vor Christus in Oberitalien ein.

Die keltischen Gallier verdrängen die Etrusker aus der Po-Ebene

390 v. Chr.

Südeuropa: Die keltischen Gallier dringen im Jahre 390 vor Christus in Italien ein und besetzen die Poebene.

387 v. Chr.

Südeuropa: Im Jahre 387 besiegen die Kelten (Gallier) an der Allia (einem kleinen Nebenfluß des Tiber) das römische Heer vernichtend und besetzen Rom. Nur das Kapitol hält dem Ansturm der Kelten stand. Nach Auslieferung fast aller römischen Goldbestände ziehen die Kelten schließlich ab und räumen die Stadt Rom.

Der römische Geschichtsschreiber Titus Livius (um 59 v. Chr. bis 17 n. Chr.) schreibt später über die Besetzung der römischen Hauptstadt und die Lösegeldverhandlungen (x271/99, x249/85): >>Langsam rückten die feindlichen Scharen gegen die Hauptstadt. Die Tore standen offen, niemand verteidigte die Mauern. Die Kelten wunderten sich, daß ihnen kein Mensch auf den Straßen begegnete; sie fürchteten eine Kriegslist. Schon waren sie auf dem

Forum, im Mittelpunkt der Stadt, aber welcher seltsamer Anblick bot sich ihnen dort!

Die hochbetagten Senatoren saßen in ihrer Amtstracht vor ihren Häusern, das elfenbeinerne Zepter in der Hand; sie hatten es verschmäht zu fliehen und waren entschlossen, die Schmach der Unterwerfung nicht zu überleben.

Ein Gallier trat an einen Sanator heran, der wie die übrigen ganz regungslos dasaß, und zupfte ihn am Barte. Da gab der erzürnte Greis dem Verwegenen einen Schlag mit seinem Elfenbeinstock auf den Kopf. Nun begann ein entsetzliches Morden, alle Senatoren wurden niedergehauen.

Auch das Capitol, so zäh es verteidigt wurde, hätte sich nicht lange mehr halten können; mit 1.000 Pfund Gold erkaufte die Römer den Abzug der feindlichen Scharen. ...<<

>>... Der Militärtribun Q. Sulpicius und Brennus verhandelten, und als Lösegeld wurden 1.000 Pfund Gold auferlegt. Das war an sich schon schmachvoll genug, aber es kam noch schlimmer: Die Gallier brachten falsche Gewichte, und als der Tribun protestierte, warf der freche Gallier noch dazu sein Schwert auf die Waagschale und rief: "Vae victis!" ("Wehe dem Besiegten").<<

375 v. Chr.

Westeuropa: Die keltischen Gälern siedeln um 375 vor Christus in Irland.

350 v. Chr.

Südeuropa: Die keltischen Gallier dringen um 350 vor Christus aus Südfrankreich nach Oberitalien vor.

300 v. Chr.

Nord- und Mitteleuropa: Stämme der nordgermanischen Rugier verlassen um 300 vor Christus Norwegen und siedeln im Gebiet der Weichselmündung und an der Ostseeküste von Stralsund – Stolp.

Einzelne Stämme der Rugier ziehen später mit gotischen Stämmen weiter und gehen in den Goten auf.

Die keltischen Boier besetzen um 300 vor Christus Böhmen.

Mittel- und Westeuropa: Da immer mehr germanische Stämme in die keltischen Gebiete eindringen, wandern die Kelten um 300 vor Christus über Donau und Rhein nach Westen ab.

Der Kulturraum der Kelten reicht zwar noch von Anatolien ("Morgenland") bis nach Britannien, aber im Norden drängen die Germanen die Kelten bis auf die Mainlinie zurück. In den folgenden Jahrhunderten werden die Kelten durch die ständigen Kämpfe mit den Römern und den nachrückenden Germanen fast völlig aufgerieben.

Heute leben noch Nachfahren des keltischen Volkes in Wales, Irland, Schottland (keltische Skoten) und in der Bretagne (keltische Bretonen).

290 v. Chr.

Osteuropa: Keltische Stämme dringen um 290 vor Christus bis an das Schwarze Meer vor.

278 v. Chr.

Südosteuropa: Keltische Stämme dringen im Jahre 278 vor Christus vom Balkan nach Kleinasien vor und lassen sich dort nieder.

272 v. Chr.

Südeuropa: Nach dem Sieg über Tarent erobern die Römer im Jahre 272 vor Christus die restlichen Gebiete Mittel- und Unteritaliens.

250 v. Chr.

Westeuropa: Keltische Stämme besetzen um 250 vor Christus den mittleren Teil Britanniens.

220 v. Chr.

Mitteleuropa: Die ostgermanischen Bastarnen verlassen um 220 vor Christus die oberen Weichselgebiete und ziehen in die Gebiete nördlich der Donaumündung (x142/61).

Asien: Im Nordwesten Chinas beginnt um 220 vor Christus der Ausbau der "Chinesischen

Mauer", um die Hunnen abzuwehren.

209 v. Chr.

Asien: Das innerasiatische Nomaden- und Reitervolk der Hunnen wird aus China vertrieben, dringt von 209-174 vor Christus nach Westen vor und bildet in der Mongolei ein Großreich.

180 v. Chr.

Mitteleuropa: Die Kelten wandern um 180 vor Christus nach Südwesten ab und westgermanische Sweben stoßen in diese verlassenen süddeutschen Gebiete vor.

175 v. Chr.

Westeuropa: Keltische Stämme siedeln um 175 vor Christus im späteren Nordirland.

154 v. Chr.

Südeuropa: Die Keltiberer und Lusitanier rebellieren ab 154 vor Christus in Spanien gegen die römischen Besatzungstruppen.

Der Aufstand kann erst 21 Jahre später endgültig niedergeschlagen werden.

150 v. Chr.

Nord- und Mitteleuropa: Das ostgermanische Volk der Vandalen verläßt um 150 vor Christus Nord-Jütland und Mittelschweden, um an die Odermündung zu ziehen.

Die Silingen (Westvandalen) siedeln zwischen Oder und Weichsel mit dem Kerngebiet Schlesiens, das später nach diesem Vandalenstamm benannt wird. Die Hasdingen (Ostvandalen) siedeln im späteren Zentralpolen, Masuren und im Weichselgebiet.

115 v. Chr.

Mitteleuropa: An der jütländischen Küste und in der Deutschen Bucht ereignen sich im Jahre 115 vor Christus verheerende Sturmfluten (x142/65).

Die germanischen Kimbern und Teutonen verlassen danach ihre Heimat in Nord-Jütland und Schleswig-Holstein, um nach Süden zu wandern. Im späteren Böhmen werden sie von den keltischen Boiern abgewiesen. Auch im Balkan und im Odertal finden die heimatlosen Germanen keine freien Siedlungsgebiete.

113 v. Chr.

Nord-, Mittel- und Südeuropa: Die Germanen und das Römische Weltreich stoßen im Jahre 113 vor Christus erstmalig zusammen. Anstatt den vorrückenden Germanen genügend Lebensraum zu gewähren, gehen die Römer zum Gegenangriff über und es kommt zu schweren Kämpfen mit den germanischen Kimbern.

Bei Noreia in Kärnten werden die aus Jütland stammenden Kimbern im Jahre 113 vor Christus von den Römern in einen Hinterhalt gelockt und überfallen. Die kampfstarken Germanen können die Römer jedoch in die Flucht schlagen und ziehen nach Gallien weiter.

Mitteleuropa: Die keltischen Helvetier werden von den westgermanischen Sweben im Jahre 113 vor Christus aus Süddeutschland verdrängt.

Die Germanen

Die Germanen hielten damals schon große Viehherden, trieben planmäßigen Ackerbau und waren geschickte Handwerker. Die Männer waren nicht nur Bauern und Handwerker, sondern auch Jäger und Krieger. Trotz der einfachen Lebensweise verwendeten die Germanen viel Zeit für die Körperpflege. Die Haare wurden regelmäßig gekämmt und kalte Bäder gehörten zur Tagesordnung.

Alle blutsverwandten Germanen bildeten selbständige Sippen, die in Bauerndörfern lebten. Sämtliche alten und schwächeren Sippenmitglieder schützte und verteidigte man. Verletzte oder getötete Sippenangehörige mußten im Rahmen der uralten Blutrache gerächt werden. Für die eigensinnigen und rechthaberischen Germanen war besonders die Ehre äußerst wichtig. Boden- und Besitzverluste konnte man verwinden, aber der Ehrverlust oder eine Demütigung zwangen jeden Germanen, sein Leben einzusetzen, um Ehre und Recht wieder herzustellen.

Fast alle Germanen waren gesellschaftlich gleichberechtigte Stammesmitglieder und zählten

zum Stand der Freien. Die Tugend der Frauen wurde bei den Germanen besonders geachtet. Die Ehe unterlag strengen Regeln und Sitten. Ehebrüche kamen höchst selten vor und wurden hart bestraft.

Bei den Germanen gab es zwar keine geschriebenen Gesetze, aber alle Vergehen gegen bestehende Bräuche und Sitten wurden hart bestraft. Verräter und Überläufer endeten z.B. grundsätzlich am Galgen, während man Feiglinge gnadenlos im Moor ertränkte. Die seltenen Feste der Germanen entwickelten sich regelmäßig zu maßlosen Zechgelagen, die fast immer mit gewaltsamen Auseinandersetzungen beendet wurden.

Viele Römer lobten später vor allem die germanische Gastfreundschaft, denn die Germanen waren großzügige Gastgeber. Kein Hilfsbedürftiger wurde abgewiesen. Jeder friedliche Gast erhielt eine Unterkunft und wurde reichlich bewirtet. Fremden kein Gastrecht und Schutz zu gewähren, galt als schweres Unrecht. Die germanische Gastfreundschaft war schlicht und herzlich. Es war jedoch ein uralter Brauch, das Gastrecht nicht zu lang zu nutzen.

In der Edda (Hauptwerk der germanischen Dichtkunst) heißt es z.B. (x211/104): >>Geh beizeiten, als Gast nicht weile immer an einem Ort; der Liebe wird lästig, der allzulang an fremdem Feuer sich wärmt! ...<<

Vor allen wichtigen Entscheidungen versuchten die germanischen Priester und Priesterinnen, den Willen der Götter zu erforschen.

Gegen Ende des vorchristlichen Jahrhunderts sind bei den meisten westgermanischen Stämmen zwischen Elbe und Rhein folgende Hauptgottheiten bekannt (x144/70): >>Wotan ist der Göttervater. Er bestimmt über Leben und Tod, Sieg und Niederlage. Hoch über der Erde thront er in Walhalla. Das eine Auge glänzt als Sonne am Himmel, das andere wird von einem großen Wolkenhut verdeckt. Zwei Raben hocken auf seiner Schulter. Sie künden ihm die Geheimnisse der Welt. Bis zur Erde hinab reicht der Saum seines blauen Mantels, der über und über mit goldenen Sternen bedeckt ist.

In Kriegszeiten schickt Wotan Botinnen aus, die Walküren. Sie geleiten die gefallenen Helden nach Walhalla. Hier können sie streiten und kämpfen nach Herzenslust. Nach dem Kampfe sitzen die Helden versöhnt als Wotans Tafelgäste bei saftigem Braten und süßem Met. In finsternen Sturmnächten jagt Wotan auf einem achtfüßigen Hengst über die Wolken, gefolgt von einer Meute kläffender Hunde. Ängstlich drängen sich die Menschen ums Herdfeuer, wenn der wilde Jäger vorüberstürmt.

Ein mächtiger Gott ist Ziu, der Kriegsgott. Die Sachsen nennen ihn Saxnot, d.h. Schwertgenöß. In älteren Zeiten hat er als Göttervater gegolten, nun ist er von Wotan überwunden worden.

In der drohenden Gewitterwand verbirgt sich Donar, der bei den Nordgermanen auch Thor genannt wird. Aus seinem roten Bart züngeln die Blitze zur Erde. Ihnen wirft er seinen Hammer nach, daß die Erde vom donnernden Aufprall erbebt. Stets springt der Hammer wieder in seine Hand zurück.

Wotans Gemahlin ist Freia. Sie schützt das Haus und die Familie. In den heiligen Nächten um die Jahreswende wandert sie von Haus zu Haus. Sie bestraft die Faulen und segnet die Fleißigen.

In Wald und Flur, im Wasser und in der Luft wirken und schaffen holde und unholde Geister. Im reifenden Kornfeld versteckt sich die Roggenmuhme. Sie schreckt die Kinder zurück, die mitten im Feld nach Klatschmohn suchen und dabei unachtsam die Halme knicken. Auf einsamen Waldwiesen tanzen die Elfen ihren Reigen. Im murmelnden Quell treiben die Nixen ihr Wesen. Im Bergesinnern wohnen die Zwerge und hüten gewaltige Schätze.<<

Die großen nord- und ostgermanischen Stämme wurden durch Könige geführt, während die Westgermanen nur zu Kriegszeiten oder auf Wanderungen den mutigsten und klügsten Mann zum Häuptling oder Heerkönig wählten. Während der Feldzüge kämpften die Sippen fast im-

mer in geschlossenen Kampfverbänden.

Die germanischen Stämme waren abgehärtete und streitbare Völker. Bei den Germanen gab es zunächst keine Trennung zwischen Bauern und Kriegern. Jeder Mann mußte bis ins hohe Alter zum Kampf antreten. Die höchsten Tugenden eines germanischen Kriegers waren Tapferkeit und bedingungslose Treue im Kampf. Die germanischen Krieger waren im allgemeinen furchtlose, wilde Kämpfer, die mit einer unbändigen, barbarischen Wildheit kämpften und keine Angst vor dem Tod kannten.

Sämtliche Krieger leisteten ihren Herzögen einen Treueid, der sie auf Leben und Tod verpflichtete. Um der Schande einer Gefangenschaft zu entgehen, töteten sich die Germanen nach einer Niederlage oft gegenseitig. Die hochgewachsenen, kräftigen Germanen waren den wesentlich kleineren Römern meistens körperlich überlegen und besaßen vielfach auffallende Körperkräfte.

Die Germanen waren zwar gegen Kälte und Hunger fast unempfindlich, aber in Südeuropa bereitete ihnen später die große Hitze erhebliche Probleme. Trotz ihrer unbändigen Kampfkraft und ihren körperlichen Vorteilen waren die Germanen den Römern fast immer hoffnungslos unterlegen, weil die Römer über wesentlich bessere Waffen, erprobte Kampfaktiken und ausgezeichnete Militärstrategen verfügten.

Die römischen Waffen (Kurzschwert, Spitzhacke, Wurfspeer, Helm, Schutzschild und Brustpanzer) waren den Waffen der Germanen (Speer, Pfeil und Bogen, Streitaxt, Keule, Holzschilde und andere primitive Steinwaffen) weit überlegen. Die germanischen Krieger griffen die gutausgerüsteten Römer gewöhnlich ohne Helm, ohne Schild und mit nacktem Oberkörper an.

Die germanischen Anführer waren außerdem meistens keine erfahrenen Heerführer und kannten oft nur ihre altbewährte Kampfaktik, den sogenannten Eberkopf (Keilerkopf). Für alle germanischen Stämme war der Angriff grundsätzlich die beste Taktik zur Abwehr der Feinde. Während des Angriffes bildeten der germanische Heerführer und seine besten Krieger immer die Spitze des keilförmig angreifenden Fußvolkes. Die germanischen Reitertruppen sprangen während der Nahkämpfe gewöhnlich sofort von den Pferden und kämpften mit dem Fußvolk bis zur Entscheidung weiter.

Wegen ihrer wilden Kampfkraft und ihrer großen Tapferkeit wurden die germanischen Krieger von den Römern zwar gefürchtet, aber ansonsten behandelten die überheblichen Römer ihre Gegner abfällig. Für die Römer waren die Germanen nur unzivilisierte, primitive Barbaren, denen man leicht Greuelthaten und Gemeinheiten anhängen konnte. Im Gegensatz zu den erfahrenen, lebhaften Römern, waren die meisten Germanen im zivilen Leben beherrscht, nüchterne und ruhige bzw. einsilbige Menschen.

Diese Eigenschaften wurden von den redseligen Südeuropäern nicht selten als Beschränktheit und Gefühlsarmut eingestuft. Erst als die germanischen Heiden allmählich zum Christentum bekehrt wurden, stellten die römischen Geschichtsschreiber und Chronisten der Kirche die germanischen Völker meistens wesentlich positiver dar.

Die Germanen wehrten sich trotzig und starrsinnig gegen die römische Weltherrschaft. Eine Gemeinschaft der germanischen Völker gab es nicht, denn die Stämme waren meistens untereinander verfeindet und führten nicht selten jahrhundertlang erbitterte Fehden. Im Verlauf der Eroberungszüge nutzten die Römer diese traditionelle Uneinigkeit der germanischen Stämme geschickt aus und hetzten nach den altbewährten Grundsätzen römischer Staatskunst die Germanen fortwährend durch Intrigen und Verrat gegeneinander auf.

Jeder germanische Widerstand wurde brutal niedergeschlagen und mit grausamen Strafmaßnahmen und Massenhinrichtungen geahndet. In manchen Teilen Germaniens umzingelten die Römer zahlreiche Dörfer und metzelten alle Einwohner, ohne Unterschied von Alter und Geschlecht, nieder. Auch germanische Könige und Fürsten wurden von den Römern vielfach

gnadenlos zu Tode gefoltert oder furchtbar verstümmelt. Vereinzelt blieben höchstens Kinder und jüngere Frauen verschont.



Abb. 6 (x122/89): "Tod den Germanen" war die Losung der Römer mit Beginn der Auseinandersetzungen an den Grenzen des Römischen Weltreiches in Gallien und im Norden an der Donau. Das Relief von der Marc-Aurel-Säule aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. zeigt die Enthauptung gefangener vornehmer Germanen.

Später legten die Römer ihre Gefangenen in Ketten und verschleppten sie als Sklaven in die römischen Provinzen. Dort ließen die Römer Tausende von gefangenen germanischen "Barbaren" bei den äußerst beliebten und berühmten "Zirkusveranstaltungen" von wilden Raubtieren zerfleischen oder hetzten die "Kriegsgefangenen" als Gladiatoren aufeinander. Terror, Grausamkeiten, Menschenverluste und Verrat konnten die robusten Germanen jedoch nicht langfristig abschrecken und einschüchtern. Nach einer gewissen Zeit der Erholung erhoben sich die unterdrückten Germanen immer wieder. Die Germanen verloren zwar viele Kämpfe, aber sie konnten von den Römern trotzdem nie vollständig besiegt werden.

Der deutsche Journalist und Schriftsteller Rudolf Pörtner (1912-2001) berichtet später über den Kampf der Germanen gegen das römische Imperium (x223/438-439): >>... Was befähigte die Germanen, diesen Kampf (gegen die Römer) nicht nur aufzunehmen, sondern auch siegreich zu beschließen?

Das war zunächst ihre gewaltige Physis, die sie in den Augen der Südländer als ungeschlachte Riesen erscheinen ließ. Tatsächlich waren sie gesund und stark wie Auerochsen, bedürfnislos, an Strapazen gewöhnt und nahezu unempfindlich gegenüber Kälte, Wind und Regen und all den Witterungsunbilden, die den sonnenbedürftigen Söhnen der Mittelmeerlande so schwer zu schaffen machten.

Dieser Robustheit entsprach die rohe und unzugängliche Natur ihres Landes. Das freie Germanien, daß die Römer unter Augustus auf ihre Weise zu erobern und zu befrieden trachteten, war ein unermeßliches Waldland, kalt und düster, mit Sümpfen, Mooren und weiten Ödlandstrecken, durch die nur Trampelpfade führten. Ein Land, das selbst kampferfahrene Legionäre nur mit geheimem Schauer betraten.

Die Bevölkerung aber, die in diesen Wäldern lebte, wuchs und wuchs. Von Hunger und Mißernten bedroht, sah sich bald dieses, bald jenes Volk gezwungen, sein Wohngebiet zu verlassen und neuen Lebensraum zu suchen. Ihre nomadische Beweglichkeit - Erbteil der Streitaxthirten - kam den Germanen dabei zugute. Bei aller bäuerlichen Art unstet und lässig, waren

sie stets zum Wandern und Vagabundieren aufgelegt. Fremde Länder zu erobern, zu bestellen und nach einigen Jahren ertragreichen Raubbaues weiterzuziehen, war für sie das Natürlichste von der Welt.

Empfänglich für alle Kultureinflüsse, schätzten sie dennoch den Krieg über alles. Sie liebten den Kampf um des Kampfes willen, und man tut ihnen kein Unrecht, wenn man sie ein Volk von Raufbolden nennt. Der Umgang mit der Waffe war ihnen deshalb vertraut von Kindesbeinen an. Und wenn ihr Leben köstlich war, so war es nicht Mühsal und Arbeit, sondern eine ununterbrochene Folge von Fehden und Beutezügen.

Mit dem Tod lebten sie deshalb auf vertrautem Fuß. Sie suchten ihn im frischfröhlichen Streit Mann gegen Mann, schon um der Gefahr zu entgehen, als nutzlose Greise eines Tages von ihren eigenen Angehörigen umgebracht zu werden. Ihre religiösen Vorstellungen bekräftigten diesen Trieb, denn nur dem im Kampf Gefallenen winkte ein Platz an der großen Tafel der Zecher und Krieger in Walhall.

Ihre Ehre war ihre Freiheit. Ihre Unabhängigkeit galt ihnen mehr als irdisches Gut. Ohne Staat, ohne Verwaltung, ohne Behörden lebend, waren sie bis ins frühe Mittelalter hinein von einem tiefen Widerwillen gegen das Eingepferchtsein in städtischen Mauern erfüllt. Bei allem Respekt, den sie den soldatischen Römern entgegenbrachten, empörte sie daher nichts so sehr wie der Versuch, die rationalen Ordnungsprinzipien des Imperiums auf ihr freies, ungebundenes Leben zu übertragen.

Um so stärker fühlten sie sich ihren Familien, ihren Frauen, ihren Kindern verpflichtet. Und fraglos resultierte ihre moralische Stärke nicht zuletzt an der Unanfechtbarkeit ihres privaten Daseins, das - zum großen Erstaunen der Römer - selbst den Lockungen der Geschlechtlichkeit gegenüber nahezu immun war.

Von Natur undiszipliniert, waren sie dennoch bereit, einem tüchtigen militärischen Führer zu folgen, und ihre Führungskaste war von außerordentlicher Intelligenz, anpassungsfähig, lernbegierig und ohne Gewissen.

Trotzdem befähigte erst die Begegnung mit den Römern die Germanen, die Auseinandersetzung mit den Römern zu bestehen. Von ihnen lernten sie nämlich, was ihnen bei all ihrer Vitalität noch fehlte: ihre Kräfte zu organisieren und Kriege nicht nur mit Wildheit, sondern auch mit Bedacht zu führen. ...<<

Nach langen Wanderungen und vielen harten Kämpfen gegen Römer und feindliche Germanenstämme bildeten sich vom 2. bis zum 3. Jahrhundert aus den vielen germanischen Völkern schließlich mehrere größere Stammesverbände:

Westgermanen: 1. Friesen (Küstengebiete zwischen Ems und Zuidersee),

2. Sachsen (Gebiete zwischen Elbe und Niederrhein),

3. Chatten (Gebiete zwischen Fulda und Eder),

4. Franken (Salier am Niederrhein bis Nordgallien, Ripuarier beiderseits des Mittelrheins),

5. Alemannen (obere Donau- und Maingebiete, Südwestdeutschland),

6. Thüringer (Gebiete südlich des Harzes),

7. Langobarden (untere und mittlere Elbe sowie in Böhmen).

8. Sweben/Bajuwaren (Süddeutschland).

Nordgermanen: 9. Rugier (mittlere Donaugebiete).

Ostgermanen: 10. Burgunder (Warthe-, Weichsel- und mittlere Odergebiete),

11. Goten und Gepiden (Weichselgebiete bis zum Schwarzen Meer),

12. Skiren und Vandalen (Gebiete östlich der Oder, spätere schlesische Gebiete).



Abb. 2 (x315/9): Die Germanen um Christi Geburt.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus (um 55 bis um 120 nach Christus) berichtet später in seinem Buch "Germania" über die sog. "Barbaren" (x236/167, x249/113, x257/118, x211/74,102-103): >>... (Landschaft und Klima)

... Wer hätte denn Italien oder unsere Besitzungen in Asien oder Afrika verlassen und nach Germanien ziehen sollen, das landschaftlich ohne Reiz, rauh im Klima und für den Bebauer und Beschauer gleich trostlos ist?

Doch nur einer, der dort zu Hause ist. ...

(Tiere)

Die Menge der Tiere, nicht ihr Aussehen ist es, worüber sich die Germanen freuen. Auch ist das Vieh ihr einziger und liebster Besitz. Gold und Silber haben ihnen die Götter versagt – ob aus Gnade oder Zorn bleibt dahingestellt. ...

(Ehe)

Die Mitgift bringt nicht die Frau dem Manne, sondern der Mann der Frau. Eltern und Verwandte kommen und prüfen die Geschenke, lauter nützliche Geschenke. Nichts für die weibliche Eitelkeit. Auch kein Schmuck für die junge Frau ist darunter: nein, es sind Rinder, ein gesatteltes Pferd, Schild und Schwert. Auf diese Geschenke hin erhält der Mann die Frau, die auch nun ihrerseits dem Manne eine Waffe schenkt.

In diesem Austausch von Gaben sehen die Germanen das stärkste Band, die größte Weihe und den göttlichen Schutz der Ehe verkörpert. Die Frau soll nicht denken, das Trachten ihres Mannes, die Kriege und Schlachten ginge sie nichts an. Vielmehr wird sie gleich beim Eingehen der Ehe durch die Art der Geschenke darauf hingewiesen, daß sie die Gefährtin ihres Mannes in Not und Tod ist und in Krieg und Frieden dasselbe zu tragen hat wie der Mann. ...

(Verhandlungstermine)

Die Tage des Neumondes oder Vollmondes gelten als besonders glückbringend für den Beginn von Verhandlungen. Die Germanen rechnen nicht nach Tagen wie wir, sondern nach

Nächten.

So bestimmen sie nach Nächten den Zeitpunkt ihrer Sitzungen und kündigen nach ihnen etwas an. Sie meinen, daß die Nacht dem Tag voranginge. ...

(Öffentliche und eigene Angelegenheiten)

Bei allen öffentlichen und eigenen Angelegenheiten tragen die Germanen Waffen. Doch darf nach ihrer Sitte niemand eher eine Waffe tragen, als bis der Stamm ihn dessen für würdig befunden hat. Dann erst schmückt im Thing entweder einer der Edelingen oder der Vater oder ein Verwandter den jungen Mann mit dem Schild oder der Frame (langschäftiger Speer mit kurzer Spitze).

Das ist die erste öffentliche Ehrung des jungen Mannes. Vorher war er ein Glied des Hauses, jetzt gehört er dem Stamm. ...<<

>>... (Wohnung)

Sie bewohnen keine Städte und wollen von geschlossenen Siedlungen nichts wissen. Sie wohnen getrennt voneinander und ganz verschieden, je nachdem eine Quelle, ein Feld oder ein Wäldchen ihnen gefällt. Jeder umgibt sein Haus mit einem freien Platz. Bausteine oder Ziegel verwenden sie nicht, sondern nur grobe Balken ohne Rücksicht auf schöne Form. Manche Stelle bestreichen sie mit so reiner glänzender Erde, daß es wie Malereien oder Ornamente wirkt. ...

(Kleidung)

Als Bedeckung dient ihnen ein Umhang, den sie durch eine Spange schließen. Die Reichsten zeichnen sich durch ein Gewand aus, das straff anliegt und die einzelnen Glieder hervortreten läßt. Sie tragen auch Felle wilder Tiere. Die Frauen kleiden sich nicht anders als die Männer, nur hüllen sie sich häufiger in leinene, mit Purpur verzierte Gewänder ohne Ärmel. ...

(Kinder)

In jedem Haus wachsen sie (die Kinder) nackt und schmutzig zu dem stattlichen Wuchs heran, den wir bewundern. Herren und Knechte kann man nicht an besonderer Erziehung unterscheiden. Unter dem gleichen Vieh, auf dem gleichen Boden tummeln sie sich, bis sie heranwachsen und Freie sich von Unfreien trennen. ...

(Nahrung)

Als Getränk dient ihnen eine Flüssigkeit aus Gerste oder Korn, die sie zu einer Art Wein gären lassen. Die an unserer Grenze wohnen, kaufen auch Wein. Die Speisen sind einfach: wildwachsende Früchte, frisches Wildbret oder geronnene Milch. Ohne Tafelluxus, ohne besondere Gewürze stillen sie den Hunger. Dem Durst begegnen sie nicht mit der gleichen Mäßigung. ...

(Recht)

Feindschaften des Vaters oder eines Verwandten gelten für die übrigen mit, ebenso wie Freundschaften. Unversöhnliche Blutrache kennen sie nicht. Selbst Totschlag kann durch eine bestimmte Zahl Rinder oder Kleinvieh gesühnt werden. Diesen Schadenersatz teilt die ganze Sippe. ...

(Gericht und Volksversammlung)

Über weniger wichtige Dinge beraten nur die Fürsten, über die wichtigeren alle zusammen, aber auch was das Volk entscheidet, wird von den Fürsten vorberaten. Sie kommen, wenn nicht plötzlich etwas Unvorhergesehenes eintritt, an bestimmten Tagen bei Neu- oder Vollmond zusammen. In Waffen lassen sie sich nieder. Schweigen gebieten die Priester, die dann auch das Recht haben, für Ordnung zu sorgen. Darauf hören sie den König an oder einen Fürsten, je nach Alter, Adel, Kriegeruhm oder Beredsamkeit, wobei die Überzeugungskraft mehr gilt als die Befehlsgewalt. Wenn ein Vorschlag mißfällt, weisen sie ihn durch Murren ab, gefällt er ihnen, so schlagen sie die Speere aneinander. ...

(Wirtschaftsleben und Ackerbau)

Zinsen zu nehmen und Geld auf Wucher auszuleihen, ist ihnen unbekannt. Das Ackerland nehmen sie nach der Zahl der Bauern abwechselnd gemeinsam in Besitz und teilen es dann nach dem Rang auf. Das ist nicht schwer, denn es gibt Land genug. Die Äcker wechseln sie jährlich, und immer bleibt Land übrig. Um die Ergiebigkeit des Bodens und seine Größe brauchen sie sich nicht zu mühen und infolgedessen auch keine Obstpflanzungen anzulegen, Wiesen abzuteilen oder Gärten zu bewässern. Sie bauen nur Getreide. Daher teilen sie das Jahr auch nicht in so viele Jahreszeiten wie wir. Winter, Frühling und Sommer kennen und benennen sie. Den Herbst kennen sie weder als Wort noch seine Gaben. ...<<

>>... (Gefolgschaftswesen)

Nichts verschafft mehr Ehre, nichts mehr Macht, als stets von einer zahlreichen Schar auserlesener junger Leute umgeben zu sein. Das verleiht im Frieden Ehre und ist im Kriege ein Schutz. Nicht nur im eigenen Stamm, sondern auch bei den Nachbarstaaten bringt ein starkes und durch seine Tapferkeit berühmtes Gefolge dem Gefolgsherrn Ansehen und Ruhm; ... Oft genügt schon ihr Ruf, um Kriege zu verhüten.

Kommt es zur Schlacht, ist es für den Gefolgsherrn schimpflich, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, für den Gefolgsmann, seinem Herrn an Tapferkeit nachzustehen. Eine Schande fürs ganze Leben, eine untilgbare Schmach aber ist es, ohne seinen Herrn aus der Schlacht heimzukehren. Denn es ist die heiligste Pflicht, den Herrn zu verteidigen, ihn zu schützen und die eigenen Heldentaten ihm zuzuschreiben. Die Gefolgsherren kämpfen für den Sieg, die Gefolgsleute für den Herrn. ...<<

>>... (Rechtswesen)

Im Thing darf man auch Klage erheben und Entscheidung über Leben und Tod anrufen. Die Strafen sind je nach der Art des Vergehens verschieden, Verräter und Überläufer hängen sie an dürren Bäumen auf; Feiglinge, Drückeberger und solche, die widernatürliche Unzucht trieben, versenken sie im Morast oder im Sumpf und decken sie mit Sträuchern und Steinen zu. Die Verschiedenheit in der Bestrafung erklärt sich daraus, daß man Verbrechen öffentlich brandmarken, Laster aber stillschweigend vernichten will.

Auch bei leichteren Fällen richtet sich die Strafe nach der Art des Vergehens. Der Schuldige muß eine bestimmte Anzahl von Pferden und Rindern abliefern. Die eine Hälfte der Buße bekommt der König oder der Stamm, die andere Hälfte der, dem Recht verschafft wurde, oder seine Familie. ...<<

>>... (Ehebruch)

Die Ehen werden dort ernst genommen, und keine Seite ihrer sittlichen Geflogenheiten möchte man mehr rühmen. Die Frauen leben im engen Kreis der Sittlichkeit, durch keine Lockereien der Schauspiele oder durch den Sinnenreiz der Gelage verdorben. Trotz der zahlreichen Bevölkerung ist Ehebruch höchst selten. Sie erhalten nur einen Gatten, wie sie nur einen Leib und ein Leben haben. Niemand lacht dort über Laster, und man nennt es nicht Zeitgeist, verführen und sich verführen zu lassen. Gute Sitten vermögen dort mehr als anderswo gute Gesetze. ...

(Spiel)

... Das Würfelspiele betreiben sie, was Verwunderung erregt, nüchtern wie eine ernste Angelegenheit und mit solcher Verwegenheit im Gewinnen und Verlieren, daß sie, wenn alles dahin ist, auf den allerletzten Wurf sogar die Freiheit und das Leben setzen. Der Verlierende geht ohne Widerspruch in die Knechtschaft. Wenn er auch jünger ist, wenn er auch stärker ist, läßt er sich fesseln und verkaufen. Solcher Starrsinn herrscht in einer verwerflichen Sache. ...

(Gastrecht)

Geselligkeit und Gastfreundschaft pflegt kein anderes Volk in so reichem Ausmaß wie die Germanen. Irgendeinen Menschen von der Tür zu weisen gilt als Unrecht. Jeder bewirtet den

Gast nach seinen Mitteln an dem reichbesetzten Tisch. Geht der Vorrat zur Neige, so weist der Gastgeber ihn an eine neue Herberge und begleitet ihn; uneingeladen gehen sie ins nächste Haus. Und es ist kein Unterschied: mit gleicher Freundlichkeit werden sie aufgenommen. Ob bekannt oder unbekannt, gilt für das Gastrecht gleich viel. Wenn der Gast beim Abschied einen Wunsch äußert, so ist es Sitte, ihn zu erfüllen. Mit der gleichen Unbefangenheit kann auch der Gastgeber eine Gegenforderung stellen.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Germanen" (x827/-862-863): >>Germanen oder Garmanen ist ein keltischer Name und bedeutet wahrscheinlich Grenznachbarn. Zwei keltische Völker führten diesen Namen, einerseits ein kleines Völkchen im südlichen Spanien, andererseits eine Gruppe belgischer Völker an der mittleren Maas (Tungri, Eburones, Caerosi, Condrusi, Segni, Paemani).

Von diesen vermutlich im 2. Jahrhundert v. Chr. aus Westfalen und der heutigen rechtsrheinischen Rheinprovinz eingewanderten keltischen Stämmen übertrugen die Kelten den Namen Germanen auch auf ihre weiteren Grenznachbarn jenseits des Rheins, die nachmaligen Deutschen, welche die Sitze der belgischen Germanen eingenommen hatten, und weiterhin auf die Vorfahren der Deutschen überhaupt.

Zwischen 90 und 73 v. Chr. wurde den Römern der Name in dieser Anwendung bekannt. Sie griffen ihn auf zur Bezeichnung des großen Volksstammes, den man noch heute Germanen nennt, nämlich der Vorfahren der Deutschen, Friesen, Engländer und Skandinavier. Der griechischen Geographie waren die Germanen als besonderer Volksstamm noch unbekannt geblieben; man wußte sie von den Kelten nicht zu scheiden oder bezeichnete sie als Skythen. Erst Cäsar erkannte mit Sicherheit den sprachlichen und ethnographischen Gegensatz der Kelten und Germanen, wenn auch noch spätere Geographen und Geschichtsschreiber (wie einige Gelehrte der Neuzeit) beide Volksstämme nicht streng auseinander gehalten haben.

In der Tat ist kein Zweifel, daß die Germanen ein besonderes Volk für sich bilden, mit einer besonderen Eigenart und Sprache. Die vergleichende Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat den Beweis geführt, daß die Sprache der Germanen zwar (mit) der der Kelten verwandt ist, aber dieser nicht näher steht als der Sprache der Römer, Griechen, Perser, Inder, Slawen und Litauer. Alle diese Völker sind nach Ausweis ihrer Sprache Glieder der großen indogermanischen Völkerfamilie.

Wann und wo sich die Germanen von dem indogermanischen Urvolk losgelöst haben, läßt sich nicht mehr ermitteln. Als älteste Heimat der Germanen läßt sich nur das Flußgebiet der Oder und Weichsel bestimmen. Westlich der Elbe sowie in Süddeutschland, Böhmen und Mähren haben mindestens bis zur Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr. keltische Stämme gesessen und zwar in den Niederlanden, in der Rheinprovinz, in Westfalen und Hannover belgische Stämme, in Mitteleuropa wolkische Stämme (Volcae).

Allmählich sind diese weiter westwärts gewandert und die Germanen haben im Laufe der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr. teils friedlich die von jenen verlassenen Sitze östlich des Rheins und nördlich der Donau eingenommen, teils haben ihre Waffen die Kelten zurückgedrängt.

Um 325 v. Chr. fand der griechische Forschungsreisende Pytheas Germanen bereits an der Elbemündung vor. Während als Vorläufer der Goten die Bastarnen (Bastarner) und Skiren bereits zu Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. von Galizien aus an das Schwarze Meer vordrangen und die Kimbern und Teutonen zu Ausgang des 2. Jahrhunderts v. Chr. von der Nordseeküste nach Frankreich und Oberitalien zogen, erfolgte der Hauptvorstoß der Germanen in südwestliche Richtung.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. drangen die Germanen über den Rhein vor, und nur Cäsars taktische Erfolge, insbesondere sein entscheidender Sieg über Ariovist verhinderten, daß sich die Germanen dauernd in Gallien als Herren niederließen. Seitdem gelang es der

römischen Kriegskunst drei Jahrhunderte lang die Germanen auf die Wohnsitze östlich des Rheins und Neckars zu beschränken.

Nachdem der Plan der Unterwerfung der Germanen durch die Schlacht im Teutoburger Walde gescheitert war, mußten sich die Römer auf die Verteidigung der Rhein- und Donaulinie beschränken und errichteten vom rechten Rheinufer bis zur oberen Donau einen großartigen durch Kastelle geschützten Grenzwall (Limes), den sog. Pfahlgraben. Diesen dauernd zu durchbrechen gelang den Germanen erst im 3. Jahrhundert n. Chr. und seitdem nahmen sie allmählich das linke Rheinufer in Besitz und breiteten sich über das ganze europäische Römerreich bis nach Afrika hin aus.

Nachdem die Germanen die Erben der römisch-christlichen Kultur geworden waren, vermochten sie ihr Volkstum und ihre Sprache nur da zu bewahren, wo sie in größeren Massen angesiedelt waren, nämlich, von Skandinavien abgesehen, in Deutschland und England. Sonst sind sie romanisiert worden. Andererseits haben sie innerhalb ihres engeren Gebietes ... die unterworfenen Reste der Kelten und Romanen assimiliert.

Die Nordgermanen besaßen ursprünglich nur die dänischen Inseln und die südlichen Küsten von Schweden und Norwegen und haben erst allmählich die finnisch-lappischen Urbewohner Skandinaviens in den hohen Norden zurückgedrängt. Auch auf die romanischen Nationen haben die Germanen einen bestimmenden Einfluß ausgeübt, die Franken und Normannen auf die Nordfranzosen, die Burgunden auf die Südfranzosen, die Westgoten auf die Spanier, die Swen auf die Portugiesen, die Ostgoten und die Langobarden auf die Italiener.

Solange es für das deutsche Volk noch keinen Namen gab, nannten es die der antiken Bildung teilhaftigen Gelehrten und Staatsmänner wohl Germanen, und bis auf den heutigen Tag wird der Name noch zuweilen in diesem engern Sinne gebraucht (englisch German). Im allgemeinen aber ist es jetzt feststehender Sprachgebrauch, die Deutschen (einschließlich der Niederländer), Friesen, Engländer und Skandinavier unter dem Namen Germanen zusammenzufassen. ...

Das in vorgeschichtlicher Zeit vereinigte Volk hat sich selbst nie so genannt. Denn bereits zur Zeit, als die Germanen in die Geschichte eintraten, im 1. Jahrhundert v. Chr., waren sie in verschiedene Stämme gespalten, jeder mit einem besonderen Namen, und jeder Stamm fühlte sich als ein Volk für sich. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit war den Germanen damals schon abhanden gekommen, trotzdem sie alle dieselbe Sprache redeten und an dieselben Götter glaubten.

Erst als die Völkerwanderung ihnen die römische Welt eröffnete, deren Herren sie wurden, finden sich bei geistig hochstehenden germanischen Staatsmännern Spuren des Bewußtseins eines über dem Stammesbewußtsein stehenden Germanentums. Das ging jedoch nicht weiter und fand politisch ebensowenig Ausdruck, wie etwa heutzutage von einem Schweden, Norweger, Dänen, Engländer, Niederländer und Deutsche umfassenden germanischen Nationalbewußtsein, einem Pangermanismus die Rede sein kann; in dieser Beziehung könnte man besonders die verwandtschaftlichen Sympathien der deutschen Nordseeschiffer, zumal der Hamburger, für die Engländer vergleichen.

Heute gibt es drei große germanische Volksstämme die mit finnisch-lappischen Stämmen vermischten Skandinavier oder Nordgermanen (zerfallend in Schweden, Dänen, Norweger und Isländer); die mit den keltischen Briten (Kymren, Schotten und Iren) vermischten Engländer und die mit romanisierten Kelten (in West- und Süddeutschland) und Slawen (in Ostdeutschland) vermischten Deutschen, zu denen auch die Niederländer gehören und denen sich die Friesen assimiliert haben.

Diese Dreiteilung hat sich durch die geschichtlichen Verhältnisse der germanischen Völkerwanderung herausgebildet. Vor derselben zerfielen die Germanen in zwei besondere große Gruppen: die Westgermanen (Deutsche, Friesen und Engländer) einerseits und die Ost- und

Nordgermanen andererseits. Von den westgermanischen Stämmen sind nur die nach Italien gewanderten Langobarden gänzlich romanisiert worden. Die ostgermanische Gruppe existiert heute nicht mehr: die ihr angehörenden Goten, Gepiden, Rugier, Vandalen und Burgunden sind in den romanischen Nationen aufgegangen.

Die Grenze zwischen West- und Ostgermanen bildete zu Beginn unserer Zeitrechnung etwa die Wasserscheide der Elbe und Oder. Beide Hauptstämme unterschieden sich schon zu Beginn unserer Zeitrechnung nicht unerheblich durch ihre Mundart, ihre Kleidung und Bewaffnung, ihre Bauart, Verfassung u.a.m.

Wichtiger noch war der Unterschied, daß die Westgermanen dem Bereich der römischen (vor Cäsar der keltischen) Kultur angehörten, die Ostgermanen aber unter dem Einfluß der griechischen Kultur standen. Die letztere Einwirkung ist durchgreifender gewesen, weil die Handelsbeziehungen der griechischen Kaufleute in Olbia (heute Odessa), welche den ostpreußischen Bernstein von den Goten bezogen, in eine ältere Zeit hinaufreichen.

So finden wir denn, daß im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. die ostgermanischen Goten und die ihnen stammverwandten Völker gesitteter waren, geistig höher standen und empfänglicher waren, die antike Bildung in sich aufzunehmen, als die wilderen und roheren westgermanischen Stämme. ...

Körperliche Merkmale der Germanen sind blondes Haar und blaue Augen und ein größerer und kräftigerer Körperwuchs als bei den Mittelmeervölkern. In Deutschland ist der blonde Typus entschieden der vorherrschende, besonders in Norddeutschland, am geringsten im Oberelsaß und in Ostbayern. Die Blondheit der Skandinavier ist noch kein Beweis der Reinheit der Rasse, weil auch die Finnen flachsblond sind. In Britannien läßt sich noch vielfach der hochgewachsene blonde Angelsachse von dem kleinen und dunkeln anglierten Kelten scheiden. ...

Im allgemeinen aber überwiegen Mischformen. Hinsichtlich der Schädelform scheint sich die Rasse verändert zu haben. Wenigstens haben die Friesen, die nebst den Dänen von allen germanischen Stämmen sich am reinsten erhalten haben, nach neueren Messungen meist mittelköpfige Schädel, die obendrein noch zur Kurzköpfigkeit hinneigen und sehr niedrig sind: das gerade Gegenteil von den langköpfigen Schädeln der fränkischen und alemannischen Reihengräber aus der Zeit der Völkerwanderung.

Während bei den Friesen auf 100 Schädel 51 Mittel-, 31 Kurz- und nur 12 Langköpfe kommen, hat man berechnet, daß unter 100 dänischen Schädeln 57 Lang-, 37 Mittel- und 6 Kurzköpfe sind. In Deutschland herrscht im Norden der mittelköpfige Typus vor mit Neigung zur Langköpfigkeit, im Süden der kurzköpfige. Wahrscheinlich repräsentiert schon der Urgermane und selbst der Urindogermane keinen anthropologisch reinen Rassentypus, sondern einen Mischtypus. ...

Wie viele Menschen heute rein germanischer Abstammung sind, läßt sich auch nicht annäherungsweise mehr bestimmen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Siedlungsgebiete der Westgermanen (x804/847-848): >>(Deutschland) ... Die erste Kunde von dem Gebiet der Nordsee und einem an deren Südostküste wohnenden Völkerstamm, welcher sich von den bis dahin der Welt des Altertums bekannten Völkern als einer eigenartigen Nationalität angehörig unterschied, hat uns der griechische Geograph Pytheas von Massilia überliefert, der im 4. Jahrhundert v. Chr. in jene Gegenden vordrang. Die benachbarten Kelten und demnächst die Römer legten diesem Völkerstamm den Namen Germanen bei.

Die West- und Südgrenze desselben reichte aber in ältester Zeit durchaus nicht so weit nach Westen und Süden wie jetzt. Der Rhein bildete im Westen, die Gegend am Main im Süden die Grenze der festen Wohnsitze, welche allerdings bald von verschiedenen Stämmen überschritten wurde, die teils keltische Völkerschaften verdrängten, teils sich unter ihnen niederließen

und mit ihnen verschmolzen. Einige Stämme, wie die Kimbern und Teutonen drangen sogar bis an die Grenzen des römischen Weltreiches vor und wurden erst nach langen blutigen Kämpfen 102 und 101 v. Chr. vernichtet.

Eine andere Germanenschar, die unter dem Suevenfürsten Ariovist sich im inneren Gallien festgesetzt und einen beträchtlichen Teil des Landes sich unterworfen hatte, wurde 58 v. Chr. von Cäsar am Oberrhein besiegt, worauf dieser alle auf das linke Rheinufer vorgedrungenen Germanen teils ausrottete, teils unterjochte. Das linke Rheinufer wurde darauf in die beiden römischen Provinzen Germania superior und Germania inferior eingeteilt.

Das jenseits des Rheins gelegene eigentliche Gebiet der Germanen hieß Germania magna. Den westlichsten Teil desselben zwischen Rhein und Elbe, Donau und Nordsee bewohnten die drei Hauptvölker der Istävonen, Ingävonen und Hermionen, denen den Wohnsitzen nach die späteren Gesamtnamen der Franken am Rhein, der Sachsen an der Nordsee, der Thüringer im Mittelland entsprechen.

Auch die dazu gehörigen Stämme haben an der Völkerwanderung teilgenommen, insofern die Franken sich über Belgien und das nördliche Gallien ausbreiteten und die Sachsen nach Britannien übersetzten. Indes die Hauptmassen dieser Stämme haben ihre ältesten Wohnsitze und vereinzelt auch ihre Volksnamen, welche zu landschaftlichen geworden sind, festgehalten, so die Hermunduren, d.h. Thüringer, die Katten (Hessen), Friesen, Sachsen, Angrivarier (Angeln) u.a.

Diese westlichen Stämme der Germanen führten ein durchaus seßhaftes Leben, trieben Ackerbau und Viehzucht und hatten eine wohlgeordnete, auf der Stammesgemeinde beruhende Verfassung. Ihre Unabhängigkeit von den Römern bewahrten sie sich, nachdem Drusus und Tiberius das Gebiet südlich der Donau völlig unterworfen und auch die Stämme zwischen Rhein und Weser größtenteils zur Anerkennung der römischen Oberhoheit bewogen hatten, durch den Sieg des Cheruskerbundes unter Arminius über die Legionen des Varus im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) und die tapfere Verteidigung gegen die Heerzüge des Germanicus (14-16).

Nur das Mündungsgebiet des Rheins und die Landschaften zwischen Mittelrhein und oberer Donau, das sogenannte Zehntland, gelang es dem römischen Reich einzuverleiben und zu romanisieren.

Zahlreiche andere Germanenstämme bewohnten die weiten Ebenen östlich der Elbe bis über die Weichsel hinaus und am Nordfuß der Karpaten entlang bis zur unteren Donau, so: die Langobarden, Semnonen, Markomannen, Quaden, Bastarnen, Burgunder, Skiren, Goten, Vandalen u.a.

Von diesen ostgermanischen Völkern, welche einen wenig ergiebigen, zum Teil sandigen und sumpfigen Boden bewohnten und weniger von Ackerbau als von Jagd und Viehzucht lebten, daher schon früh Beutezüge in das Gebiet des römischen Reiches unternahmen und sich auf demselben neue fruchtbare Wohnsitze zu erobern suchten, ist hauptsächlich die große Bewegung der Völkerwanderung ausgegangen, welche teils mit dem völligen Untergang, teils mit der Romanisierung dieser Völker endete.

Nur Reste der Markomannen und Quaden haben sich in dem germanischen Stamm der Bayern erhalten. Die Bayern, der aus rheinischen Germanenstämmen entstandene Völkerbund der Alemannen, die Thüringer, Sachsen und Franken bildeten nach der Völkerwanderung den im heutigen Deutschland zurückgebliebenen Rest der Germanen, die das ganze Gebiet östlich der Elbe, der Saale und des Böhmerwaldes den Slawen eingeräumt, dafür aber durch das Vordringen der Bayern im Alpengebiet, der Alemannen auf das linke Ufer des Oberrheins und die Ausbreitung der Franken über das Gebiet der Mosel, Maas und des Niederrheins ihre Grenzen nach Westen beträchtlich erweitert hatten. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über Germanien (x827/863-864): >>Germania (Germanien) hieß bei den Römern erstens das Land im Norden der Donau und im Osten des Rheins bis zur Weichsel, welches die von ihnen nicht unterjochten Germanen bewohnten (Germania magna); zweitens das meist auch von Germanen bewohnte, aber seit Augustus als eine militärische Grenzprovinz (Provincia Germania) organisierte linke Ufer des Rheins. Dieses zerfiel in Germania superior mit Mainz und Germania inferior mit Köln als Hauptort. An der Donau wurden die römischen Provinzen Rhätien, Noricum und Pannonien gebildet.

Das Land zwischen Rhein und Donau, das durch den "Pfahlgraben" abgegrenzt und durch eine Postenkette an und hinter demselben bewacht wurde, hatte Domitian an Kolonisten gegeben. ... Soweit nicht römische Kultur eindrang, sahen die Römer Germanien als ein rauhes und sumpfiges Waldland an, das indessen reich an Vieh und zum Ackerbau nicht ungeeignet sei.

Quer ... von Westen nach Osten strich nach ihrer Vorstellung der Hercynische Wald (Hercynia silva), in dem die alten Geographen die Gabreta (Böhmerwald), das Asciburgische oder Vandalische Gebirge (Riesengebirge), die Sudeta (Erz-, Fichtelgebirge und Thüringerwald), den Teutoburgerwald, die Bacenis (Harz), den Taunus, die Abnoba oder den Marcianischen Wald (Schwarzwald) unterschieden.

Von den Strömen kannten sie Rhein und Donau nebst den Nebenflüssen; aber auch die Ems (Amisia), Weser (Visurgis) und Elbe (Albis) hatten die Kriege ihnen bekannt gemacht. Handelsbeziehungen brachten ihnen die Kunde von Oder und Weichsel, von der Ostsee und Skandinavien.

Im Mittelalter nannte man Germanien oft schlechthin das Land östlich vom Rhein, und bei Italienern (Germania), Engländern, Amerikanern (Germany) ist es noch heute die Bezeichnung des Deutschen Reiches.

Eine Hauptquelle unserer Kenntnis von den Germanen bildet die gewöhnlich "Germania" genannte Schrift des Tacitus ... Ihre Genauigkeit wird allerdings durch den rhetorischen Ausdruck und die romantische Stimmung, die auf dem Ganzen ruht, getrübt. Die Ausgaben sind zahlreich, ebenso die Erläuterungsschriften. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Kultur der "Germanen" (x827/865-866): >>... Germanisches Altertum, in der Kulturgeschichte Bezeichnung desjenigen Zweiges dieser Wissenschaft, der die Zustände bei den Germanen der Urzeit ... behandelt.

Grundlegend für unsere Kenntnis von dem Germanischen Altertum ist die Schilderung ... in der "Germania" des Tacitus; ihre wichtigste Ergänzung findet sie in den Schilderungen Cäsars und denjenigen, welche die Schriftsteller namentlich des 4. bis 6. Jahrhunderts von den Goten, Alemannen, Franken usw. machten. ... Ferner sind Waffen, Geräte und andere Reste des Lebens, Altertümer im engeren Sinne, erhalten und mehrfach gesammelt und beschrieben worden. ...

Schon zur Zeit des Arminius waren die Germanen sesshaft, trieben Ackerbau und hatten feste Ordnungen für Ehe und Recht; aber der Tag verzehrte den Erwerb, es wurden noch nicht erhebliche Arbeitsergebnisse in Besserung des Ackers, in Straßen und Häusern angesammelt; deshalb löste sich das Volk noch leicht vom Lande, wenn irgendein Anstoß dazu drängte.

Wie die Wanderungen uns nicht über die Sesshaftigkeit täuschen, so darf die Bedeutung des Geschlechts im Staat nicht dazu verlocken, die Verfassung dieser Zeit als Geschlechterstaat zu bezeichnen.

Das Recht der Geschlechter fand an den Ordnungen des Staates eine scharfe Grenze. Auch zu Tacitus' Zeit ergriff der Staat den Mann unmittelbar, nicht durch die Familie. Der Knabe wurde in bestimmtem Alter (etwa im 12. Jahre) aus der Gewalt der Familie entlassen und dem Staat unterstellt. Die Gewalt des Hauses und die Gewalt des Staates wurden als Gegensätze

gefühlt, die sich gegenseitig ausschlossen. Die Familie hatte die Gewalt über die Kinder und die Frauen, der Staat über die Männer; jene Gewalt war Mundium (die Munt) ...

Von den Ständen bildeten die Masse des Volkes die Freien, die Frilinge oder Kerle, unter ihnen stand der Unfreie, über sie erhob sich der Adel. Die Unfreien zerfielen in Knechte und Freigelassene, doch waren letztere nicht zahlreich, und ihre Lage unterschied sich tatsächlich meist nur wenig von der der Knechte.

Der Knecht war rechtlos wie das Tier oder die Sache, der Herr konnte ihn töten, wenn er wollte; doch war seine Lage gewöhnlich nicht allzu hart, denn einfacher und roher konnte seine Wohnung und Speise nicht wohl sein als die der Freien es war; nur das unterschied die Knechte, daß sie im Gebrauch der Waffen, auch wohl in der Tracht, namentlich des Haares, gewissen Beschränkungen unterlagen und daß sie das Feld bebauen, das Vieh hüten usw. mußten, während der Herr im Nichtstun den Tag hinbrachte.

Knechtschaft entstand regelmäßig aus Gefangenschaft und durch Geburt von unfreien Eltern. Kinder des Herrn mit einer Sklavin konnte der Vater wie seine echten Kinder halten. Der umgekehrte Fall kam nicht vor. Eine freie Mutter konnte von einem Knecht keine Kinder gewinnen, sie verfiel sonst der schmachlichsten Todesstrafe. Denn ein Weib galt nicht selbst als Herrin; sie war in fremder Gewalt, in der des Familienhaupts. Die Zahl der Unfreien wechselte mit dem Kriegsglück, aber regelmäßig hatten nur wenige Familien eine größere Zahl. Auch Handel wurde mit Sklaven getrieben.

Die Stellung des Adels war verschieden nach den Stämmen und Zeiten, aber allgemein gilt, daß die höhere Ehre, die dem Adel überall, und die Vorrechte, die ihm hier und da zustanden, die Freiheit und Bedeutung der Gemeinfreien nicht gefährden konnten; sie waren weder waffenlos noch wirtschaftlich abhängig.

Das Heer war das Volk, der Acker gehörte der Gemeinde, und wer Genosse der Gemeinde war, hatte auch Teil am Acker. Privatbesitz am Acker kennt weder Cäsar noch Tacitus noch die Lex Salica (Salisches Gesetz), aber schon zu Tacitus' Zeit waren nicht die Geschlechter, sondern die Dorfgemeinden die Eigentümer des Ackers.

Es gab eine engere und eine weitere Markgenossenschaft. Wald und Weide waren noch im Mittelalter mehreren Dörfern, bisweilen der ganzen Hundertschaft, ja dem Gau gemeinsam, aber die Feldmarken waren den Dörfern ausgeschieden. Die Feldgenossen waren die Dorfgenossen. Soviel Bauern da waren, in soviel Anteile wurde der Acker geteilt. Die wirtschaftliche Selbständigkeit der Familie ruhte auf dem Besitz an Vieh, Sklaven und Gerät, und an dem Haus mit der Hofstelle, wenn diese aus der gemeinen Mark ausgeschieden war.

Der Ackerbau war eine rohe Feldgraswirtschaft. Hatte der Boden eine oder einige Ernten abgegeben, so blieb er als "Dreesch" liegen, bis er sich wieder erholt hatte. Man baute Hafer, Gerste, Weizen, dazu einige Gemüse und Flachs.

Die Viehzucht hatte größere Bedeutung als der Ackerbau, und die Jagd mußte noch einen erheblichen Beitrag zum Unterhalt liefern. An Haustieren hatten die Germanen Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, an Geflügel namentlich Gänse. Große Sorgfalt wendeten sie auf ihre Jagdtiere; verschiedene Arten von Hunden und Falken, auch gezüchtete Hirsche werden erwähnt.

Milch, Käse, Brei und Brot, vor allem Fleisch bildeten die Nahrung, Bier und Met das Getränk. Ihre Kleidung war von selbstgemachtem Woll- oder Linnenstoff oder aus Tierfellen. Die Männer trugen als oft einziges Gewand einen anliegenden Rock, als Umhang ein Stück groben Wollzeugs oder ein Fell. Der Frauenrock war ohne Ärmel, der Mantel am liebsten von Leinwand. Eine Spange heftete den Umhang zusammen. So blieb die Tracht auch in den folgenden Jahrhunderten.

Der sächsische und langobardische Männerrock war länger als der fränkische. Um die Hüften schloß sich der Gürtel. Reichere trugen Schuhe. Die Tracht des Haares war nach den Stämmen

verschieden. Die Kunst des Webens übten die Frauen und erreichten nicht selten darin einen höheren Grad von Fertigkeit. Schmieden war noch kein Handwerk, sondern eine seltene Kunst. Metallwaffen aus Bronze oder Eisen galten als etwas Kostbares.

Der gemeine Mann bediente sich noch meist Waffen und Geräte aus Holz und Stein; auch die Lanzen hatten nur kurze Eisenspitzen. Das Haus war meist ein rohes Blockhaus, einen einzigen Raum umschließend, daneben eine ... gegen Frost geschützte kellerartige Winterstube. Durch den Verkehr mit den Römern lernten die Germanen Geld und Wein kennen sowie andere Bedürfnisse und die Mittel sie zu befriedigen.

Die Ehe wurde in bestimmten Formen geschlossen, unter denen die Zahlung einer Summe (d.h. eine Anzahl von Kühen oder anderem Vieh) an den Vater oder Vormund die wichtigste war. Das Mädchen ging aus der Gewalt der einen Familie in die der anderen über. Der Mann konnte mehrere Frauen haben, hatte aber regelmäßig nur eine in rechter Ehe geworbene Frau. Bei einigen Stämmen durfte die Frau nach dem Tode des Mannes nicht wieder heiraten; bei den Herulern sollen sie sich auf dem Grabe ihres Mannes erhängt haben. Der Abschluß der Ehe, die Übergabe der Braut, fand im Kreise der Verwandten (der Sippe) statt, nicht in der Gerichts- oder Landesversammlung.

Die Toten wurden in ältester Zeit begraben, später (schon im 1. Jahrhundert n. Chr.) verbrannt, und zwar Vornehme oft mit Kleidung, Waffen und anderen Beigaben. Tempel hatten die Germanen nur wenig, meist verehrten sie die Götter in heiligen Hainen und auf Bergen; ein Baum, eine Quelle, ein heiliges Symbol (ein Holz, ein Stein, ein Schwert) galt wohl als Sitz des Gottes. Es wurden Opfer gebracht und nicht selten auch Menschenopfer; bezeugt sind sie bei den Kimbern und Teutonen bis ins 8. Jahrhundert. Es gab Priester und Priesterinnen, aber keinen Priesterstand und keine Priesterherrschaft.

Die Staaten waren klein, die Gewalt lag in der Versammlung der Freien. An der Spitze standen Fürsten, die entweder den Titel Könige führten oder den minder glänzenden eines Führers und Richters. Der König konnte hoffen, daß sein Sohn ihm einst folge, aber er folgte nur durch Wahl und Anerkennung der Gemeinde. Könige und Fürsten oder auch sonst an Ruhm und Reichtum hervorragende Männer sammelten eine Schar (Gefolge) freier Männer um sich, mit denen sie zusammen lebten. Das Gefolge oder Gesinde (so bei den Langobarden) schuldet Gehorsam, hatte neben dem Führer zu kämpfen und sein Los zu teilen, wäre es auch Tod oder Gefangenschaft.

Grundsatz des Rechtslebens war: Selbsthilfe des Geschädigten oder Fordernden, aber in vom Staate gebotenen Formen. Das Gericht war die versammelte Gemeinde, der Richter war Vorsitzender; der Kläger machte nicht Anzeige bei dem Richter, damit dieser den Schuldigen lade, sondern hatte ihn selbst zu laden. Das Urteil war kein Urteil über die Sache, sondern darüber, wer den Beweis für seine Behauptung zu erbringen habe und durch welche Beweismittel. Diese waren entweder der Eid mit Eideshelfern oder das Gottesurteil, im besonderen das des Zweikampfes.

Die Strafen waren Bußen (Geldstrafen). Mord kam nicht vor Gericht. Der Mord erzeugte die Pflicht der Rache für die Verwandten, aber der Mord des Rächers erzeugte neue Rachepflicht. Um so einem endlosen Morden vorzubeugen, sind schon früh Formen ausgebildet worden, in denen dem Morde Sühne geschafft werden konnte. Der Staat begann so der Rache Schranken zu ziehen, namentlich die verletzte Familie zu zwingen, die vom Täter gebotene Sühne anzunehmen. Doch fallen davon nur die Anfänge in diese Periode.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes der germanischen Völker (x802/462-463): >>(Bauer) ... Bei den Völkern des Altertums wurden Ackerbau und Viehzucht ursprünglich in hohen Ehren gehalten. Später kam bei den Griechen der Ackerbau in die Hände der Sklaven; auch bei den Römern wurde in späterer Zeit die Landwirtschaft größtenteils den ärmeren Bürgern oder den Sklaven überlas-

sen. Einen eigentlichen Bauernstand im heutigen Sinn finden wir im Altertum nicht. Erst unter den germanischen Völkern entwickelte sich ein solcher.

Als freier Mann wohnte der Germane ursprünglich auf seinem Los (Allodium), das ihm Unterhalt und Selbständigkeit sicherte. Allerdings fanden sich schon in der alten Zeit auch unfreie Personen, zu welchen vorzüglich die Kriegsgefangenen gehörten. Allein von diesen Unfreien ist die Klasse derjenigen, welche wir ... unter der Bezeichnung "Hörige" zusammenfassen, wohl zu unterscheiden. Diese Hörigen sind nämlich die in den späteren Gesetzen liti, litiones, auch lassī (lazzi) genannten Leute, welche entweder von ihren Herren aus dem Zustand der völligen Unfreiheit entlassen, oder auch von einem erobernden Stamm unterdrückt worden waren.

Oft waren diese Liten wohl auch solche, welche sich freiwillig an einen Freien anschlossen und Ländereien zum Bebauen gegen einen bestimmten Zins übernommen hatten. Sie standen unter dem Schutz ihres Hofherren und folgten ihm in den Krieg, nicht als freie Glieder des Heerbannes, sondern nur als Dienstpflichtige.

Folgen dieses Verhältnisses der Hörigkeit waren, daß die Liten bei Heiraten die Erlaubnis ihres Hofherrn nachsuchten, beim Tode des hörigen Familienhauptes eine Abgabe geben, Zins entrichten mußten und dergleichen. Diese ursprünglichen Abhängigkeitsverhältnisse wurden infolge der Eroberungen und Wanderungen der germanischen Stämme bedeutend vermehrt, insofern durch diese eine völlige Umgestaltung des Grundbesitzes herbeigeführt und das Entstehen eines privilegierten Adels angebahnt wurde. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Mythologie der Germanen (x825/40-42): >>... Deutsche Mythologie, die Wissenschaft von den religiösen Vorstellungen und Gebräuchen der heidnischen Deutschen, ferner von den in Sitte und Sage, im Märchen und Volkslied fortlebenden Versinnlichungen der Erscheinungen in der Natur und der Eindrücke, die die Vorgänge des Lebens in der Seele der Menschen zurücklassen.

Die letzteren sind unseren Vorfahren und uns mit vielen Völkern der Erde gemeinsam. Aus ihnen heraus hat sich schon in uralter Zeit ein Seelenglaube und Seelenkult, später ein Dämonenglaube und Dämonenkult und endlich der Götterglaube und Götterkult entwickelt. Man spricht infolgedessen von drei verschiedenen Mythenperioden, von denen die älteren jedoch in den jüngeren noch fortleben.

Zur Zeit der ältesten Berichte über unsere Vorfahren ... (war) der Götterglauben in voller Entfaltung; dieser wurde besonders durch das Christentum gebrochen, während Seelen- und Dämonenglaube in Aberglauben, Sitte, Sage und Märchen nach wie vor fortlebte und teilweise christliches Gewand annahm.

In welche Zeit die Anfänge des Götterglaubens zu setzen sind, ist schwer zu entscheiden. Die ersten scheinen einer Zeit anzugehören, in der alle indogermanischen Stämme noch vereint waren. Sicher ist, daß die Germanen vor ihrer Trennung in einzelne Stämme gemeinsam dieselben Hauptgötter verehrten, allein die Entwicklung der Gottheiten ist bei den einzelnen Stämmen eine verschiedene gewesen; sie war abhängig von der geistigen Veranlagung des Stammes, von der Natur, die ihn umgab, von seinem Verkehr mit anderen Völkern, von dem Zeitpunkt, der dem Heidentum ein Ende machte.

Nicht viel mehr als einige Namen können wir an einen urgermanischen Götterhimmel setzen: diese ergeben sich auf der einen Seite aus den spärlichen Überresten der südgermanischen Völker, aus den Berichten der Römer, dem Wortschatz der Inschriften, den mittelalterlichen Kirchen- und Profanhistorikern, auf der anderen Seite aus den außerordentlich reichen nordischen ... Skaldliedern, den prosaischen Erzählungen aus der späteren heidnischen Zeit und den Eddaliedern.

... In seinem Kern allen germanischen Völkern gemeinsam ist der Glaube an ein Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode in der Natur und an ein Trennen derselben vom Körper

während des Schlafes. In diesem Zustande kann die Seele alle möglichen Gestalten annehmen. Dieser alte Glaube lebt noch in mancherlei Formen unseres Volks- und Aberglaubens fort. Hierher gehören der Glaube an Geister und Gespenster, an das Seelenheer, das im Winde daherkommt, ... die nordischen Mythen von den Walküren, Einheriern (gefallene Kämpfer in Wallhall), ... von den Irrwischen oder Feuermännern, ... den Wiesenhüpfern u.a.

Ferner gehören hierher die Sagen von der Märit, die den Menschen ängstigt, von der Trud oder Drud, vom Alp, vom alemannischen Schrettele oder Schrat, dem elsässischen Doggeli, den nordischen Fylgjur (d.h. Folgegeistern), den Werwölfen, den Hexen, dem Bilwis.

Während sich bei diesen Gestalten ein innerer Zusammenhang zwischen der Seele des Menschen und der mythischen Erscheinung verfolgen läßt, gibt es in unserer Mythologie andere Wesen, die wohl in Anlehnung an jene, aber ohne Zusammenhang mit der Seele entstanden sind; es sind ... die Dämonen, die als Tiere oder Menschen gedachten Erscheinungen in der Natur und den Elementen.

Sie hausen in Luft und Wasser, in Wind und Wolken, in Berg und Tal, in Haus und Hof. In tierischer Gestalt erscheinen sie namentlich oft als Hund oder Wolf (Roggenhund, Roggenwolf) oder als Vogel. Nehmen sie menschliche Gestalt an, so finden wir sie bald dem Menschen an Größe gleich, bald kleiner, bald größer; dem Menschen gegenüber zeigen sie sich bald freundlich, bald feindlich gesinnt.

In Hinblick hierauf unterscheiden wir zwei Hauptklassen Dämonen: Elfen und Riesen. Zu jener gehören die Elfen, Wichte, Zwerge, Kobolde, der niederdeutsche, englische und nordische Pook oder Puck, die Nixe u.a. Riesen wohnen namentlich in Gegenden, wo gewaltige Berge, Meere, heftige Stürme und Gewitter auf die Phantasie der Menschen Eindruck machen. Beide Klassen der Dämonen leben noch heute in allen germanischen Ländern fort. Zu den Dämonen, die besonders in der Luft hausen, gehören unter anderen Rübezahl, Hackelberg, der Wilde Jäger mit seinen mannigfachen Namen, die Holz- und Moosfräulein ... u.a.

Es sind übernatürliche Wesen, die in ihren Grundzügen gleich, in ihrer Ausschmückung aber in den Phantasien der einzelnen Stämme verschieden gestaltet sind. Im Wasser hausen die Nixen, in den Bergen die Zwerge, in dem Hause der Kobold, der Wicht, das Wichtelmännchen u.a.

Eine allgemeine germanische Götterlehre läßt sich nicht nachweisen, vielmehr bestanden in der ältesten historischen Zeit eine Anzahl Völkerbünde ... Der Hauptgott war ... bei den meisten Stämmen der altgermanische Tiwaz, der unter dem jüngeren Namen Zio, Tiu, Tyr als Kriegsgott noch in jüngerer Zeit fortlebte. ... Tacitus erwähnt ihn bei den rheinischen Völkern, Jordanes bei den Goten, Prokop bei den Skandinaviern als höchsten Gott; noch im 3. Jahrhundert setzten ihm ... friesische Soldaten im römischen Heer in Britannien Altäre. Als der Krieg die eigentliche Lebensbedingung der alten Germanen wurde, erscheint der Himmelsgott vornehmlich als Kriegsgott.

Schon frühzeitig hat sich von ihm der Donnergott, Donar, altnordisch Thor, abgezweigt. Wir finden ihn im 6. Jahrhundert verehrt bei den Alemannen, zur Zeit Karls des Großen bei den Sachsen, vor allem aber hatte er bei den nordischen Stämmen, namentlich den Norwegern, den alten Tiu verdrängt und steht hier im Mittelpunkt des Kultus. Für seine allgemeine Verehrung zeugt der 5. Wochentag, den alle germanischen Stämme als Donnerstag kennen ...

Neben diesem finden wir schon frühzeitig den Windgott, den Wodan, altnordisch Odin, als Abzweigung des alten Himmelsgottes. In seiner Eigenschaft als Windgott ist er zugleich Totengott ... Sein Kult war namentlich bei den Istwäonen (Franken), die am unteren Rhein lebten, zu Hause. Hier erwähnt ihn schon Tacitus als den höchsten Gott, dem man allein Menschenopfer darzubringen pflegte.

Mit der Herrschaft des mächtigsten Istwäonenvolkes, der Franken, verbreitete sich seine Verehrung rheinaufwärts zu den Alemannen, ... (an) der Nordsee entlang bei Langobarden und

Sachsen und drang dann nach Skandinavien ein, wo er den schwedischen Freyakultus verdrängte, bis er selbst der Mittelpunkt mythologischer Dichtung und göttlicher Verehrung wurde und alle anderen Götter in (ein) Abhängigkeitsverhältnis zu sich brachte. Er wurde zugleich der Träger römisch-klassischer Kultur und brachte die von den Römern gelernten Runen und den Runenzauber mit sich. Dieser Aufschwung des Wodankultus ist das wichtigste Ereignis in der Religionsgeschichte der Germanen. ...

Unter den weiblichen Gottheiten tritt vor allen die große mütterliche Göttin Frija, Frigg hervor. Ihrem Namen nach ist sie die Geliebte schlechthin, die Gattin des Himmelsgottes Tiu, die aber später, als Wodan die Herrschaft über alles an sich riß, dessen Gemahlin wurde. Sie ist die Göttin der mütterlichen Erde, der Häuslichkeit und Ehe; dazu teilt sie die Herrschaft ihres Gatten und wird dadurch zur Himmels-, Wind-, Totengöttin.

Der Freitag ist ihr zu Ehren genannt. Als Fru Fricke oder Freeke lebt sie in Norddeutschland fort, als ... Göttin unter dem Namen Perchta in Oberdeutschland, Holda oder Frau Holle, "die Verborgene", in Mitteldeutschland. Als Nerthus verehrten sie sieben Völkerschaften an der unteren Elbe in gemeinsamem Kulte ...

Über die Vorstellungen unserer Vorfahren vom Anfang und Ende der Welt und der Geschöpfe erfahren wir nichts; was die nordischen Quellen darüber berichten, gehört in die Nordische Mythologie. ... Nach dem Tode lebte der Mensch im Geisterheer der Hel fort und erschien den Sehenden unter allen möglichen Spukgestalten, die in dem Seelenglauben erwähnt worden sind.

Die Verehrung der übernatürlichen Mächte bestand bei den alten Germanen hauptsächlich im Opfer. Man brachte dieses entweder den Seelen der Verstorbenen, indem man diesen Speisen vorsetzte, was noch in dem Leichenschmaus fortlebt (Seelenkult), oder den Dämonen, indem man Spenden in das Wasser, das Feuer warf, oder auf dem Felde stehen ließ, im Walde aufhing und dergleichen, oder endlich der Gottheit.

Letztere Opfer waren in der Regel Bundesopfer, verbunden mit Festlichkeit und Gelage. Wir kennen sie nur aus nordischen Berichten, doch lehren uns die in Deutschland noch fortlebenden Gebräuche, daß sie hier auf ganz ähnliche Weise stattgefunden haben. Geopfert wurden entweder Menschen oder Tiere oder Pflanzen. Sie waren natürlich bei den einzelnen Völkern im Hinblick auf die verschiedenen Lebensbedürfnisse verschieden.

Zum Teil waren es Unheil abwehrende, zum Teil Glück und Beistand erflehende Opfer. In Deutschland hat es deren vier im Jahre gegeben: das erste im Januar, das zweite im April, das dritte Ende Juni, das vierte Ende September. Das Opfer fand statt in der Nähe des Heiligtums der Gottheit. Dies war entweder ein heiliger Hain oder eine Art Tempel. Die feierliche Handlung leiteten die Priester, die keine Kaste bildeten, sondern aus den Edeln des Gauverbandes genommen wurden.

Daneben gab es auch Priesterinnen, Weiber, die sich durch die Gabe der Weissagung auszeichneten; denn Weissagung und Loswerfen war in der Regel mit dem Opfer verbunden. Die Gottheit selbst nahm an den Opfern meist als Götzenbild teil, das nach dem Fest durch die Gae geführt wurde, damit es das erbetene Glück überall hinbrächte. Während jener Zeit ruhten alle Streitigkeiten; es war eine heilige Zeit.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über das germanische Göttergeschlecht der "Asen" (x821/978): >>Asen heißen die Götter des nordischen Heidentums. Erst nach einem Kampf und Friedensschluß mit einem anderen Göttergeschlecht, den Wanen, von denen sie einige unter sich aufnehmen, gelangen sie zu unbestrittener Macht.

Hierin scheint eine historische Erinnerung daran zu liegen, daß im skandinavischen Norden alter Götterglaube von einem neuen verdrängt wurde. In der Mitte dieses neuen steht der südgermanische Windgott Odin, dem sich nach und nach alle Götter anschmiegen. Hierdurch wird er selbst zum obersten der Asen. Hieraus hat spätere Gelehrsamkeit ein Göttersystem

aufgebaut, dem auch die Wanen einverleibt sind.

Zu den Asen gehören: Thor, Njörd, Frey, Valdr, Tyr, Heimdal, Bragi, Forseti, Höd, Vidar, Vali, Ull. Loki erscheint bald als ihr Freund, bald (als) ihr Feind; Hermod und Skirnir sind untergeordnet. Von den weiblichen Gottheiten, ... sind Frigg, Freyja, Idhun, Saga, Nanna, Sif die bekanntesten.

Unter Aseneinwanderung versteht die nordische Sage die Bevölkerung des skandinavischen Nordens durch ein Volk der Asen, das unter Odin als Anführer von Asien durch "Sachsen" (Deutschland) nach Dänemark, Schweden und Norwegen gekommen sei. Odin und seine Söhne, nach ihrem Tode göttlich verehrt, seien die Stammväter der skandinavischen Königsgeschlechter. So erzählen nordische Geschichtsschreiber des 13. Jahrhunderts, die sich bemühen, den Mythos von Odin und den übrigen Göttern geschichtlich zu begründen. Daher auch die durchaus irri-ge Ableitung des Wortes Asen von Asien. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die germanische Menschenwelt "Midgard" (x811/592): >>Midgard ("Mittelraum", auch Mannheim, "Menschenwelt"), in der nordischen Mythologie die mittelste der mythischen Welten, welche den Menschen zum Wohnsitz dient.

Sie ist von der großen Midgardschlange (Jormungandr) umschlossen und gegen den Einbruch des Meeres und die Anfälle der Riesen (Joten), welche in Jötunheim oder Utgard wohnen, durch einen Wall ringsum geschützt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die große Midgardschlange "Jormungandr" (x809/264-265): >>Jormungandr (Jörmungand), in der nordischen Mythologie die von Loke und der Riesin Angerbode gezeugte Schlange (auch Midgardschlange genannt), wurde von den Asen in das Weltmeer geschleudert und wuchs darin zu so ungeheurer Größe, daß sie, sich selbst in den Schwanz beißend, mit ihrem Leib die ganze Erde umspannt.

Sie erzeugt Ebbe und Flut, je nachdem sie trinkt oder das Wasser wieder von sich speit. Beim Weltuntergang steigt sie aus dem Abgrund des Meeres hervor und kämpft gegen die Götter; Thor erschlägt sie zwar mit seinem Hammer, ertrinkt aber in den Giftströmen, mit denen er von ihr überschüttet wird. Der Mythos lebt in der immer wieder auftretenden Sage von der sog. Seeschlange (wenngleich in immer mehr absterbender Form) noch fort.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den germanischen Weltbaum "Yggdrasil" (x836/895): >>Yggdrasil, in der nordischen Mythologie der alles umfassende Weltbaum, ein Sinnbild des Raumes und der Zeit.

Seine Zweige, unter denen die Götter Recht sprechen, beschatten den Himmel, von seinen drei Wurzeln befindet sich die eine bei den Menschen, die zweite bei den Riesen, die dritte bei der Hel.

Unter der ersten Wurzel steht der Urdarbrunnen, an dem die drei Nornen wohnen und den Baum ewig jung erhalten. Unter der zweiten Wurzel befindet sich der Mimisbrunnen, wo der alte weise Wasserriese Mimir wohnt. Unter der dritten Wurzel ist der Brunnen Hvergelmir, aus dem die Weltströme quellen, durch die die Erde entstanden ist. Bei der Götterdämmerung wird auch diese Esche zerschellen.

Ein späterer Mythos erzählt, daß in den Zweigen der Esche ein allweiser Adler sitze, daß an ihrer Wurzel ein Drache nage, in ihren Ästen vier Hirsche weiden; ein Eichhörnchen trage Nachrichten vom Adler zum Drachen Nidhhöggr.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Wodan" (x816/713): >>Wodan, der Sturm- und Gewittergott der alten Deutschen, dem nordischen Odin entsprechend, lebt in den verschiedensten Teilen Deutschlands noch in Sage und Gebrauch, wenngleich unverstanden, fort.

Namentlich tritt er noch geradezu mit dem Namen Wode in Mecklenburg und den angrenzenden Landschaften auf, und zwar in den Sagen meist hoch zu Roß (auf dem Donnerroß, dem

nordischen Sleipnir) als Sturm- und Gewittergott, in den Gebräuchen als Erntegott (auch hier wird sein "Pferd" noch erwähnt, indem man ihm "für sein Pferd" einen Büschel Roggen stehen läßt) und als Gott, der zur Zeit der Wintersonnenwende oder den Zwölften verehrt wurde. In anderen Teilen Deutschlands haben sich die betreffenden Sagen zum Teil an alten Beinamen des Gottes erhalten oder sind im Lauf der Zeit auf historische Personen übertragen worden. In süddeutschen Sagen erscheint Wodan noch öfter (gleichfalls wie Odin) mit dem "bergenden" Schlapphut oder Mantel, ursprünglich der hüllenden Wolke (Tarnkappe).<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Odin" (x812/328): >>Odin (sächsisch Wodan), ein allen germanischen Völkern gemeinsamer Gott, Herrscher über Himmel und Erde.

Er ist zwar nicht Schöpfer der Welt, aber ihr Ordner und Lenker. Er wird Allvater (Alfador) und Vater der Zeit genannt; als Sonne gedacht, führt er den Beinamen des Feueräugigen, alles Verbrennenden; Vater der Erschlagenen heißt er, weil er die in der Schlacht gefallenen Helden bei sich in Walhalla aufnimmt. Er ist der Gott des Krieges, insbesondere des Sieges, der Erfinder der Runen und damit jeglicher Wissenschaft sowie der Weissagung und der Dichtkunst, der Einführer der Opfer, der Gesetzgeber, der Kenner der Religionsgeheimnisse, überhaupt der weiseste unter den Asen, seitdem er aus Mimirs Brunnen getrunken, wofür er (nach der älteren Edda) ein Auge zum Pfand einsetzen mußte, weshalb er einäugig erscheint.

Er führt gegen 200 Beinamen, sämtlich Bezeichnungen seines verschiedenen Wesens und Wirkens. Von ihm und seiner Gemahlin Frigg stammt das Asengeschlecht. Sein Wohnsitz ist ... Asgard, wo er von seinem prächtigen Palast ... aus die ganze Welt überschaut. Seine Raben Hugin ("Gedanke") und Munin ("Gedächtnis") fliegen jeden Tag über das Erdenrund und bringen ihm Nachricht von allem, was sie wahrgenommen. Zwei Wölfe, Geri und Freki, verzehren in Walhalla alle dem Odin vorgesetzte Speisen, während er selbst nur Wein genießt. Zu seinen merkwürdigen Besitztümern gehören der achtfüßige Sleipnir, das beste aller Rosse, der wunderbare Speer Gungner und der Arming Draupner.

Odin geht zugleich mit der Welt unter, indem er mit dem Wolfe Fenrir kämpft und von diesem verschlungen wird. Schon in der jüngeren Edda erscheint ein schwankendes und unklares Bild von Odin; in der christlichen Zeit lebt er in der Sage stellenweise als Teufel fort. Eine große Rolle spielt Odin als Stammvater des nordischen Königsgeschlechts. Später erklärte man die Göttersagen menschlich. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Donar" (x805/50): >>Donar, der Donnergott der alten Deutschen, dem nordischen Thor entsprechend.

Nach ihm ist der Donnerstag benannt, der früher auch noch in einigen Teilen Norddeutschlands durch allerlei Gewohnheiten geheiligt wurde. Die ihm geweihte Eiche zu Geismar fällte Bonifatius. Donar verlieh als Gewittergott (als solcher erscheint er rotbärtig, was auf die feurige Lufterscheinung des Blitzes bezogen werden muß) Fruchtbarkeit. Sein Zeichen, der Hammer (Donnerhammer), ging im Gebrauch vielfach in das christliche Kreuz über. Berge tragen öfters nach ihm den Namen, z.B. der Donnersberg in der Rheinpfalz.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Thor" (x815/667-668): >>... Thor, in der nordischen Mythologie Gott des Donners, dem deutschen Donar entsprechend, war der erste Sohn des Odin und der Jörd (Erde) und genoß unter allen Asen das höchste Ansehen.

Er wird geschildert als ein Wesen von jugendlicher Frische, mit rotem Bart und von ungeheurer Stärke, furchtbar besonders durch drei Kleinode: den Donnerhammer Miölnir, der geschleudert sein Ziel nie verfehlte und von selbst zurückkehrte, den Machtgürtel Megingiard und die Eisenhandschuhe. Er lag in steter Fehde mit dem Riesengeschlecht der Joten und Thursen, auch mit der Jormungandr (Midgardschlange). Später erlegte er diese bei der Götterdämmerung, doch wurde er hierbei selbst durch ihren Gifthauch getötet.

Seine Gattin, die Erdgöttin Sif, brachte ihm aus früherer Ehe den schnellen Bogenschützen Uller zu und gebar ihm eine Tochter, Thrud ("Kraft"), während er von der Jotin Jarnsaxa zwei Söhne, Magni ("Stärke") und Modi ("Mut"), besaß. Sein gewöhnlicher Wohnsitz war Thrudheim ("Land der Stärke"); doch hatte er auch eine Wohnung in Asgard ... Von ihm hat der Donnerstag (Thorstag) den Namen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den germanischen Gott "Freyr" (x806/680): >>Freyr, in der nordischen Mythologie der Sonnengott, Sohn des Njörd und der Riesentochter Skade, Bruder der Freyja, ursprünglich ein Wanengott, dann der vorzüglichste und beste unter den Asen, wie Freyja schön von Antlitz und mächtig.

Er gebietet über Sonne und Regen und das Wachstum der Erde; ihn soll man anrufen um Fruchtbarkeit und Frieden. Er betrübt, wie die ältere Edda berichtet, kein Kind, hilft allen aus Nöten; niemand ist ihm feind. Die Erzählung von seiner Liebe zu Gerda gehört zu den schönsten Mythen des nordischen Altertums.

Insofern er in das Gewitter übergeht, ist sein Reittier der goldgelbe Eber Gullinbursti (der "Goldborstige"); überhaupt war der Eber ihm besonders heilig, und noch in der christlichen Zeit pflegte am sogenannten Julfest ein Eberbild auf die Tafel, an der die Helden zechten, zu kommen und ein jeder, die Hand auf das Idol legend, irgendein Gelübde zu Ehren des Gottes zu tun. Zu Freyrs Umgebung gehörten die Liosalfar (Lichtelfen).

Seinen Haupttempel hatte Freyr in Uppsala. Man pflegte die heiligsten Eide bei seinem Namen zu schwören, in welchem Fall ein Eber ihm zum Opfer gebracht wurde. Sonst bestanden die Opfer, welche man dem Freyr brachte, besonders in Ochsen, und sein Bild wurde auf einem Wagen mit einer jungen, schönen Priesterin durchs Land geführt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die germanische Göttergestalt "Loki" (x810/880): >>... Loki, in der nordischen Mythologie die Personifikation des Feuers, aber mehr in seiner verderblichen Richtung, ... war zwar nicht vom Asengeschlecht, doch vor uralter Zeit in Blutbrüderschaft mit Odin und unter die Asen aufgenommen und erscheint im obigen Sinn meist als das böse Prinzip unter den Göttern (eine Art Teufel).

Er wird geschildert als ein Gott von schönem Ansehen, aber von böser Denkungsart und vor allen anderen durch List, Betrug und Unbeständigkeit sich auszeichnend. Die Erzählung seiner boshaften Streiche, mit denen er die Asen selbst oft in Verlegenheit bringt, bildet einen sehr interessanten Teil der alten Göttersagen. Urheber alles Verderblichen in der Welt, zeugt er mit der Riesenfrau Angurboda ("Angstbotin") ... drei den Asen feindliche Kinder: den Wolf Fenrir, der Odin im letzten Weltkampf verschlingen soll, Jormundgandr (die Midgardschlange), das Symbol des einst alles vertilgenden Weltmeeres, und die Todesgöttin Hel. Am Ende der Welt kämpft Loki und sein Geschlecht mit den Asen und ist der letzte, der fällt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die germanische Göttin "Freyja" (x806/679-680): >>Freyja, in der nordischen Mythologie ursprünglich eine Wanengöttin, dann nach Frigg die vornehmste und mächtigste der Asinnen, eine frohe und erfreuende, liebe, gnädige Himmelsgöttin, Tochter des Njörd und der Skade.

Ihr Palast in Walhalla ist Folkwang mit (einem) großen und schönen Saal, der stets von Sängern erfüllt ist. Wenn sie ausfährt, sind zwei Katzen vor ihren Wagen gespannt. Charakterisiert die lichte Seite sie in ihrem Verhältnis zur Sonne, so geht der letztere Zug auf ihr Auftreten im Gewitter, und wenn sie in dieser Hinsicht sich mit Thor berührt, der dann auf einem mit Böcken bespannten Wagen einherfuhr, so tritt sie auch in Beziehung zum Sturmesgott Odin, wenn ihr als der Gebieterin der Wunschwädchen oder Walküren die Hälfte der in der Schlacht Gefallenen gehören sollte.

Von Freyja kommt "der Ehrenname, daß man vornehme Weiber Frauen nennt". Sie liebt den Minnegesang, und es ist gut, sie in Liebessachen anzurufen. Ihr goldenes, von vier Zwergen verfertigtes Halsband, ... erlangte sie von diesen durch Preisgebung ihrer Schönheit; nach an-

deren erkaufte Odin selbst damit ihre Gunst. Dieses Halsband war mit den köstlichsten Steinen geschmückt, zersprang aber, als Freyja an den Riesen Threymr vermählt werden sollte. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die germanische Göttin "Frigg" (x806/736): >>Frigg, in der nordischen Mythologie Odins Gemahlin, Tochter der Riesin Fiorgyn und Mutter des Asengeschlechts, eine Göttin, die ... mit der Venus verglichen werden kann, aber vielfach mit Freyja vermennt wird und in diese übergeht.

Nach ihr ist (schon in vorchristlicher Zeit) der Freitag benannt. Sie weiß aller Menschen Geschick, obgleich sie es keinem voraussagt. Ihr Palast in Asgard hieß Fensal (Meersaal); ihre vertraute Dienerin ist die Asin Fulba, welche ihr Schmuckkästchen trägt und ihre Fußbekleidung besorgt, ihre Botin Gna; Hlyn wurde von ihr gebraucht, um Unglückliche aus Gefahren zu erretten.

Sie wurde allein von den nordischen Göttern unter die Sterne versetzt; der Gürtel des Orion heißt in Schweden "Friggs Spinnrocken", wonach sie also als eine spinnende und webende Gottheit erscheint und wahrscheinlich ebenso wie die ihr in Deutschland entsprechende Göttin die Aufsicht über die spinnenden Frauen führte.

In Deutschland nämlich erscheint die Göttin zunächst unter dem Namen Frea, ... Fria heißt sie in den "Merseburger Sprüchen", als Fru Frecke trat sie noch lange in Niedersachsen in derselben Rolle wie sonst Frau Holle auf. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die germanischen Schicksalsgöttinnen "Nornen" (x832/443): >>Nornen (altnordisch Nornir), die nordischen Schicksalsgöttinnen.

Dem Riesengeschlecht entstammt, wohnten sie an der Wurzel des Weltbaumes an einem Brunnen, aus dem sie die heilige Esche begießen und der nach der ältesten Norne Urdarbrunnen heißt. Sie spannen und webten die Fäden des Geschicks. Drei werden genannt: Urd, Verdandi, Ekuld: das Gewordene, das Werdende, das Seinsollende. Von diesen ist nur die Urd alt- und urgermanisch, wie es überhaupt ursprünglich wohl nur eine Norne gab.

Die beiden anderen sind gelehrte sprachliche Gebilde des 12. Jahrhunderts. Zuweilen erscheinen auch die Nornen in ganzen Scharen; dann wirkt oft eine als böse Norne den wohlwollenden Schwestern entgegen. Oft werden diese göttlichen Jungfrauen mit den Walküren, mehr noch mit den Schutzgeistern und den weisen Frauen vermennt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die germanischen "Walküren" (x816/361-362): >>Walküren (Walkyren, Schlachtjungfrauen, Schild- oder Wunschmädchen), in der nordischen Mythologie reizende Jungfrauen, die goldgeschmückt in strahlender Waffenrüstung durch die Lüfte reiten, nach Odins Befehlen die Schlachten leiten und ... die Todeslose verteilen.

Von den Mähnen ihrer Rosse (den Wolken) träufelt befruchtender Tau, und Licht strahlt aus ihren Lanzenspitzen. Sie geleiten die gefallenen Helden nach Walhalla, wo sie ihnen den Becher kredenzen. Teils stammen sie, gleich den Nornen, von Alfen und anderen übermenschlichen Wesen, teils werden auch Fürstentöchter noch bei Lebzeiten unter die Walküren aufgenommen.

Sie reiten gewöhnlich zu dreimal drei oder viermal drei und haben die Gabe, sich in Schwäne verwandeln zu können. Oft wählen sie sich edle Helden zu Geliebten. So ist Brunhilde im nordischen Heldenlied eine Walküre. Häufig werden die Walküren mit den Nornen verwechselt, wozu der Umstand Anlaß gab, daß sie auf den Sieg Einfluß haben, also gewissermaßen auch Schicksalsgöttinnen sind. Die meisten Namen der Walküren beziehen sich auf Krieg und Schlacht.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das germanische Kriegerparadies "Walhalla" (x816/359-360): >>Walhalla (Vallhöll, "Halle der Erschlagenen"), in der nordi-

schen Mythologie der Aufenthaltsort für die in der Schlacht Gefallenen, eine glänzende Halle in Gladsheim, umgeben von dem lieblichen Hain Glasur.

Vor der Halle, die so hoch war, daß man kaum ihren Giebel sehen konnte, hing als Symbol des Krieges ein Wolf, über welchem ein Adler saß (beides Odins heilige Tiere). Der Saal selbst, mit Schilden gedeckt und mit Speerschäften getäfelt, hatte 540 Türen, durch deren jede 800 Einherier (gefallene Helden) nebeneinander schreiten konnten.

Die Könige kamen alle nach Walhalla zu Odin, auch wenn sie nicht in der Schlacht gefallen waren, ritzen sich aber, um nicht in diesem Fall "den Strohtod" zu sterben, mit der Speerespitze. Da es für ehrenvoll galt, mit großem Gefolge und Schätzen dahin zu kommen, so töteten sich die Kampfgenossen des in der Schlacht gefallenen Führers freiwillig, und in seinen Grabhügel legte man nebst Roß und Waffen die auf Kriegszügen erworbenen Schätze.

Zum Zeitvertreib zogen die Einherier jeden Morgen aus zum wilden Kampf gegeneinander; mittags aber waren alle Wunden geheilt, und die Helden sammelten sich zum Mahl unter Odins Vorsitz. Die Einherier speisten vom Speck des Ebers Sährimnir und labten sich an Bier und Met, die den Eutern der Ziege Heidrun entfloßen; die Trinkhörner reichten ihnen unter Freyjas Wahrung die Walküren. Die Hälfte der Gefallenen gehörte ... der Freyja.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Germanen (x057/32-34):
>>Die Germanen, wie die Griechen und Italiker zur indogermanischen Völkerfamilie gerechnet, hatten in ihrer Urzeit (bis etwa 2000 v. Chr.) Skandinavien und das Tiefland zwischen Weser und Weichsel besiedelt und schoben sich im Laufe der Jahrhunderte bis an den Rhein und südlich bis zur Donau vor.

Man unterscheidet je nach Wohnsitzen: Nord-, West- und Ostgermanen, die wieder in zahlreiche Stämme zerfallen. Unsere älteste Kunde über sie stammt von Pytheas von Massilia, einem Kaufmann griechischer Abstammung. Doch erst von den Römern (Cäsar und Tacitus) erlangten wir zuverlässige Nachrichten.

Äußere und innere Fehden, Abenteuerlust und das Nachdrängen slawischer Stämme waren die Hauptursachen für die Wanderzüge der Germanen, die ihre Wohnsitze ständig veränderten. Schon früh kam es zu Zusammenstößen mit den Römern.

Die Kimbern brachen um 120 v. Chr. von Jütland auf, vereinigten sich am Rhein mit den Teutonen und durchzogen mit ihnen Mittel- und Südeuropa, bis Marius die Teutonen (102 v. Chr.) ... und die Kimbern (101 v. Chr.) ... vernichtend schlug. Die Sueben, unter ihrem König Ariovist, wandten sich nach Gallien, wurden aber (58 v. Chr.) im Elsaß von Cäsar geschlagen, der den Rhein zur Grenze machte.

Seit Augustus gingen die Römer zum Angriff über, unterwarfen im Norden die Friesen und Cherusker, vom Main aus die Chatten und brachten das Land zwischen Rhein und Elbe in ihren Besitz.

Doch der Cheruskerfürst Arminius vernichtete die Legionen des Varus im Teutoburger Wald und wurde damit der Befreier Germaniens und seiner Erben, der Deutschen (9 n. Chr.). Rhein und Donau bildeten zunächst die Grenze zwischen Germanen und Römern. ...

Von den Römern stammen ... auch die ersten zuverlässigen Nachrichten über das innerstaatliche Leben der Germanen. Sie lebten danach in Dörfern und Einzelsiedlungen. Ackerland, Wald, Wiese waren Gemeinschaftsbesitz. Weidewirtschaft überwog den Ackerbau. Daneben ernährten sich die alten Germanen von Jagd und Fischfang. Eigenhandel war noch nicht ausgeprägt, nur an den Grenzen entwickelte sich ein Tauschhandel.

Die Staatsgewalt lag bei der Volksversammlung (Ding bzw. Thing), die von allen Freien gebildet wurde. Hier wählte man die Richter, den Oberpriester und für den Kriegsfall den Herzog. Ein Königtum gab es ursprünglich nur bei den Ostgermanen. Der König wurde aus dem Adel gewählt und war oberster Richter und Feldherr. Die Unfreien bestanden meist aus unterworfenen Völkern und Kriegsgefangenen.

Sie zerfielen in Hörige, die ein eigenes Gehöft gegen Abgaben und Dienste bewirtschaften konnten, und Leibeigenen, die gänzlich abhängig waren. Aus den Freien hob sich besonders durch kriegerische Tüchtigkeit der Adel hervor, dessen Ansehen noch vermehrt wurde durch eine freiwillige, durch Treueid gefestigte Gefolgschaft wehrfähiger Jünglinge, die sich um einen hervorragenden Führer scharten (Gefolgswesen).

Der Zusammenschluß der Germanen war nur lose; von einer politischen Einheit konnte keine Rede sein. Erst allmählich schlossen sie sich zu Stämmen zusammen. Tapferkeit, Treue, Sittenreinheit und Freiheitsliebe waren die Tugenden der Germanen, Neigung zu Trunk, Spiel und Streitsucht ihre Schwächen. Sie verehrten die Geister der Verstorbenen, dachten sich die Natur von Geistern und Dämonen beseelt, über denen die Götter standen (Wodan, Donar, Ziu, Freya). Diese wurden in heiligen Hainen verehrt, ihre Taten in Liedern besungen.<<

109 v. Chr.

Mittleuropa: Die westgermanischen Teutonen und die Kimbern verbündeten sich im Jahre 109 vor Christus gegen die Römer.

105 v. Chr.

Westeuropa: Bei Arausio (Südgalien) vernichteten die Kimbern und Teutonen im Jahre 105 vor Christus ein römisches Heer.

Die römischen Verluste betragen nach Angaben der Römer etwa 80.000 Soldaten und 50.000 Troßknechte (x210/182). Nach diesem großen Sieg trennen sich die Germanen.

Der römische Geschichtsschreiber Florus berichtet später über die "Germanengefahr" (x234/-43): >>Die Kimbern und Teutonen mußten ihr Land im äußersten Norden Galliens fluchtartig verlassen, da der Ozean ihre Wohnsitze überflutet hatte, und suchten auf der ganzen Erde nach neuen Wohnsitzen; als sie, aus Gallien wie aus Spanien verdrängt, nach Italien wandern wollten, schickten sie Gesandte in das Lager des Silanus und von da mit der Bitte nach Rom, das Volk des Mars möchte ihm etwa Land als Sold geben und im übrigen nach seinem Belieben über Arme und Waffen verfügen.

Doch was für Land hätte das römische Volk ihnen geben sollen, wo es (selbst) dabei war, sich wegen der Ackergesetze zu zerfleischen?

Daher suchten jene Völker, als sie abgewiesen wurden, sich mit Waffengewalt zu nehmen, was sie durch Bitten nicht hatten erreichen können.<<

103 v. Chr.

Mittel- und Westeuropa: Die Teutonen dringen im Jahre 103 vor Christus aus Kärnten und die Kimbern aus der Provence in Italien ein.

102 v. Chr.

Westeuropa: In der Schlacht von Aquae Sextiae (bei Marseille) schlugen die Römer im Jahre 102 vor Christus das Heer der Teutonen entscheidend.

101 v. Chr.

Südeuropa: Am 30. Juli 101 vor Christus werden die Kimbern auf den raudischen Feldern in Oberitalien vernichtend geschlagen.

Die Römer geben die Zahl der gefallenen Kimbern mit 140.000 an (x210/185). Weitere 60.000 Germanen geraten in römische Gefangenschaft. Nach diesen vernichtenden Niederlagen wandern kleinere Splittergruppen der Kimbern und Teutonen entmutigt in ihre Heimat zurück oder siedeln in einigen Alpentälern.

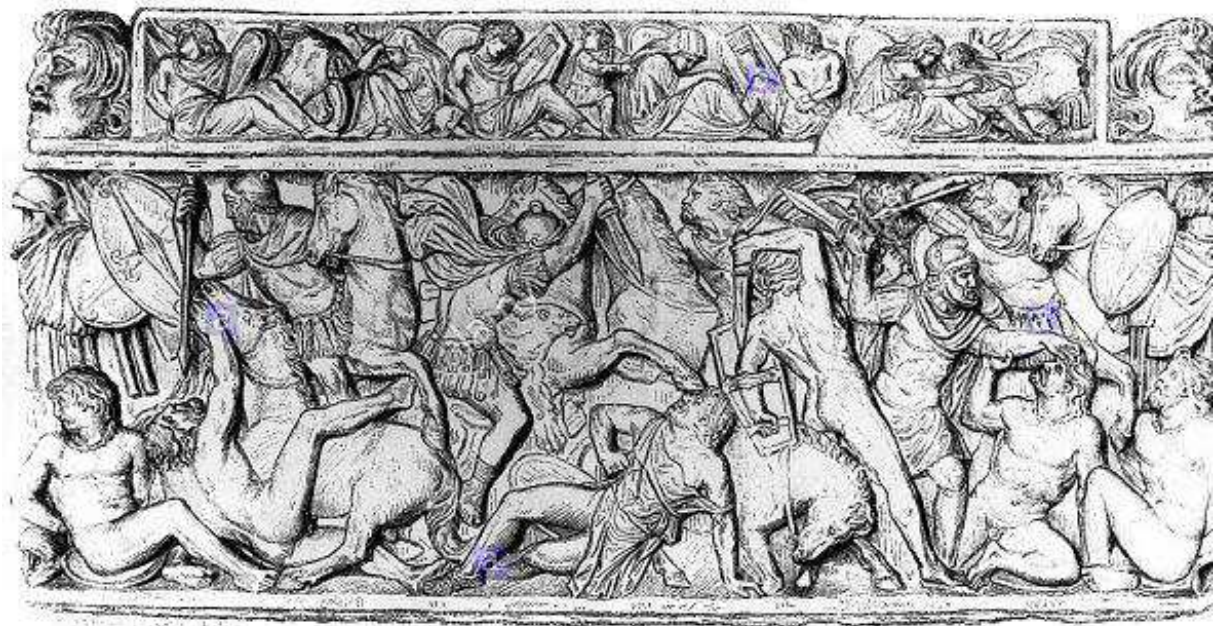


Abb. 3 (x092/24): Die Kimbern (nackt dargestellt) werden in der Schlacht bei Aquae Sextiae (Aix en Provence) von den Römern besiegt (Relief auf römischem Sarkophag).

Der deutsche Journalist und Schriftsteller Rudolf Pörtner berichtet später über die Schlacht auf den raudischen Feldern (x223/388-389): >>... Die Kimbern hatten sich noch nicht bereitgestellt, als sie am nächsten Morgen von den Stoßkeilen, der marianischen Söldner zersprengt wurden. Es war ein heißer Tag, und die Riesen vom Nordmeer schwitzten und stöhnten vor Hitze. Der Kampf konzentrierte sich auf die kimbrische Wagenburg. Die Weiber standen wie üblich auf den Karren, trommelten mit den Händen auf die Lederverdecke, stießen irdene Gefäße aneinander und feuerten ihre mit Blei in den Gliedern kämpfenden Männer an.

Am Ende griffen sie selbst zu den Waffen und schlugen erbittert um sich. Viele von ihnen stürzten sich, um der Schande der Gefangenschaft zu entgehen, in die Schwerter der geschlagenen Krieger, warfen sich vor die Hufe der ausbrechenden Ochsen oder hängten sich und ihre Kinder an den Deichseln der Planwagen auf. Es war ein Inferno, wie es selbst die blutgewohnten Römer noch nicht erlebt hatten.

Damit hatte sich auch das Schicksal der Kimbern erfüllt. Rom atmete befreit auf ...

Die Germanen galten fortan als die große Gefahr. Sie wurden der Alpdruck des Imperiums. Folgerichtig begannen die römischen Historiker und Publizisten sie nach Kräften zu schmähen und herabzusetzen. Sie stellten sie als ungeschlachte Waldmenschen dar, die tapfer und todesverachtend, aber unbeleckt von den Segnungen der Kultur und unfähig zur Bildung sich gegenseitig befehdeten und auf Raub auszogen. Auch des Tacitus ehrenvolle Volks- und Landeskunde änderte an dieser Klassifizierung nicht mehr viel.

Für die Welt des Altertums war germanisch gleich barbarisch, und zwar nicht im ursprünglichen Wortsinn von fremd und unverständlich, sondern in der Vulgärbedeutung von roh, ungeschliffen und gewalttätig. ...<<

100 v. Chr.

Nord- und Mitteleuropa: Die ostgermanischen Goten verlassen um 100 vor Christus Südschweden und siedeln im Weichselgebiet (x142/67).

Die Kelten werden um 100 vor Christus von den Germanen aus Mitteleuropa nach Südwesteuropa gedrängt (x074/224).

80 v. Chr.

Mitteleuropa: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 80 v. Chr. bis 620 (x803/139-140): >>Böhmen. Seinen Namen hat Böhmen von

den Bojern, einem keltischen Volk, das um 80-70 v. Chr. von den Markomannen verdrängt wurde. ... Unter dem Namen Markomannen erscheinen sie Mitte des 5. Jahrhunderts zum letztenmal und tauchen dann später als Grundbestandteil der Bajuwaren oder Bayern auf.

Die Sitze der Markomannen nahmen im 6. Jahrhundert die slawischen Tschechen ein, welche unter der drückenden Herrschaft der Awaren standen, bis sie im Bund mit anderen Slawenstämmen im Norden und Süden der Donau um 620 unter dem eingewanderten Franken Samo (den aber eine andere Quelle als karantanischen Slawen bezeichnet) sich erhoben und das Joch abschüttelten. Samos Slawenreich, dessen Schwerpunkt wahrscheinlich Böhmen bildete, zerfiel aber nach seinem Tode. ...<<

72 v. Chr.

Mittel- und Westeuropa: Der germanische Heerführer Ariovist dringt mit den Sweben (Alemannen) im Jahre 72 vor Christus über den Rhein nach Gallien vor.

60 v. Chr.

Mittel-, West- und Südosteuropa: Die keltischen Boier werden im Jahre 60 vor Christus durch westgermanische Stämme aus Böhmen gedrängt und wandern nach Noricum (Land zwischen Donau und Inn), Gallien und Pannonien (Ungarn).

58 v. Chr.

Westeuropa: Die Römer fallen im Jahre 58 vor Christus in die westeuropäischen Gebiete der Kelten ein und besiegen den keltischen Stamm der Helvetier in Südgallien.

Der germanische Heerführer Ariovist wird im Jahre 58 vor Christus beim heutigen Mühlhausen im Elsaß von Caesar geschlagen. Die elbgermanischen Sweben (später Alemannen) ziehen sich danach aus den linkrheinischen Gebieten zurück.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Sueven" (x815/424):

>>Sueven, Name eines germanischen Völkerbundes, welcher wohl die im Osten der Elbe vorhandenen, weniger von Ackerbau als von Jagd und Viehzucht lebenden kriegerischen, wanderlustigen ("schweifenden") Stämme umfaßte, später Name eines einzelnen Volkes.

Cäsar, welcher die nach Gallien eingedrungenen Sueven unter Ariovist 58 v. Chr. besiegt hatte, begreift unter diesem Namen die hinter den Ubiern und Sigambem wohnenden Germanen und berichtet, daß sie 100 Gauen mit je 10.000 streitbaren Männern gezählt, aber sich bei seinem Rheinübergang weit, nach dem Wald Bacenis, zurückgezogen hätten.

Sie sollen keine festen Wohnsitze gehabt haben, sondern alljährlich zum Teil auf kriegerische Unternehmungen ausgezogen sein. Tacitus nennt das ganze östliche Germanien von der Donau bis zur Ostsee Suevia. Die Hermunduren gelten ihm als das vorderste, die Semnonen als das angesehenste, die Langobarden als das kühnste unter den suevischen Völkern. Der Dienst der Nerthus (Hertha) war allen Sueven gemeinschaftlich. Der Markomanne Marbod vereinigte suevische Völker unter seinem Zepter, und noch später, zu Marcus Aurelius' Zeiten, werden Markomannen und Quaden als Sueven bezeichnet.

In der Zeit der Völkerwanderung beschränkte sich der Name Sueven auf die Semnonen. Ein Teil derselben nahm 406 an dem Verwüstungszug des Radagaisus teil. 409 drangen sie dann mit den Vandalen und Alanen über die Pyrenäen nach Spanien vor und breiteten sich unter Rechila nach Süden über Lusitanien und Bätica aus.

Rechilas Sohn Rechiar verlor 456 gegen den westgotischen König Theoderich II. Sieg und Leben, und sein Nachfolger Remismund wurde von Eurich zur Anerkennung der Oberhoheit der Westgoten gezwungen. König Theodemir trat vom Arianismus zum Katholizismus über. 585 ward das suevische Reich dem westgotischen einverleibt. In Deutschland hat sich der Name Sueven in dem der Schwaben erhalten.<<

Julius Caesar schreibt später über den Zusammenstoß mit den Germanen in Gallien (x241/-102-103): >>Nach dem Ende des Helvetischen Krieges beglückwünschten mich Gesandtschaften fast aller gallischen Stämme, daß ich die Helvetier für die Beleidigung des römischen

Volkes bestraft hätte. Das sei auch für Gallien ein Vorteil.

Doch bereits einige Zeit später warfen sich mir die Fürsten der Gallier weinend zu Füßen und baten mich erneut um Hilfe. Im Streit der gallischen Häduer, die mit Rom verbündet waren, mit den Avernern hätten die Avernier germanische Söldner angeworben.

120.000 Germanen seien darauf über den Rhein gekommen, hätten die Häduer besiegt, auch die Avernier selbst seien unter die Herrschaft des Germanenkönigs Ariovist geraten, und der Nachbarstamm der Sequaner hätte bereits zwei Drittel seines Landes an die Germanen abtreten müssen. Immer mehr Germanen kämen über den Rhein, und bald würden alle Gallier aus der Heimat vertrieben, wenn ich im Namen des römischen Volkes Gallien vor der Gewalttätigkeit des Ariovist nicht schütze.

Ich empfand diese Vorgänge (besonders die Unterwerfung der befreundeten Häduer) für mich und das mächtige römische Volk als eine Schande, und außerdem sah ich darin eine Gefahr für das römische Volk, wenn die Germanen weiter in Massen über den Rhein kämen.

Ich mußte ihnen also schnell zuvorkommen. Sofort ließ ich Ariovist durch einen Gesandten zu einer Unterredung bitten. Er aber ließ mir sagen, ich solle zu ihm kommen, wenn ich etwas von ihm wolle. Was ich oder das römische Volk überhaupt in seinem Gallien zu suchen hätte, das er im Krieg unterworfen habe?

Hierauf schickte ich ihm folgende Forderungen: Er solle die Häduer nicht mehr reizen oder angreifen und ihnen die Geiseln zurückgeben, sonst hätte ich als Verwalter der römischen Provinz laut Senatsbeschluß die Pflicht, die Bundesgenossen des römischen Volkes zu schützen.

Ariovist erwiderte hierauf: Er herrsche in Gallien nach Kriegsrecht; die Römer pflegten die von ihnen besiegten Völker auch nicht nach Vorschrift anderer, sondern nach eigenem Ermessen zu gebieten. Und wenn er, Ariovist, dem römischen Volk keine Vorschriften mache, so lasse er sich von den Römern auch in seinem Recht nicht behindern. Wenn ich wolle, so möge ich nur kommen. Bisher habe noch jeder, der den Kampf mit ihm gewagt hätte, den Untergang gefunden.

Zur gleichen Zeit meldeten mir Gesandte der gallischen Häduer und Treverer, daß hundert Gae der germanischen Sueben sich am Rheinufer niedergelassen hätten und den Rhein zu überschreiten versuchten, dies beunruhigte mich sehr, und ich hielt es für richtig, Ariovist anzugreifen, bevor sich die Sueben mit ihm vereinigen konnten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" bis zum Jahr 536 (x814/757): >>Die Schweiz, in ältester Zeit von den Helvetiern und den Rätiern bewohnt, gehörte seit deren Unterwerfung zum römischen Reich. Während der Völkerwanderung ließen sich zwei germanische Stämme in der Schweiz nieder, die heidnischen Alemannen im Nordosten (um 406) und die christlichen Burgunder im Westen (um 450), erstere gewaltsam und mit Ausrottung der römisch-christlichen Kultur, letztere durch friedlichen Vertrag mit den bisherigen Einwohnern, mit denen sie bald verschmolzen; daher das romanische Volkstum der Westschweiz.

Im Südosten, dem jetzigen Graubünden, erhielt sich die römisch-rätische Bevölkerung unter dem Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich. Mit der Unterwerfung der Alemannen durch Chlodwig (496), der Burgunder durch seine Söhne (532) und der Abtretung Rätians seitens der Ostgoten (536) kam die Schweiz unter fränkische Herrschaft ...<<

57 v. Chr.

Mitteleuropa: Die Römer besiegen im Jahre 57 vor Christus die belgischen Stämme der Nervier.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens bis zum Jahr 486 (x802/654): >>(Belgien) ... Der Name Belgien rührt von dem Stamm der (keltisch-germanischen) Belgen her, welche in der ältesten Zeit, lange ehe Cäsar Gallien eroberte, das

Land bewohnten, das seit Augustus als Gallia Belgica, jedoch in größerer Ausdehnung als das jetzige Belgien (zwischen Seine, Saône, Rhein und Nordsee), eine der vier Provinzen des römischen Gallien bildete.

Schon im 4. Jahrhundert begann das erobernde Eindringen der salischen Franken, und Belgien gehörte seit 486 zu dem mächtigen Frankenreich. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" bis zum Jahr 400 (x812/147): >>... Das Gebiet der Niederungen zwischen den weitverzweigten Mündungen des Rheins, der Maas und Schelde, dessen Küste damals noch nicht so zerrissen war wie jetzt, wurde in ältester Zeit von den Belgen (südlich vom Rhein), den Batavern und Friesen (nördlich vom Rhein) bewohnt.

Die Römer unterwarfen die Niederlande bis zum Rhein und behaupteten sich trotz des Aufstandes der Bataver unter Claudius Civilis (70 n. Chr.) bis um 400, wo die Franken den Rhein überschritten und der südlichen Niederlande sich bemächtigten, während die Friesen, welche um den Zuidersee, damals noch ein Binnensee, bis zur Ems wohnten, ihre Unabhängigkeit bewahrten. ...<<

55 v. Chr.

Mittel- und Westeuropa: Cäsar schlägt die westgermanischen Tenkterer und Usipeter im heutigen Belgien im Jahre 55 vor Christus und unternimmt erstmals Feldzüge über den Rhein und nach Britannien.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 55 v. Chr. bis 43 n. Chr. (x807/786): >>(Großbritannien) ... Die Römer kennen Albion als frühesten Namen für die Insel und berichten von einer Einwanderung der Belgier, welche sich an der Südküste niedergelassen hatten; diese Landstriche waren schon in früher Zeit einer reichen Kulturentwicklung teilhaftig geworden, während in den Hochlanden des Nordens und Westens noch andere britische Stämme in ursprünglicher Wildheit lebten.

Bei dem innigen Zusammenhang, in dem die Inselkelten mit ihren festländischen Stammesgenossen lebten, kann es nicht befremden, daß die gallischen Kämpfe Cäsars auch auf Großbritannien ausgedehnt wurden; im Sommer 55 setzte Cäsar mit zwei Legionen nach der Küste von Kent über, mußte aber, ohne bleibende Erfolge zu erzielen, zurückkehren.

Im Frühling 54 wiederholte er den Zug mit fünf Legionen und 2.000 Reitern, ging über die Themse, unterwarf den Stamm der Trinobanten im heutigen Essex und drängte den britischen Fürsten Cassivellaunus zurück, ohne aber eine dauernde Festsetzung auf der Insel zu bewirken.

Fast ein Jahrhundert verging, bis Kaiser Claudius 43 n. Chr. die Unternehmungen gegen Britannien wieder aufnahm; nun wurden in vieljährigem Kampf wenigstens die Ebenen bezwungen, das keltische Wesen zog sich in unzugängliche Gebirge und auf das nahe Irland zurück; ... Die Insel zerfiel danach in sechs römische Provinzen ...

Reiche Städte erstanden hier: London, York, Lincoln und andere Orte sind römische Gründungen; der Handel blühte, der Ackerbau wurde wohl gepflegt, Britannien galt als eine Kornkammer für die nördlichen römischen Provinzen, wie Sizilien für die südlichen. Trotz alledem und trotz der Verbreitung des Christentums auch in diesem fernsten Teil des Römerreiches war doch Britannien nie so vollständig römisch geworden wie andere Provinzen, wie namentlich das nahe und von stammverwandter Bevölkerung bewohnte Gallien.

Die vornehmeren der Briten nahmen römische Sprache und Sitten an, aber die eigentliche Masse des Volkes scheint von dem Einfluß der römischen Kultur weniger ergriffen worden zu sein, als anderswo der Fall war; zu einer wirklichen Verschmelzung von Siegern und Besiegten, aus der dann eine neue, nicht mehr römische, aber romanische Nationalität hervorgegangen wäre, ist es in Großbritannien, soweit wir festzustellen vermögen, nicht gekommen. ...<<

54 v. Chr.

Westeuropa: Julius Caesar besiegt im Jahre 54 vor Christus ein britisches Heer und erzwingt Tributzahlungen.

52 v. Chr.

Westeuropa: Die Einwohnerzahl Galliens (Frankreich) beträgt im Jahre 52 vor Christus ca. 6-7 Millionen (x074/235).

51 v. Chr.

Westeuropa: Der römische Feldherr Julius Caesar (100-44 v. Chr.) zerschlägt von 58-51 vor Christus die letzten keltischen Reiche (x142/70). Danach ist die glanzvolle europäische Geschichte des Keltentums endgültig beendet. In den folgenden Jahren erobern die Römer sämtliche Gebiete westlich von Rhein und Donau (außer Irland und Schottland).

In den östlichen Rhein- und Donaugebieten können die Germanen die römischen Angriffe zunächst noch erfolgreich abwehren.

Der griechische Geschichtsschreiber Poseidonios (um 135-51 v. Chr.) berichtet über die Gallier (x241/102): >>Sie nehmen ihr Mahl auf Heu gelagert ein, an Holztischen, die sich wenig über dem Erdboden erheben. Die Mahlzeit besteht aus wenig Brot und viel Fleisch, das in Wasser gekocht oder auch auf Kohlenfeuer und an Spießen gebraten wird. Das Fleisch nagen sie mit den Zähnen ab. Bisweilen fechten sie bei den Gelagen Zweikämpfe aus, da sie mit Waffen zusammenkommen.

In der Schlacht treten sie oft aus der Reihe vor und fordern den Tüchtigsten unter den Feinden zum Zweikampf heraus. Den gefallenen Feinden schneiden sie die Köpfe ab und hängen sie an den Nacken ihrer Pferde. Daheim nageln sie sie an ihr Haus, wie es Jäger mit Tierköpfen machen. Die Schädel berühmter Feinde balsamieren sie aber ein und zeigen sie mit Stolz den Fremden. ...<<

Julius Caesar schreibt später über das Leben der Kelten in Gallien (x257/115): >>Von den beiden mächtigen Ständen ist der eine der der Druiden, der andere der der Ritter.

Die Druiden versehen den Gottesdienst, besorgen die öffentlichen und privaten Opfer und legen die religiösen Grundsätze aus. Bei ihnen finden sich junge Männer in großer Zahl zur Unterweisung ein, und die Druiden genießen beim ganzen Volk hohes Ansehen. Denn bei allen öffentlichen und privaten Streitigkeiten urteilen und entscheiden sie. Sie setzen Belohnung und Strafe fest, wenn ein Verbrechen begangen wurde, ein Mord geschah, entscheiden, wenn Erbschafts- oder Grenzstreitigkeiten ausbrechen. Fügt sich ein Privatmann oder ganzer Stamm ihrem Entscheid nicht, so schließen sie den Betroffenen vom Gottesdienst aus. Dies bedeutet bei ihnen die härteste Strafe. ...

Der zweite Stand ist der der Ritter. Wenn ein Krieg ausgebrochen ist oder sonst eine Notwendigkeit besteht, ... stehen diese alle im Einsatz und haben, je nach der Bedeutung, die einer durch seine Sippe oder durch sein Vermögen besitzt, möglichst viele Gefolgsleute oder Hörige um sich. Darin erkennen sie allein, wieviel Macht und Einfluß einer hat. ...

Es gab vorher eine Zeit, da die Gallier die Germanen an Tapferkeit übertrafen, sogar angriffen und wegen Überbevölkerung über den Rhein Kolonisten schickten. Aber die Nähe zu den römischen Provinzen und die Kenntnis ausländischer Erzeugnisse führte die Gallier dazu, Wohlstand und Genuß allem vorzuziehen. Nach und nach gewöhnten sie sich daran, zu unterliegen und wurden in vielen Schlachten besiegt, jetzt messen sie sich nicht einmal mit den Germanen an Tapferkeit. ...<<

Der griechische Schriftsteller Plutarch berichtet später über den Feldherrn Julius Caesar (x234/47): >>Die Erduldung der Strapazen, die er über die Kräfte seines Körpers auszuhalten schien, setzte jedermann in Erstaunen.

Denn er war von hagerer Konstitution, von weißer, zarter Hautfarbe, dabei am Kopf kränklich und mit der Epilepsie behaftet, ein Übel, welches ihn zuerst in Córdoba (Spanien) befallen

haben soll.

Aber anstatt diese Schwächlichkeit zum Vorwand einer weichlichen und verzärtelten Lebensart zu gebrauchen, machte er den Kriegsdienst zur Kur seiner Krankheit, kämpfte durch starke Märsche, gewöhnliche Kost und steten Aufenthalt unter freiem Himmel gegen das Übel und härtete so seinen Körper gegen dergleichen Anfälle ab.

Meistens schlief er in Wagen oder in Sänften, um auch sogar die Zeit der Ruhe zur Tätigkeit zu verwenden. Bei Tage fuhr er nach den Städten und Lagern herum und hatte einen der Bedienten, die gewöhnt waren, ihm während der Reise nachzuschreiben, neben sich sitzen; hinter ihm aber stand ein einziger Soldat, mit einem Degen bewaffnet. Er reiste mit solcher Geschwindigkeit, daß er von Rom aus nicht mehr als 8 Tage brauchte, um den Rhodanus (Rhone) zu erreichen.

Das Reiten war ihm von Kind an etwas Leichtes, er hatte sich (daran) gewöhnt, die Hände auf den Rücken zu legen und das Pferd in vollem Trabe laufen zu lassen. In diesem Feldzug übte er sich auch darin, im Reiten Briefe zu diktieren und damit 2, oder wie Oppius sagt, noch mehrere Schreiber zugleich zu beschäftigen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Cäsar" (x803/839-841): >>Cäsar, Gajus Julius, einer der größten Feldherren und Staatsmänner Roms und aller Zeiten, geboren am 12. Juli 100 v. Chr. als Sohn des Gajus Julius Cäsar und der Aurelia, entstammte einem altpatrizischen Geschlecht, das seinen Ursprung auf den Trojaner Äneas zurückführte.

... Von Sulla sollte er wegen seiner Verwandtschaft mit Marius, und weil er die Trennung von Cinnas Tochter Cornelia, seiner Gattin, verweigerte, geächtet werden ... Solange indes Sulla lebte, hielt Cäsar sich von Rom entfernt: er begab sich 80 nach Asien, wo er bei der Einnahme von Mytilene eine Bürgerkrone gewann; auch diente er in Kilikien ...

Nach Sullas Tod 78 nach Rom zurückgekehrt, trat er als Ankläger von Sullanern auf, dann begab er sich, um sich in der Beredsamkeit auszubilden, 77 nach Rhodos ... Unterwegs wurde er von Seeräubern gefangen, die er nach seiner Loskaufung mit einigen ... Schiffen überfiel und, wie er ihnen als Gefangener gedroht, ans Kreuz schlagen ließ.

74 nach Rom zurückgekehrt, suchte er durch persönliche Liebenswürdigkeit und Freigebigkeit auf jede Weise das Volk für sich zu gewinnen und unterstützte daher den Konsul Pompeius 70 in Herstellung des von Sulla fast vernichteten Tribunats. 68 wurde er Quästor (oberster römischer Finanzbeamter) in Spanien. Von da zurückgekehrt, heiratete er nach dem Tode der Cornelia die Pompeja, eine Verwandte des Pompejus, und unterstützte diesen bei seiner Ernennung zum Feldherrn gegen die Seeräuber 67 ...

Trotz seiner schon bedeutenden Schulden veranstaltete er ... 65 die glänzendsten Spiele, wobei 320 Gladiatorenpaare auftraten; außerdem gewann er das Volk durch kühnes Auftreten gegen die Aristokratie; er wurde daher 63 zum Oberpontifex und 62 zum städtischen Prätor (oberste römische Staatsbeamte) gewählt. ... Als Prätor stellte er mit dem Volkstribun Metellus Nepos den Antrag, daß Pompejus zur Herstellung der Ordnung an der Spitze seines Heeres nach Rom zurückgerufen werden sollte, wurde deshalb vom Senat seines Amtes entsetzt, aber auf das stürmische Verlangen des Volkes wieder in dasselbe eingesetzt.

Nach Niederlegung ... (des Amtes) erhielt er als Provinz das jenseitige Spanien, wohin er aber erst gehen konnte, als der reiche Crassus sich für die drückendsten seiner Schulden im Betrag von 830 Talenten (etwa 30 Millionen Mark) verbürgt hatte. Mit Geld wohlversehen, kehrte er im Juni 60 nach Italien zurück, entsagte dem Triumph, um sich in Rom um das Konsulat bewerben zu können, und wurde 59 ... zum Konsul gewählt. ...

Damals kehrte Pompejus aus Asien zurück, und da dieser vom Senat die Bestätigung der von ihm im Orient getroffenen Einrichtungen und die gewünschte Belohnung seiner Soldaten nicht erlangen konnte, so verband er sich mit Cäsar und Crassus 60 zu dem sogenannten ersten Triumvirat. Nachdem Cäsar 59 als Konsul sich durch das Volk in den alleinigen Besitz

der Amtsgewalt gesetzt hatte, ... setzte er eine Ackerverteilung an 20.000 ärmere Bürger durch, gewann den Ritterstand durch Erlassung eines Drittels der Zollpacht, erfüllte die Wünsche des Pompejus und ließ sich vom Volk ... Gallien nebst Illyricum (östliches Küstenland der Adria) auf fünf Jahre als Provinz anweisen ...

Nachdem er sodann die Wahl zweier seiner Anhänger zu Konsuln für 58 gesichert, seine Tochter Julia mit Pompejus vermählt und durch Clodius die Entfernung des Cato und Cicero aus Rom bewerkstelligt hatte, begab er sich 58 in seine Provinz und vollbrachte während seiner achtjährigen Statthalterschaft, 58-50, die Eroberung Galliens, wodurch er zugleich für sich ein durchaus ergebenes und kriegsgeübtes Heer gewann. Im Jahr 58 drang er in das noch unabhängige Gallien ein, schlug die Helvetier, welche vom Jura her eindringen ... und im Elsaß in der Gegend von Mülhausen den ... (germanischen) Fürsten Ariovist, welcher sich in Gallien festzusetzen gedachte.

Im Jahr 57 unterwarf er die Belgen, von denen besonders die Nervier tapferen Widerstand leisteten, dann 56 die Völker der Bretagne und Normandie sowie Aquitanien, überschritt 55 und 53 den Rhein und setzte 55 und 54 nach Britannien über, um dort die Germanen, hier die britischen Kelten von einem Angriff auf Gallien abzuschrecken, führte zugleich in diesem Jahr in Gallien selbst zur Sicherung der Eroberung noch einige glückliche Kriege, und nachdem er sodann 52 einen ... Aufstand der Völker Galliens nicht ohne einige Wechselfälle niedergeschlagen hatte (die Hauptkämpfe fanden bei Gergovia und Alesia statt), war die Eroberung Galliens so fest begründet, daß in den Jahren 51 und 50 nur noch einige vereinzelte Aufstände niederschlagen waren und diese Provinz von da an sehr rasch römisches Wesen und römische Einrichtungen annahm.

Während dieses Aufenthalts in Gallien hatte Cäsar die Angelegenheiten zu Rom keinen Augenblick aus den Augen verloren. Dort war Pompejus ... 57 ... mehr und mehr von den Optimaten (Gegner des römischen Adels) angefeindet worden und sah sich daher (56) genötigt, aufs neue die Hilfe Cäsars in Anspruch zu nehmen. Auf einer Zusammenkunft zu Luca wurde die Verbindung zwischen Cäsar, Pompejus und Crassus erneuert und verabredet, daß die letzteren beiden (55) Konsuln werden sollten, wozu Cäsar die ihm zur Verfügung stehenden Mittel in Bewegung setzte, während ihm selbst eine Verlängerung seiner Statthalterschaft auf weitere fünf Jahre versprochen wurde.

Nach Ablauf des Konsulats erhielt Crassus als Provinz Syrien, Pompejus Spanien, welches er jedoch durch Legaten verwalten ließ. Indessen näherte sich Pompejus wieder der Optimatenseite, um sich von Cäsar unabhängig zu machen und womöglich die Diktatur in seine Hand zu bekommen. Letztere erhielt er zwar nicht - er wurde bloß (52) zum alleinigen Consul gewählt -; aber doch sah er sich von dem Senat vor Cäsar entschieden bevorzugt.

Überdies wurden (51 und 50) Konsuln gewählt, welche Cäsars Gegner waren, und auch der Tod der Julia (54) und derjenige des Crassus (53) hatten zur Lockerung des Bandes zwischen Cäsar und Pompejus beigetragen. Nach langen Zögerungen wurde daher in den ersten Tagen des Jahres 49 der Beschluß im Senat gefaßt, daß Cäsar sofort sein Heer entlassen oder für einen Feind des Staates angesehen werden sollte.

Nun begann Cäsar durch Überschreitung des Rubikon, der die Grenze seiner Provinz bildete (daher der Ausruf: "Jacta alea esto", d.h. der Würfel sei geworfen), den Bürgerkrieg (Januar 49). In zwei Monaten war er Herr von Italien; Pompejus flüchtete mit seinen Truppen nach Epirus. Ehe Cäsar diesen verfolgte, wandte er sich (April 49), nachdem er sich in Rom des Staatsschatzes bemächtigt hatte, nach Spanien, wo er die ... Legaten ... (des Pompejus) zur Ergebung zwang; auf dem Rückweg wurde darauf auch Massilia (Marseille) nach hartnäckiger Verteidigung von ihm erobert.

Nachdem Cäsar sodann in Rom sich zum Consul hatte ernennen lassen, brach er mit sechs Legionen, denen später Marcus Antonius noch vier zuführte, gegen Pompejus auf, welcher

alle Gegner Cäsars um sich versammelt und eine bedeutende Streitkraft (11 Legionen, 7.000 Reiter und eine Flotte von 500 Segeln) an der epirotischen Küste konzentriert hatte.

Der Kampf war anfangs für Cäsar ungünstig, er erlitt sogar ... einen bedeutenden Verlust, der ihn zwang, nach Thessalien abzuziehen, wohin ihm Pompejus folgte. Dort kam es am 9. August 48 zur Schlacht bei Pharsalus, in welcher die Pompejaner trotz ihrer Übermacht völlig geschlagen wurden. Pompejus selbst floh und wurde in Ägypten ermordet.

Um ihn zu verfolgen, ging Cäsar mit geringer Truppenmacht ebenfalls nach Ägypten. Indem er hier die Erbstreitigkeiten zwischen dem König ... und dessen Schwester Kleopatra zu Gunsten der letzteren entschied, veranlaßte er einen Aufstand. ... Erst als ihm im März 47 Mithridates von Pergamon Hilfsvölker aus Asien zuführte, vermochte er den Aufstand zu bewältigen. ... Kleopatra, die Cäsar mit ihren Reizen gewonnen hatte, (wurde) mit ihrem jüngeren, erst elfjährigen Bruder vermählt und in die Herrschaft eingesetzt.

Erst im Juni 47 verließ Cäsar Ägypten, und nachdem er noch den Übergriffen des bosporanischen Königs Pharnakes durch den Sieg bei Zela (2. August 47) rasch ein Ziel gesetzt hatte ("Veni, vidi, vici", "ich kam, sah und siegte", schrieb er darüber an einen Vertrauten), kehrte er nach Rom zurück, wo ihm während seiner Abwesenheit nach Besiegung des Pompejus die Diktatur auf ein Jahr ... sowie das Recht über Krieg und Frieden verliehen worden war.

Nach Ordnung der dortigen Angelegenheiten und Beschwichtigung einer Soldatenmeuterei ging er nach Afrika, wo die ihm noch Widerstand leistenden Pompejaner aufs neue sich gesammelt hatten. Er schlug sie am 6. April 46 bei Thapsus, feierte darauf in Rom glänzende Triumphe, gewann das Volk durch Feste, Spiele und Geschenke, spendete den Soldaten reiche Belohnungen ... und nahm, zum Diktator auf zehn Jahre ernannt, ... mehrere innere Reformen in Angriff.

Da aber einige bei Thapsus entkommene Führer der Pompejaner ... noch einmal in Spanien eine starke Streitmacht gegen ihn aufstellten, wandte er sich dorthin und machte endlich durch die Schlacht bei Munda (17. März 45) im südlichen Spanien nach verzweifelterm Kampf der Pompejanischen Partei ein völliges Ende.

Damit war Cäsar Herr des römischen Reiches, und wenn ihm auch der Titel König fehlte, so hatte er doch die höchste Macht. Man beeilte sich, ihn mit Ehren und Befugnissen zu überhäufen: er wurde zum lebenslänglichen Diktator und zum Imperator ernannt mit dem Recht, diesen letzteren Titel auf seine Nachkommen zu vererben; im Tempel des Quirinus wurde ihm eine Statue als Gott errichtet, der Monat Quintilis nach ihm Julius genannt etc. Bei einem nochmaligen glänzenden Triumph fesselte er Volk und Heer durch Spiele, Mahlzeiten und reiche Geldgeschenke noch mehr an sich.

Er benutzte seine Macht zur Verbesserung der politischen und sozialen Zustände, ohne jedoch eine gänzliche Umgestaltung des Staatswesens vorzunehmen. Er erließ Gesetze gegen den Luxus, brachte das Proletariat in Kolonien unter, führte ein milderes Schuldrecht ein, bestrafte streng Ämterverkauf, Bestechung, Ehebruch, Aufruhr, sorgte für milde Verwaltung der Provinzen, beschränkte den Wucher der Kapitalisten, ließ durch den alexandrinischen Mathematiker Sosigenes den Kalender verbessern und dergleichen.

Ogleich er nun im allgemeinen seine früheren Gegner aufs mildeste behandelte, mußte doch schon die Tatsache, daß alle Gewalt in seiner Hand lag, die ans Regieren gewohnten Optimaten aufbringen. Dazu kam, daß er öfters die republikanischen Formen zu wenig beobachtete und den Wunsch zu hegen schien, das Diadem sich aufs Haupt zu setzen. Ein Zug gegen die Parther sollte, wie man meinte, Gelegenheit zur Übertragung der Königswürde geben.

Allein ehe dies geschah, bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, zum nicht geringen Teil von solchen, die von ihm mit Wohltaten überhäuft worden waren; an der Spitze standen die Prätores Marcus Brutus und Gajus Cassius Longinus. Noch war man zu Anfang 44 über Zeit und Ort der Tat nicht einig, als die Berufung des Senats auf den 15. März 44 ... (fiel). ...

Es fehlte nicht an dunklen Gerüchten und an warnenden Vorzeichen. Cäsars Gattin Calpurnia, in der Nacht vor dem verhängnisvollen Tag von Träumen beunruhigt, beschwor ihn, an diesem Tag das Haus nicht zu verlassen, und da auch der Haruspex (römischer Priester) im Opfer ungünstige Anzeichen fand, erhielt Antonius den Auftrag, den Senat zu entlassen.

Decimus Brutus aber, einer der Verschworenen, früher Cäsars Gefährte im gallischen und im Bürgerkrieg, von den Verschworenen geschickt, wußte ihn hinterlistigerweise zu bewegen, daß er ihm in den Senat folgte. Unterwegs wurde ihm eine schriftliche Anzeige der Verschwörung eingehändigt, die er aber, ohne sie zu lesen, zu sich steckte. In der Kurie trat, wie verabredet worden, L. Tillius Cimber vor, um für seinen verbannten Bruder zu bitten, und zog, als Cäsar mit der Antwort zögerte, ihm die Toga von der Schulter.

Publius Servilius Casca führte darauf den ersten Stoß, worauf die Verschworenen von allen Seiten auf ihn eindrangen. Nach kurzem vergeblichen Widerstand sank der Wehrlose mit 23 Wunden, von denen aber nur eine tödlich gewesen sein soll, an der Statue des Pompejus entseelt nieder. Als er Brutus unter seinen Mördern erblickte, soll er ausgerufen haben: "Auch du, mein Sohn?" und hierauf widerstandslos die Todesstöße empfangen haben.

Cäsar war nicht bloß ein großer Feldherr, der seine kriegerischen Pläne mit ebensoviel Mut wie Besonnenheit auszuführen und alle Hindernisse rasch und sicher zu überwältigen wußte, und nicht bloß ein großer Staatsmann, der sich unter den schwierigsten Verhältnissen zu der ersten Stelle im Staat erhob und dann seine unumschränkte Macht benutzte, um den zerrütteten Staat mit Weisheit und mit Milde und Versöhnlichkeit zu beruhigen und neu zu ordnen; sein Geist umfaßte alle Zweige des menschlichen Wissens und war für alle Interessen empfänglich: seine Erfolge im Krieg wurden nicht wenig durch allerlei Künste des Friedens gefördert, er war ferner ein vorzüglicher Redner, und auch als Schriftsteller hat er sich einen dauernden Namen gemacht.

Wir besitzen von ihm die Geschichte der ersten sieben Jahre des gallischen Krieges und die Geschichte des Bürgerkrieges bis zum alexandrinischen, die er selbst Denkwürdigkeiten nennt und nur als Stoff für einen künftigen Geschichtsschreiber angesehen wissen wollte, die aber mit Recht allgemein als Muster einer klaren und sachgemäßen Darstellung gerühmt werden.

...<<

50 v. Chr.

Westeuropa: Die Römer dringen nach der Eroberung Galliens (Frankreichs) um 50 vor Christus im Westen bis zum Rhein und im Süden bis an die Donau vor.

36 v. Chr.

Osteuropa: Die Hunnen dringen in der südrussischen Steppe nach Westen vor und tauchen im Jahre 36 vor Christus östlich des Kaspischen Meeres auf.

16 v. Chr.

Mitteuropa: Die Römer besetzen im Jahre 16 vor Christus die keltische Provinz Noricum, um vor allem die Gold- und Eisenvorkommen in der Steiermark auszubeuten.

15 v. Chr.

Mitteuropa: Die Römer unterwerfen das Alpenvorland, stoßen im Jahre 15 vor Christus bis zur oberen Donau vor und errichten im Gebiet der keltisch-germanischen Treverer das Kastell Augusta Treverorum (Trier).

13 v. Chr.

Mitteuropa: Der römische Feldherr Drusus läßt im Jahre 13 vor Christus das Kastell Mainz auf keltischen Siedlungsresten errichten.

12 v. Chr.

Mitteuropa: Der römische Feldherr Drusus greift im Jahre 12 vor Christus über See die Nordseeküste an und unterwirft die westgermanischen Bataver, Chauken und Friesen.

Meiers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Bataver" (x802/443): >>Ba-

taver, germanisches Volk im belgischen Gallien, auf der Betuwe oder Batavischen Insel zwischen Rhein und Waal, später auch südlich von Waal und Maas sowie nördlich zwischen Yssel, Zuidersee und dem Ozean ansässig, zu dem auch die Kaninefaten an der germanischen Grenze gehörten.

Die Bataver wurden unter Augustus Bundesgenossen der Römer, denen sie als gewandte Schiffer und treffliche Reiter gute Dienste leisteten. Sie erhielten den Ehrentitel der Freunde und Brüder des römischen Volkes. Als sie bedrückt wurden, empörten sie sich mit den Belgen unter der Führung des Claudius Civilis, wurden aber nach anfänglichem Erfolg 71 n. Chr. durch Cerealis der römischen Herrschaft wieder unterworfen, behielten jedoch auch jetzt ihre alten Rechte.

Seit dem 3. Jahrhundert wurden die Bataver durch die Chamaven und Franken beunruhigt; letztere setzten sich Anfang des 5. Jahrhunderts in ihrem Gebiet fest, und mit ihnen verschmolzen die Bataver zu einem Volk.<<

11 v. Chr.

Mitteleuropa: Die Römer errichten im Jahre 11 vor Christus die befestigte Stadt Wiesbaden, um die vorhandenen Heilquellen zu nutzen.

9 v. Chr.

Mitteleuropa: Nach der Niederlage gegen die Römer (Drusus) verlassen die westgermanischen Markomannen (König Marbod) um 9 vor Christus das Rhein-Maingebiet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Markomannen (x811/263-264): >>Markomannen ("die in der Mark, d.h. an der Grenze, wohnenden Männer"), germanische, dem Suevenbund angehörige Völkerschaft, die zwischen der mittleren Elbe und Oder wohnte.

Marbod führte sie (um 10 v. Chr.) nach dem Lande der Bojer, Böhmen, wo sie den Kern von dessen Reich bildeten. Um 88 n. Chr. schlugen sie mit den Daciern und Quaden vereint an der Donau einen Angriff des römischen Kaisers Domitian zurück, wurden zwar von Trajan und Hadrian noch in Schranken gehalten, suchten aber seit der Mitte des 2. Jahrhunderts mit anderen germanischen und sarmatischen Stämmen ins römische Reich selbst einzubrechen. Die Gefahr von dem Reich abzuwenden, begann Kaiser Marcus Aurelius 169 den Krieg gegen die Markomannen (Markomannenkrieg).

Nach schweren Kämpfen gelang es Marcus Aurelius, 174 die Quaden und Markomannen zu unterwerfen, und auch die Jazygen mußten 175 um Frieden bitten. Schon 178 aber drangen die Markomannen wieder in Pannonien ein und erschienen mit einem Teil des Heeres selbst vor Aquileja, doch errang des Marcus Aurelius Feldherr Paternus einen vollständigen Sieg über sie. Kaiser Commodus schloß 180 Frieden mit ihnen. Sie mußten Hilfstruppen stellen, bekamen dafür Jahrgelder und behielten ihre Wohnsitze an der Donau.

Um 270 überschritten die Markomannen abermals die römische Grenze und bedrohten Ancona; doch gelang es Kaiser Aurelian, sie wieder über die Donau zurückzuwerfen. Mit dem 4. Jahrhundert verschwindet ihr Name; die Reste des Volkes sind vermutlich in den Bayern aufgegangen. ...<<

6 v. Chr.

Mitteleuropa: Die westgermanischen Markomannen (König Marbod) besetzen um 6 vor Christus mit verschiedenen westgermanischen Stämmen (Langobarden, Hermunduren, Semnonen und anderen Stämmen) Böhmen, das bis etwa 60 vor Christus von Kelten besiedelt war (x142/75).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Langobarden (x810/505-506): >>Langobarden (abzuleiten entweder von ihren langen Bärten oder von parta, barte, Streitaxt), eine wenig zahlreiche, aber tapfere Völkerschaft suevischen Stammes, wohnte zu Anfang unserer Zeitrechnung an der unteren Elbe.

Ihre herrlichen Nationalsagen hat uns ein günstiges Geschick, zwar nicht in der ursprünglichen Form und Sprache, doch dem Inhalt nach in der lateinisch geschriebenen Geschichte der Langobarden von Paulus Diaconus, einem Zeitgenossen Pippins und Karls des Großen, erhalten; sie endigt mit dem Tod Liutprands 744. In den Jahren 4-6 n. Chr. wurden sie von Tiberius unterworfen, standen in den Kämpfen zwischen Arminius und Marbod auf der ersten Seite und gehörten zu den Teilnehmern am großen markomannisch-quadischen Krieg unter Mark Aurel.

Nach diesem verschwinden sie fast während dreier Jahrhunderte aus der Geschichte, bis wir sie nach dem Tod Attilas und dem Untergang seines Reiches um 455 als ein den Herulern tributpflichtiges Volk in Mähren wiederfinden. Der Sieg über die Heruler, wahrscheinlich im österreichischen Marchfeld 493, machte die Langobarden zu Besitzern des ganzen linken Donaufers von der Wachau bis an den Granfluß. Von hier breiteten sie sich weiter aus und wurden von Justinian zum Kriege gegen die Gepiden gereizt, die nach mehrjährigen Kämpfen 566 von Alboin (561-573) geschlagen wurden. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Hermunduren (x808/433-434): >>Hermunduren, ein germanischer Volksstamm, zu den Sueven gehörig, der kurz vor Christi Geburt von Domitius Ahenobarbus in Süddeutschland zwischen Main und Donau angesiedelt wurde.

Sie waren treue Verbündete der Römer und standen als die einzigen von allen Germanen mit denselben in friedlichem Handelsverkehr (Tacitus, Germania, 41). 20 n. Chr. vertrieben sie unter Anführung eines gewissen Vibilius den Gotonen Catualda, welcher sich der Herrschaft über die Markomannen in Böhmen bemächtigt hatte, und 50 mit den Lygiern vereint den Suevenkönig Vannius, welcher mit Erlaubnis der Römer zwischen den Flüssen Marus (March) und Cusus (Waag) ein Reich gestiftet hatte. 58 stritten sie glücklich mit den Katten (Chatten) um den Besitz der Salzquellen in der Nähe des Grenzflusses, der Werra.

Nebst Markomannen, Quaden und Sueven bedrohten sie die Nordgrenze des römischen Reiches. Der Name der Hermunduren verschwindet von da ab in der Geschichte, doch ist wohl der Stamm der Düringe oder Thüringer mit ihnen identisch. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Semnonen (x814/856): >>Semnonen, germanisches Volk, das mächtigste suevischen Stammes, wohnte zwischen der mittleren Oder und Elbe in der jetzigen Mark Brandenburg, stand eine Zeitlang unter Marbods Herrschaft, trennte sich aber 17 n. Chr. von ihm und schloß sich dem Cheruskerbund an. In einem heiligen Hain Zius im Gebiet der Semnonen fanden die Zusammenkünfte sämtlicher suevischer Stämme statt. Sie wanderten später nach Süddeutschland und nahmen den Namen Alemannen an.<<

Die westgermanischen Quaden verlassen um 6 vor Christus ihre Siedlungsgebiete in Oberhessen und wandern nach Mähren aus.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Quaden"(x813/492): >>Quaden, mächtiges germanisches, zum suevischen Stamm gehöriges Volk, welches im heutigen Mähren wohnte.

Es gehörte zum Reich Marbods, stand nach dessen Sturz in friedlichem Verhältnis zu den Römern und erkannte deren Oberhoheit an, nahm aber 167 n. Chr. lebhaften Anteil an dem Markomannenkrieg. Commodus schloß 180 Frieden mit ihnen, dennoch fielen sie später noch mehrmals ins römische Gebiet ein. Ende des 4. Jahrhunderts aber verschwinden sie aus der Geschichte, indem sie nebst den Markomannen in dem Volk der Bayern aufgingen. ...<<

9

Nord- und Mitteleuropa: Die Goten (der größte ostgermanische Volksstamm) verlassen mit dem Stamm der Gepiden um 9 nach Christus ihre Urheimat in Südschweden und lassen sich an der späteren ostpreußischen Ostseeküste und in den baltischen Gebieten nieder (u.a. am

Frischen und am Kurischen Haff).

Im Teutoburger Wald vernichtet der Cheruskerfürst Arminius (um 16 v. Chr. bis um 21 n. Chr.) mit verbündeten westgermanischen Stämmen um 9 nach Christus ein römisches Heer des Armeeführers Varus (um 46 v. Chr. bis 9 n. Chr.). Da Arminius selbst einige Jahre römischer Legionär war (römische Ritterwürde), beherrscht er die Kampfweise der Römer sehr genau. Vom 9. bis zum 11. September werden 3 römische Elite-Legionen (18.000-20.000 Soldaten) in den unwegsamen Urwäldern und Sümpfen des Teutoburger Waldes aufgerieben und fast vollständig liquidiert. Der römische Feldherr Varus stürzt sich nach der Niederlage in sein Schwert. Die Römer geben danach ihre Eroberungspläne in Germanien vorübergehend auf.

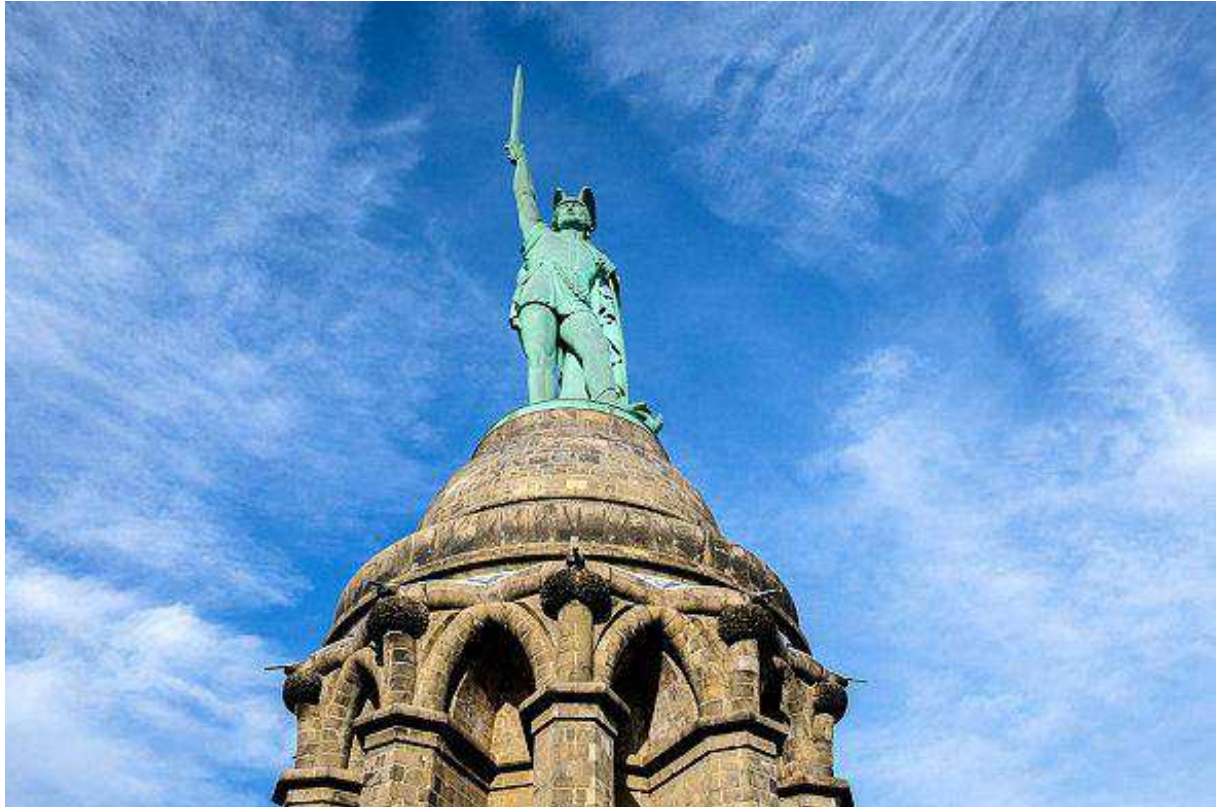


Abb. 4 (x092/31): Hermannsdenkmal bei Detmold (errichtet im Jahre 1875).

Der griechische Geschichtsschreiber Cassius Dio (um 163 bis um 235) schreibt später über die Schlacht im Teutoburger Wald (x246/114, x249/115): >>Ihre Truppen überwintern dort (im Germanenland) und legten städtische Siedlungen an, und die Barbaren wurden zur Ordnung der Römer umgestimmt: Sie gewöhnten sich an ihre Märkte und hatten friedliche Zusammenkünfte.

Aber den Geist der Väter, ihren angeborenen Charakter, ihre selbstherrliche Lebensweise und ihre Freiheit auf Grund ihrer Wehrhaftigkeit hatten sie nicht vergessen. Daher empörten sie sich auch nicht über die Veränderung ihres Lebens, solange sie nur allmählich und gewissermaßen schrittweise ihre Eigenart verlernten. Sie merkten kaum, daß sich ihr Wesen wandelte. Als aber Quintilius Varus die Statthalterschaft in Germanien übernahm, versuchte er die Verhältnisse bei ihnen auf Grund seiner Amtsgewalt zu regeln. Er trachtete danach, sie auf einmal zu anderen Menschen zu machen, gab ihnen Vorschriften, als ob sie schon geknechtet wären, und wollte Geldzahlungen von ihnen wie von Untertanen eintreiben.

Da war ihre Geduld zu Ende: Die Vornehmen wollten ihre frühere Machtstellung wiedererlangen, und das Volk zog den altgewohnten Zustand der Fremdherrschaft vor. Sie alle lehnten sich zwar nicht offen auf, denn sie sahen, wie viele Römer am Rhein und wie viele in ihrem

eigenen Lande standen.

Vielmehr nahmen sie Varus auf, als ob sie alle seine Gebote erfüllen würden und lockten ihn fern vom Rhein fort in das Land der Cherusker und zur Weser. ...<<

>>... Die Berge waren schluchtenreich und zerklüftet, die Bäume standen dicht und hoch, so daß die Römer, bevor noch die Feinde sich auf sie stürzten, Mühe genug hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und notfalls Brücken zu bauen. Sie führten auch wie im Frieden viele Wagen und Lasttiere mit sich; überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Frauen und ein zahlreicher Troß, so daß sie schon deswegen ohne Ordnung und zerstreut marschierten. Dazu kamen Regen und starker Wind; der schlüpfrige Boden machte mit Wurzeln und Baumstämmen sicheres Gehen unmöglich; auch die Äste brachen ab, stürzten herunter und brachten den Zug in Unordnung.

Als die Römer sich in dieser hilflosen Lage befanden, umzingelten die Barbaren sie von allen Seiten. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, als sich aber keiner wehrte und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an sie heran. Da die Truppen nicht in geordnetem Zug, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschierten, konnten sie sich nirgends leicht zur Abwehr sammeln und waren an jeder Stelle schwächer als die Angreifer; daher hatten sie schwere Verluste und erreichten selbst nichts. So wählten sie denn einen passenden Platz, soweit das in dem dichtbewaldeten Gebirge überhaupt möglich war, und schlugen ein Lager auf.

Die meisten Wagen und was sonst nicht unbedingt notwendig war, verbrannten sie oder ließen es im Stich und zogen am anderen Tag in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine offene Stelle gelangten; doch sie kamen nicht ohne Verluste los. Als sie aber von dort aufbrachen und wieder in die Waldungen gerieten, wehrten sie sich zwar gegen die Angreifer, hatten aber gerade dadurch jetzt die schwersten Verluste. Sie mußten sich auf einem engen Raum zusammendrängen, damit Reiter und Schwerebewaffnete sich geschlossen und gleichzeitig auf den Feind werfen konnten, brachten sich dadurch gegenseitig zu Fall und stürzten über die Bäume.

So konnten sie (die Feinde) die Römer, deren Zahl schon verringert war – denn viele waren in den Kämpfen bereits gefallen – um so leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die höchsten Offiziere aus Furcht, lebendig gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben, eine furchtbare, aber notwendige Tat: sie töteten sich selbst.

Als dies bekannt wurde, wehrte sich auch von den anderen keiner mehr, selbst wenn er noch Kraft genug gehabt hätte. Die einen folgten dem Beispiel ihres Anführers, die anderen warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen; fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So wurden denn alle wehrlos niedergehauen, Männer und Rosse.<<

Der römische Geschichtsschreiber Gaius Suetonius Tranquillus berichtet später über die Reaktionen des damaligen römischen Kaisers Augustus (x249/116): >>Die Niederlage des Varus brachte das Reich fast an den Rand des Abgrundes, da drei Legionen mitsamt ihrem Feldherrn, den Offizieren und Hilfstruppen gänzlich vernichtet wurden. Auf die Nachricht von dieser Niederlage ließ Augustus Rom durch Wachen besetzen, damit kein Aufruhr entstehe. Auch verlängerte er das Kommando der Provinzstatthalter, damit die Bundesgenossen durch erfahrene und ihnen bekannte Männer im Zaum gehalten würden.

Er versprach auch feierlich große Spiele zu Ehren des Jupiter Optimus Maximus (Jupiter der Beste und Größte), wenn die Staatsangelegenheiten eine Wendung zum Besseren genommen hätten, wie das schon im Krieg gegen die Kimbern getan worden war.

Er soll so niedergeschlagen gewesen sein, daß er sich einige Monate lang Bart- und Haupthaar habe wachsen lassen und bisweilen den Kopf gegen die Tür gerannt und gerufen habe. "Quin-

tilius Varus, gib mir meine Legionen wieder!", und jedes Jahr soll er den Tag dieser Niederlage in Trauer und Niedergeschlagenheit verbracht haben.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den Cherusker "Arminius" (x821/910-911): >>Arminius, der Befreier des westlichen Deutschlands von der Herrschaft der Römer, wurde im Jahre 17 oder 16 v. Chr. als der Sohn des Cherusker-Häuptlings Segimer geboren, Er trat frühzeitig mit seinem Bruder Flavus in römischen Kriegsdienst, erwarb sich als Führer germanischer Hilfstruppen das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde, gewann Kenntnis der lateinischen Sprache und einen tieferen Einblick in die römische Kriegs- und Staatskunst.

Als er nach Deutschland heimkehrte, während Flavus unter den Römern zurückblieb, fand er den kurz vorher nach Germanien gesandten römischen Statthalter Quintilius Varus seit dem Sommer 7 n. Chr. damit beschäftigt, die niederdeutschen Länder zwischen Rhein und Weser in eine römische Provinz zu verwandeln.

Arminius faßte den Plan, sein Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien. Das war aber unmöglich in offener Erhebung gegen eine ausgesuchte und erprobte Armee, die sich überdies durch ein System von Straßen und Befestigungen auf die wohlgesicherte Rheinlinie stützte. Deshalb griff Arminius zur List; Varus wurde, als er im Sommer des Jahres 9 n. Chr. mit etwa 25.000 Mann an der Weser in der Gegend von Minden stand, durch Arminius und dessen Freunde in falsche Sicherheit gewiegt; vergeblich warnte ihn Segest, der Führer der römischen Partei unter den Cheruskern.

Um zunächst die ... aufrührerischen Bewohner eines abgelegenen Landstrichs zu züchtigen, zog das römische Heer auf dem Marsch von der Weser zu Anfang des September in westliche Richtung und kam in den unwegsamen Teutoburger Wald, wo es plötzlich von allen Seiten her durch die Scharen der Deutschen, deren Führer sich bis zum letzten Augenblick im römischen Hauptquartier als angebliche Bundesgenossen aufhielten, angegriffen und nach dreitägigem Kampfe vernichtet wurde. Die Besatzung von Aliso mit einer Anzahl Flüchtlingen vom Heere des Varus schlug sich durch. Die Feste selbst wurde erobert.

Die Kunde dieses Schlages erregte in Rom die höchste Bestürzung; die Folge war die vorläufige Aufgabe des Plans, die Elbe zur Grenze des Römischen Reiches zu machen. Die Römer begnügten sich zunächst mit Sicherung der Rheingrenze. Im Jahre 14 begannen sie aber unter Führung des Germanicus den Angriff von neuem. Im Jahre 15 verwüstete dieser das Land der Chatten. Auf dem Rückmarsch nach dem Rhein trafen bei ihm Gesandte von Segest ein, der die Römer gegen Arminius zu Hilfe rief.

Nach dem Siege im Teutoburger Wald nämlich hatte Arminius die schon an einen anderen verlobte Tochter ... Thusnelda, entführt, war darauf von Segest gefangen, aber wieder befreit worden. Darauf hatte Segest Thusnelda in seine Gewalt gebracht und auf seine Burg geführt, wurde nun aber von Arminius belagert. In raschem Zuge kehrte daher Germanicus um und entsetzte Segest. So kam mit letzterem und einer großen Anzahl seiner Verwandten und Freunde auch Thusnelda zu den Römern und gebar kurz darauf in römischer Gefangenschaft einen Sohn, den man Thumelicus nannte. Segest wurde zwar hoch geehrt, mußte aber zwei Jahre später in Rom zusehen, wie sein Sohn Segimund und Thusnelda mit ihrem Kinde den Triumphzug verherrlichten.

Die Wegführung der Thusnelda entflammte Arminius aufs höchste, und aufs neue rief er die Cherusker und die Nachbarvölker unter die Waffen. Germanicus brach dagegen mit seiner ganzen Macht, etwa 80.000 Mann, gegen Arminius auf, der sich in Wald- und Sumpfland zurückzog, bis er die Gelegenheit ersah, den nachrückenden Römern an einem nicht mehr näher bestimmbar Punkte so wirksam entgegenzutreten, daß nach der Niederlage der Reiterei und der Hilfskohorten die Legionen nur mit Mühe das Schlachtfeld behaupteten und der Rückzug angetreten werden mußte. ...

Noch großartigere Vorbereitungen traf Germanicus für den Feldzug des Jahres 16 n. Chr. Mit 1.000 Schiffen lief er im Juni in die Ems ein, marschierte die Ems hinauf bis an die Haasemündung, von hier durch das Werratal an die Weser, wo bereits Arminius mit dem deutschen Heer die Feinde erwartete. In dieser Gegend, unweit von Bückeberg ... wurde nun die größte Schlacht der Römer in Deutschland geschlagen.

Diese ging den Deutschen verloren, weil ihr Ungestüm, ihr Mangel an taktischer Übung und Kriegszucht die Befehle des Arminius durchbrach; aber trotz schwerer Verluste lieferten sie, wahrscheinlich bei Bergkirchen an dem sogenannten Steinhuder Meer, den Römern eine zweite blutige Schlacht, in der diese zwar siegten, aber doch nur den ungestörten Rückzug erkaufte. Schwerere Verluste noch erlitt der auf der Flotte heimkehrende Hauptteil des römischen Heeres durch heftige Stürme und Unwetter.

Germanicus hoffte zwar im nächsten Jahre den Krieg zu beenden, aber der Kaiser Tiberius rief ihn nach Rom zurück, wo er ihn im Jahre 17 einen glänzenden Triumphzug feiern ließ und mit Ehren überhäufte. Kein römisches Heer wagte seitdem wieder, vom Rhein nach dem inneren Deutschland vorzudringen.

Kaum war indes der Feind vertrieben, als die Kämpfe unter den Deutschen selbst wieder um so heftiger ausbrachen. Der Markomane Marbod, der Gründer eines mächtigen, von Böhmen bis zur Ostsee ausgedehnten Reiches, hatte seiner Zeit den von Arminius ihm zugesandten Kopf des Varus den Römern ausgehändigt und später dem Kampfe gegen Germanicus teilnahmslos zugesehen.

Jetzt, als Arminius den deutschen Völkern als Hort der Freiheit erschien, fielen Semnonen, Gothonen und Langobarden vom Markomannenreich ab und wandten sich zu Arminius, während dagegen dessen Oheim Inguiomer mit seinem Anhang zu Marbod überging. Daraus entspann sich ein Krieg, und wahrscheinlich im Jahre 17 trafen die Heere Arminius' und Marbods aufeinander. Die Schlacht selbst blieb zwar unentschieden, indem beide rechte Flügel geschlagen wurden, aber Marbod zog sich zurück und mußte 19 n. Chr. bei den Römern Hilfe suchen, die ihm Ravenna zum Wohnort anwies.

Auch Arminius überlebte Marbods Fall nicht lange. Wie es scheint, wollte er auch im Frieden die Obermacht bewahren und erlag in einem darüber ausgebrochenen Kampf schon im Jahre 21 der Hinterlist seiner Verwandten in einem Alter von 37 Jahren. Weib und Kind hatte Arminius nie wiedergesehen, es fehlt überhaupt jede Nachricht über ihr weiteres Schicksal. Nur so viel weiß man, daß schon im Jahre 47 vom Fürstenstamme der Cherusker nur noch der einzige Italicus, ein Sohn von Arminius' Bruder Flavus, übrig war, den die Cherusker sich von den Römern zurückerbat und erhielten. ...<<

14

Mittleuropa: Der römische Feldherr Germanicus führt von 14-19 nach Christus 3 Rachezüge gegen Germanien durch, die nicht überall von Arminius abgewehrt werden können. Der Stamm der germanischen Marsen wird z.B. bei nächtlichen Überfällen niedergemetzelt. Im Umkreis von 50 römischen Meilen werden keine germanischen Krieger, keine Frauen und keine Kinder geschont.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über ein Massaker, das der römische Feldherr Germanicus im Jahre 14 unter den Marsen zwischen Rhein und Ruhr anrichten läßt (x092/32): >>... Von hier aus durchzieht Germanicus das dunkle Waldgebirge und überlegt, ob er von den 2 Routen den kurzen, betretenen oder den schwierigen, unbegangenen und deshalb vom Feind unbewachten Weg einschlagen soll. Er entscheidet sich für den längeren Weg und rückt dann mit größerer Schnelligkeit vor.

Kundschafter hatten berichtet, daß diese Nacht bei den Germanen alljährlich gefeiert werde und zu heiterem Festmahl bestimmt sei.

Cäcina erhält den Befehl, mit leichten Kohorten voranzumarschieren und durch das hinderli-

che Walddickicht den Weg zu bahnen; die Legionen folgen in mäßigem Abstand.

Eine sternhelle Nacht kam uns zustatten; man gelangte zu den Dörfern der Marsen, die man mit Abteilungen umstellte, während die Einwohner auch jetzt noch in ihren Schlafkammern oder neben den Tischen umherlagen, ohne jede Besorgnis, und ohne Wachtposten aufgestellt zu haben. So sehr ließen sich alle arglos gehen; man befürchtete keinen Krieg. ...

Der Caesar teilt die kampfbegierigen Legionen in vier Keile, um die Verheerung möglich weit auszudehnen; ein Raum von 50 Meilen wird mit Feuer und Schwert verwüstet. Kein Geschlecht, kein Lebensalter findet Erbarmen. Menschliche wie göttliche Stätten, darunter auch das bei jenen Stämmen hochberühmte sogenannte Heiligtum der Tanfana, werden dem Erdboden gleichgemacht. Die Soldaten, die nur Halbschlafende, Waffenlose und Umherirrende erschlagen hatten, bleiben unverwundet.

Dieses Blutbad trieb die Brukerer, die Tubanten und die Usipeter zu den Waffen. Sie besetzten das Waldgebirge, durch welches das Heer den Rückweg nehmen mußte. Dies wußte der Feldherr und trat den Marsch in Kampfformation an. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den römischen Geschichtsschreiber "Tacitus" (x815/487): >> Tacitus, Cornelius, berühmter römischer Geschichtsschreiber, geboren um 54 n. Chr., war zuerst mit Auszeichnung als Sachwalter und Redner in Rom tätig, wurde, wahrscheinlich 79, Quästor (oberster römischer Finanzbeamter), dann, wahrscheinlich 81, Volkstribun, ... 88 Prätor (oberster römischer Staatsbeamter), brachte hierauf vier Jahre, 90-94, vielleicht als Statthalter einer Provinz, außerhalb der Hauptstadt zu und bekleidete 97 das Konsulat. In öffentlicher Tätigkeit erscheint er uns zuletzt 100, wo er mit dem jüngeren Plinius, seinem Freund, in einem bedeutenden Prozeß als Ankläger auftrat.

Er starb nach 117.

Seine früheste Schrift ist der "Dialogus de oratoribus", welcher von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit seit der Kaiserzeit handelt, ..., wahrscheinlich um 80 verfaßt, die man Tacitus wegen mancher sprachlicher und stilistischer Verschiedenheiten von den späteren Schriften mit Unrecht abgesprochen hat. Hierauf folgte 98 ... die sogenannte "Germania" (eigentlicher Titel: "De origine, situ, moribus ac populis Germanorum"), ... die bekannte, für uns Deutsche ungemein wertvolle, mit bewunderungswürdigem Sinn für die Eigentümlichkeiten eines Naturvolkes abgefaßte Schilderung des damaligen Deutschland.

Des Tacitus ... Hauptwerke aber sind die "Historiae" und die sogenannte "Annales", erstere in 14 Büchern die Geschichte seiner Zeit von 69 bis 96 n. Chr., letztere, welche später als die Historien verfaßt und zwischen 115 und 117 herausgegeben sind, in 16 Büchern die Geschichte des Julisch-Claudischen Hauses von Augustus' Tode von 14 bis 69 enthaltend, so daß beide zusammen ursprünglich die vollständige Kaisergeschichte von Tiberius bis zum Tode Domitians umfaßten ...

In beiden Werken herrscht die analistische Anordnung des Stoffes durchaus vor. Sie beruhen auf eingehenden und umfänglichen Quellenstudien und sorgfältiger Kritik, wenn sie auch hinsichtlich selbständiger Forschung und genauer Kenntnis aller Verhältnisse, besonders des Militärischen und der Örtlichkeiten, nicht an einen Thukydides und Polybios heranreichen.

Stets bemüht, das Tatsächliche zu ermitteln und vornehmlich die inneren Gründe der Ereignisse aus den Verhältnissen und den handelnden Persönlichkeiten zu erklären, zeigt Tacitus sich als Meister in der Charakterzeichnung und der psychologischen Analyse. Seinem Versprechen, ohne Parteilichkeit zu schreiben, getreu, strebt er durchaus nach einer objektiven Darstellung, wenn man auch vielfach seine subjektive Ansicht durchfühlt ...

Voll von Bewunderung für die ehemalige Tugend und Größe Roms, ist er im Herzen Republikaner, aber ebenso überzeugt, daß das gegenwärtige Rom wegen des Sittenverfalls, den er aufs schmerzlichste empfindet, die Republik nicht ertrage; daher der entsagungsvolle und schwermütige, hier und da sogar bittere Ton, der sich, auch ohne durch Worte ausgedrückt zu wer-

den, überall in seinen Schriften kundgibt.

Im Gegensatz zu der heiteren Anmut und Fülle seiner Erstlingsschrift wird sein Stil im Fortschreiten seiner schriftstellerischen Tätigkeit immer ernster und pathetischer und zeigt eine sich steigernde Neigung zur rhetorischen Färbung und Annäherung an den poetischen Ausdruck; dazu kommt das Streben nach Kürze des Ausdrucks bis zur epigrammatischen Zuspitzung, das sich am eigentümlichsten und großartigsten in den "Annalen" zeigt. ...<<

15

Mittleuropa: Thusnelda, die Gattin des Cheruskerfürsten Arminius, wird im Jahre 15 von den Römern als Sklavin nach Italien verschleppt und kehrt mit ihrem Kind (Sohn des Arminius) nie mehr in die Heimat zurück.

19

Nord- und Mittleuropa: Der nordgermanische Stamm der Heruler verläßt im Jahre 19 Jütland und siedelt östlich der Oder an der Ostseeküste.

Der Cheruskerfürst Arminius, der als römischer Offizier mit den Listen und Intrigen römischer Diplomatie bestens vertraut ist, plant im Jahre 19 die Schaffung eines germanischen Reiches.

21

Nord- und Mittleuropa: Die ostgermanischen Burgunder verlassen im Jahre 21 ihre Heimat auf Bornholm und siedeln zwischen Oder und Weichsel (im späteren Ostpommern und Westpreußen).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Burgunder" (x803/665):
>>... Die Burgunder, ein großer germanischer Volksstamm, der zu den Sueven gehörte, wohnten ursprünglich im Gebiet der Netze und Warthe.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. zogen sie nach der oberen Weichsel, wo sie von den Gepiden zurückgeworfen wurden, dann südwestwärts und ließen sich nördlich von den Alemannen im Maingebiet nieder. Von hier machten sie mit anderen germanischen Stämmen Streifzüge nach Gallien, wurden aber 277 n. Chr. von Probus zurückgetrieben und zum Frieden gezwungen. Sie lagen dann in blutigen Fehden um den Besitz von Salzquellen mit den Alemannen.

Eine Schar Burgunder nahm 406 an dem Zug des Radagais nach Italien teil, andere brachen in Gallien ein. 413 ließen sie sich mit Zustimmung der Römer unter ihrem König Guntar am linken Rheinufer zwischen Lauter und Nahe nieder und gründeten ein Reich mit der Hauptstadt Worms (das Burgunderreich der Nibelungensage).

Als sie sich 435 unter König Gundicar (Gunther) gegen den römischen Statthalter empörten, wurden sie 437 zum großen Teil von einer in römischen Diensten stehenden Hunnenschar vernichtet; Gundicar fiel, und das Burgunderreich am Mittelrhein ging zu Grunde (der historische Kern der Nibelungensage). Der Rest des Volkes unter König Gundioch wurde von Aetius in der Sabaudia (Savoyen, aber in weiterer Ausdehnung nach Norden und Osten) angesiedelt und gründete hier im Rhonegebiet ein neues Burgunderreich, das nach Gundiochs Tod 473 unter seine Söhne Gundobad, Godegisel und Chilperich in drei Teile mit den Hauptstädten Lyon, Vienne und Genf geteilt wurde.

Ein vierter Sohn, Godomar, war von Gundobad ermordet worden, der auch Chilperich tötete und sich seines Reiches bemächtigte. Gundobad breitete die Grenzen seiner Herrschaft bis zum Mittelmeer aus, so daß er das ganze Rhonegebiet innehatte. Der Gegensatz der Burgunder gegen die römischen Einwohner wurde noch dadurch verschärft, daß erstere Arianer waren. Godegisel, von Gundobad bedrängt, rief 500 den Frankenkönig Chlodovech zu Hilfe, den Gundobad bei Dijon schlug; aber nach seiner Rückkehr nach Franken wurde Godegisel in Vienne von Gundobad überfallen und getötet, worauf dieser das Reich bis zu seinem Tod (516) in Ruhe beherrschte, ein gutes Gesetzbuch gab und den Frieden zwischen Arianern und Katholiken herstellte.

507 zog er als Bundesgenosse Chlodovechs gegen die Westgoten. Siegmund, Gundobads Nachfolger, der zum Katholizismus übertrat, wurde 523 von Chlodovechs Söhnen besiegt, gefangen genommen und in Coulmiers bei Orléans mit Gattin und Söhnen lebendig in einem Brunnen versenkt. Sein Bruder Godomar schlug die Franken 524 bei Véséronce zurück, unterlag aber 532 in einer zweiten Schlacht bei Autun, worauf das Burgunderreich mit dem westlichen Frankenreich (Neustrien) vereinigt wurde.

Doch behielten sie stets ihre althergebrachten Satzungen und Rechte. Bei der Teilung des fränkischen Reiches 561 wurde Burgund ein besonderes Königreich, welches, zuerst von Chlotars Sohn Guntram (gestorben 593) beherrscht, bald für sich bestand, bald wieder mit den übrigen Teilen des Frankenreiches, Neustrien und Austrasien, vereinigt wurde.

Bei dem Zerfall des fränkischen Reiches unter Karl dem Dicken ließ sich der Graf Boso von Vienne mit Hilfe des Papstes Johann VIII. und auf Andringen seiner stolzen Gemahlin Irmengard, der Tochter Kaiser Ludwigs II., auf einer Versammlung der Großen zu Mantala (Montaille bei Vienne) zum König von Burgund und der Provence ernennen (880).

So entstand das "cisjuranische" Burgunderreich, welches auch nach der Hauptstadt Arles das arelatische Reich hieß und alles Land von den Alpen bis über den Rhone hinaus und von dem Mittelländischen Meer gegen die Schweiz hin (mit Ausschluß von Genf) bis zur Saone, also das Gebiet von Chalon sur Saone und Macon in Bourgogne, Vienne, Lyon, einen Teil von Savoyen, die Provence und den südöstlichen Teil von Languedoc, umfaßte.

Nach Bosos Tod (887) huldigte seine Witwe mit ihrem unmündigen Sohn, Ludwig, dem Kaiser Karl dem Dicken 887 und empfing von diesem das Reich als Lehen. In demselben Verhältnis stand Burgund zu Kaiser Arnulf. König Ludwig wurde 899 auch König der Langobarden und 901 von Benedikt IV. zum Kaiser gekrönt, aber von Berengar von Ivrea geblendet und nach Burgund zurückgetrieben, wo für ihn der Graf Hugo von Arles die Regierung führte und nach Ludwigs Tod 924 den Thron bestieg. –

Schon 887 hatte der Welfe Rudolf I., Neffe des Königs Hugo von Frankreich, die Länder zwischen dem Jura und den Penninischen Alpen, also die Westschweiz und Franche-Comté, zu einem neuen Königreich vereinigt, welches das transjuranische oder hochburgundische Reich genannt wurde und ebenfalls dem Kaiser Arnulf lehnspflichtig ward. Unter Rudolfs I. Sohn Rudolf II. (seit 911) erfolgte nach der Krönung Hugos zum König von Italien 930 ...<<

Der Cheruskerfürst Arminius (um 16 v. Chr. geboren) wird nach Intrigen und Machtkämpfen im Jahre 21 von eifersüchtigen Verwandten ermordet.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über das Ende des Cheruskerfürsten Arminius (x210/229): >>... Übrigens hatte Armin nach dem Abzug der Römer und der Vertreibung Marbods (König der westgermanischen Markomannen) nach dem Königtum getrachtet und dabei den Freiheitssinn seiner Stammesgenossen gegen sich aufgebracht. Angegriffen kämpfte er mit wechselndem Glück, fiel aber endlich durch Arglist seiner Gesippen.

Ohne Zweifel Germaniens Erretter. Und nicht mit den Anfängen des noch schwachen Roms hat er gekämpft, wie andere Könige und Feldherrn, sondern dem Kaisertum, auf der Höhe seiner Macht, hat er getrotzt. Sein Glück der Schlachten wechselte, aber im Krieg blieb er unbesiegt. 37 Jahre vollendete er, darunter 12 der Machtstellung. Noch singt von ihm die Heldensage der Barbaren, nichts wissen von ihm die Jahrbücher der Griechen, die nur eigene Größe bewundern; auch bei den Römern wird er nicht sonderlich oft genannt, da wir nur Altvergangenes als Gewaltiges rühmen, gleichgültig gegen die jüngere Zeit. ...<<

44

Westeuropa: Die Römer erobern im Jahre 44 den Süden Britanniens.

In Britannien unterliegen die Kelten von 44-84 den überlegenen römischen Truppen. Britannien bleibt danach bis 407 eine römische Provinz.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet später über die Besetzung durch das Römische Reich aus Sicht der unterlegenen nordbritannischen Stämme (x260/146):
>>Feindlicher als die Natur sind die Römer; vor ihrem überheblichen Machtanspruch flieht man vergebens, da hilft weder blinder Gehorsam noch Zurückhaltung.

Die Römer, diese Räuber des Erdkreises, durchstöbern jetzt die Meere, nachdem ihnen, die alles verwüsten, keine neuen Länder mehr zur Verfügung stehen. Wenn der Feind reich ist, dann sind sie habgierig, ist er arm, geht es ihnen um Ruhm.

Weder der Orient noch der Okzident wird sie zufriedenstellen. Sie allein nehmen mit der gleichen Gier reich und arm für sich in Anspruch. Stehlen, Töten, Rauben – das nennen sie mit einem falschen Wort "Herrschaft", und Frieden nennen sie es, wenn sie eine Wüste hinterlassen. ...<<

74

Mitteleuropa: Die Römer errichten um 74 bis 145 den Grenzwall Limes (zwischen der oberen Donau und dem Rhein) zum Schutz vor den Barbaren. Der Limes wird ca. 550 km lang, besteht aus Palisaden oder Steinmauern, Wachtürmen, Wall und Graben sowie über 100 Kastellen im Hinterland.



Abb. 5 (x092/45): Germanien aufgeteilt
 Linksrheinisch liegen die drei kaiserlichen Provinzen Gallia Belgica, Germania inferior und Germania superior. Östlich der Rheins und des Limes erstreckt sich das nicht besetzte "Freie Germanien". Die Römer befinden sich in ständigen Grenzkämpfen mit den freien Germanen.

85

Westeuropa: Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus berichtet, wie ein römischer Statthalter im Jahre 85 in Britannien die "römische Zivilisation" verbreitet (x257/91): >>Um die verstreuten, rohen und darum leicht zum Kriege geneigten Menschen durch Annehmlichkeiten an Ruhe und Muße zu gewöhnen, ermunterte er sie persönlich und unterstützte sie öffentlich, Tempel, Märkte, Häuser zu errichten, wobei er die Raschen lobte und die Trägen schalt; so war Wetteifer um die Ehre an die Stelle des Zwanges getreten.

Dann ließ er die Söhne der Fürsten in den "freien Künsten" (d.h. den Unterrichtsfächern der höheren Schule) ausbilden, ... so daß die, welche eben noch die römische Sprache abwiesen, jetzt danach strebten, sie möglichst gut zu beherrschen.

In der Folge kam sogar im äußeren Auftreten römisches Wesen zu Ehren, und man sah häufig die Toga (die Kleidung der Römer). Allmählich ließ man sich auch auf andere Dinge ein: Säulenhallen, Bäder und erlesene Festgelage. ...<<

122

Westeuropa: Kaiser Hadrian (76-138, seit 117 Kaiser) läßt von 122 bis etwa 136 im Norden der römischen Provinz Britannia den rund 120 km langen Hadrianswall (heute im nördlichen England) errichten.

142

Westeuropa: Die nördliche Grenze der römischen Provinz Britannia wird ab 142 durch einen weiteren befestigten Wall gesichert.

145

Mittleuropa: Die Römer stellen um 145 den etwa 550 km langen Grenzwall Limes fertig. Der Limes wird danach auch weiterhin verstärkt und ausgebaut.

150

Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Die Abwanderung der unruhigen Goten beginnt. Große Teile der ostgermanischen Stämme verlassen ihre Siedlungsgebiete an der Ostseeküste und ziehen von 150-180 nach Südrußland oder an die Nordküste des Schwarzen Meeres.

Die Vandalen (Hasdingen) tauchen um 150 erstmalig nördlich von Dakien (Gebiete zwischen Theiß, Donau und Dnjestr) auf und gründen in der Theißebene ein bedeutendes Reich.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Siedlungsgebiete der "Goten" im 2. und 3. Jahrhundert (x807/536-537): >>... Goten, germanisches Volk ... Sie werden zuerst von Tacitus als Gotones (Guttonen) erwähnt, als jenseits der Ligier im Nordosten Germaniens, etwa an der Ostsee, wohnend und von Königen beherrscht. Catualda, der Marbod stürzte, wird ein Gotone genannt.

Nach einer alten, jedoch nicht beglaubigten Volksüberlieferung wanderten sie von der Insel Scanzia (Skandinavien) nach der "Bernsteinküste" und zogen wahrscheinlich zur Zeit der Markomannenkriege im 2. Jahrhundert n. Chr. von da nach dem weiten Flachland, das sich ost- und südwärts von den Karpaten an den Mündungen der Donau und den Gestaden des Schwarzen Meeres ausdehnt.

Sie besetzten die Länder, die früher Geten und Skythen bewohnt hatten, und dieser Umstand sowie die Ähnlichkeit der Namen Geten und Goten haben es veranlaßt, daß die alten Schriftsteller die germanischen Goten häufig Skythen nennen, andere dieselben für Abkömmlinge der alten Geten halten, eine Vorstellung, welche selbst in die gotischen Geschichtsbücher eingedrungen ist und bis in unsere Zeit namhafte Vertreter gefunden hat.

Die angrenzenden Völker germanischen und sarmatischen Ursprungs bald durch Bundesverträge, bald durch Gewalt mit sich vereinigend, breiteten die Goten ihr Reich von der Theiß bis zum Don, vom Pontus bis zur Ostsee aus. Viele germanische Völker, die, später selbständig geworden, sich einen Namen erwarben, wie die Heruler, Rugier, Sciren, Turcilinger, Vandalen, Gepiden etc., gehörten diesem großen Bund an. Die eigentlichen Goten zerfielen in die

Westgoten, welche südlich und östlich von den Karpaten bis zum Dnjepr wohnten, und die Ostgoten in den Steppen Südrußlands. ...

Der gotische Stamm war einer der begabtesten, bildungsfähigsten germanischen Stämme. Für die milderen Sitten und die höhere Kultur der römischen Welt zeigten sie sich sehr empfänglich. Gesetzgebung und Wissenschaft wurden gepflegt, und das Christentum nahmen sie früh an. Sie hingen der Lehre des Arius an und hielten lange an diesem Glauben fest, was den Gegensatz zu den Römern verschärfte. Sie haben von Anfang an auch die Muttersprache ausgebildet, nicht bloß in Lied und Gesang, sondern auch in Schriftwerken.

Bischof Vulfila oder Ulfilas übersetzte den größten Teil der Bibel in die gotische Sprache, nachdem er aus den Runen mit Benutzung des griechischen ein gotisches Alphabet gebildet hatte; diese Übersetzung ist das älteste uns erhaltene Denkmal einer germanischen Sprache. Die Goten feierten noch lange ihren Gottesdienst in ihrer eigenen Sprache.

Schon im 2. Jahrhundert unternahmen sie zu Wasser und zu Land Raubfahrten in das römische Reich, die mit geringen Unterbrechungen bis ins 4. Jahrhundert dauerten. 251 verheerten sie Mösien und Thrakien und besiegten den römischen Kaiser Decius in einer blutigen Schlacht.

Wenige Jahre später (258-259) unternahmen sie kühne Züge nach den Küstenländern des Schwarzen Meeres, ... überfielen auf ihren flachen, durch ein schräges Dach gegen Wind und Wetter geschirmten Fahrzeugen die Küstenländer Kleinasiens, schleppten aus den reichen Städten Beute und Gefangene fort, steckten den prachtvollen Tempel der Artemis in Ephesos in Brand, plünderten Athen und dachten sogar an eine Landung in Italien.

Da wurde 269 ein großes Gotenheer: das, 320.000 streitbare Männer stark, auf 2.000 Fahrzeugen von der Mündung des Dnjestr ausgesegelt und nach vielen Plünderungsfahrten bis nach Kreta und Cypern bei Thessaloniki in Makedonien gelandet war, von Kaiser Claudius bei Naissos ereilt und zersprengt.

Nachdem Aurelian 270 den Goten das linke Donauufer (Dakien) abgetreten, diese sich zur Stellung von 2.000 Reitern verpflichtet hatten, bestand längere Zeit Friede, währenddessen vielfache freundschaftliche Berührungen zwischen Römern und Goten die Zivilisation unter diesen verbreiteten. ...<<

166

Mittleuropa: Bedrängt durch die Südwanderung der Goten, dringen die westgermanischen Markomannen, Quaden und die Sarmaten (iranisches Reitervolk) von 166-180 über die Donau vor und greifen die Römer an.

Nach langen Kämpfen werden die Markomannen in der Nähe von Wien entscheidend geschlagen. Danach besetzen die Römer um 120 Böhmen und Mähren (x142/89).

168

Südosteuropa: Die ostgermanischen Bastarnen siedeln um 168 in Thrakien (Balkanhalbinsel). Sie gehen später in den Goten auf.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Bastarner" (x802/438):
>>Bastarner, alter, wahrscheinlich germanischer Volksstamm, erst auf der nördlichen Karpanterrasse bis zur Weichsel, später zwischen Borysthenes (Dnjepr) und Tyras (Dnjestr) sesshaft, kam frühzeitig mit den Römern in feindliche Berührung.

Aufgereizt durch den König Perseus von Makedonien, griffen sie 175 v. Chr. die Dardaner im Zentrum der Hämushalbinsel an, um nach deren Vernichtung durch das Land der Skordisker nach Italien vorzudringen.

Nach Vereitelung dieses Plans erschienen 20.000 bastarnische Streiter als Bundesgenossen des Perseus wider die Römer ...

Später fochten die Bastarner mit Mithridates gegen Pompejus, gegen den makedonischen Statthalter C. Antonius Hybrida und gegen M. Crassus, der sie 30 v. Chr. aus Thrakien ver-

drängte und ihnen selbst jenseits der Donau mehrere Niederlagen beibrachte. Unter Marcus Aurelius waren sie mit den Markomannen verbündet, später mit den Goten zu mehreren Raubzügen, einmal selbst zur See. Kaiser Probus versetzte 100.000 Bastarner ins römische Gebiet.

Seitdem verschwindet ihr Name, und an ihrer Stelle treten die Goten mit jugendlicher Kraft auf. Die Bastarner waren ein wildes, kräftiges und mutiges Volk, das nur vom Krieg lebte. Auf Wagen führten sie Gut, Weib und Kind mit. Ihre Hauptstärke war die Reiterei, welche mit leichten Fußtruppen untermischt in den Kampf ging. Ein Zweig des großen Stammes waren die Peukiner auf der Insel Peuke (St. Georgsinsel), am Ausfluß der Donau.<<

171

Südosteuropa: Die ostgermanischen Vandalen-Stämme der Silingen und Hasdingen verlassen um 171 ihre Siedlungsgebiete und wandern in die Karpaten und an die obere Theiß.

179

Mitteuropa: Die Römer errichten im Jahre 179 das Standlager Castra Regina (später Regensburg) an der Donau.

200

Mittel- und Osteuropa: Das Reich der Goten erstreckt sich um 200 vom Don bis an die Donaumündung und die südwestlichen Abhänge der Karpaten. Sämtliche anwesenden slawischen Völker werden unterworfen.

Die westgermanischen Semnonen (späteres Stammvolk der Sweben bzw. Alemannen) verlassen ab 200 ihre Heimat in Sachsen und Thüringen, durchziehen das Maintal und stoßen bis zum Rhein vor.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Alamannen" (x821/-304): >>Alamannen, nicht Alemannen, Name eines der deutschen Stämme, die sich seit dem 2. und 3. Jahrhundert aus verwandten Völkerschaften bildeten. Die Ableitung des Namens Alamannen von alah = Tempel (obgleich sprachlich bedenklich), empfiehlt sich, weil die bedeutendste der in den Alamannen aufgegangenen Völkerschaften jedenfalls die Semnonen waren, die Hüter des Heiligtums des Ziu.

Die Alamannen selbst nannten sich Sueven und im Mittelalter hieß ihr Herzogtum Schwaben, für das der bei den Römern einmal üblich gewordene Name Alamannia blieb. Die Alamannen werden zuerst 213 genannt und zwar als am oberen Main sesshaft. Sie drängten wiederholt gegen den Limes oder Pfahlgraben, besetzten um 290 das dahinter liegende romanisierte Zehntland und scheinen um 350 auch das Elsaß gewonnen zu haben. Kaiser Julianus entriß es ihnen wieder durch den Sieg bei Straßburg 357; aber seit Attilas Zug 451 und dem Tode des Aetius 454 fand ihr Vordringen über den Rhein wenig Widerstand. Sie besetzten das Elsaß und drangen nördlich bis gegen Köln und Aachen vor.

Um 500 wurden die Alamannen von dem Frankenkönige Chlodwig unterworfen, doch zog sich ein Teil des Volkes unter dem Schutze des Ostgotenkönigs Theoderich zurück, der ihm südlich von Donau und Rhein Sitze anwies. Beim Zusammenbruch des Ostgotischen Reiches kamen auch sie unter fränkische Herrschaft. Sie hatten besondere Herzöge, deren Stellung je nach der Kraft der fränkischen Könige mehr oder weniger selbständig war.

Unter Karl dem Großen erlosch dies Stammesherzogtum, erhob sich jedoch als Provinz des neuen Deutschen Königreiches Anfang des 10. Jahrhunderts wieder, bis es sich mit dem Untergange der Staufer in eine große Zahl von Territorien auflöste. Die Mundart der Alamannen zerfällt in zwei Hauptzweige, die man als schwäbisch und alamannisch unterscheidet ...<<

236

Ost- und Südosteuropa: Die ostgermanischen Volksstämme der Goten trennen sich. Die Ostgoten siedeln um 236 am Dnjestr und die Westgoten lassen sich in der ehemaligen Provinz Dakien nieder.

240

Mitteleuropa: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Stammes der Franken vom 3.-5. Jahrhundert (x806/492): >>(Frankenreich) ... Der Stamm der Franken umfaßte um die Mitte des 3. Jahrhunderts eine Anzahl germanischer Völkerschaften am mittleren und niederen Rhein, unter denen die Chamaven, die Attuarier, die Ampsivarier, die Sigambrier und die Salier die wichtigsten sind. ... Die Gesamtmasse der als fränkisch bezeichneten Stämme sonderte sich später in zwei Hauptgruppen: die Salier am Niederrhein und die Ripuarier am Mittelrhein, als deren vorzüglichster Sitz später Köln erscheint.

Um 240 wurde ein fränkischer Haufe, der plündernd Gallien durchzogen hatte, bei Mainz von dem nachmaligen Kaiser Aurelian geschlagen. Nachdem sie sich unter fortwährenden Kriegen mit den Römern und trotz mehrfacher Niederlagen um 290 der sogenannten Bataverinsel bemächtigt hatten, dehnten sie sich von hier aus über die Landschaft Toxandrien (die Gegend des jetzigen Nordbrabant) aus, wurden hier zwar 358 vom Kaiser Julian unterworfen, aber in ihren Wohnsitzen belassen und mußten nur Hilfstruppen zum römischen Heer stellen.

Dies Verhältnis der Abhängigkeit dauerte bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts. In den ersten Jahrzehnten desselben verbreiteten sich die salischen Franken weiter westlich und erfüllten das Land an beiden Ufern der Schelde mit salisch-fränkischer Bevölkerung. ...<<

248

Südosteuropa: Die Goten tauchen an der unteren Donau auf, fallen um 248/249 in die Dobrudscha ein, dringen über die Donau vor, verwüsten Gebiete im Balkan und erreichen Kleinasien (253-254).

250

Mittel- und Südosteuropa: Die ostgermanischen Gepiden verlassen im Jahre 250 das Mündungsgebiet der Weichsel und ziehen an die Theiß, nach Siebenbürgen und in die Walachei im späteren Rumänien.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Gepiden" (x807/153): >>Gepiden, germanischer Stamm, gehört zur gotisch-vandalischen Völkergruppe und wird um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zuerst erwähnt.

Sie saßen damals an den Mündungen der Weichsel und errangen unter ihrem kriegerischen König Fastida einen Sieg über die benachbarten Burgunder, welche sie zur Auswanderung nötigten. Die Gepiden scheinen dann von der großen Wanderung der Goten nach Südosten, von der Weichsel an die untere Donau, mit ergriffen worden zu sein; hier treten sie zu Anfang des 5. Jahrhunderts als Verbündete oder als Untertanen der Goten auf. ... Darauf wurden auch sie, wie die Ostgoten, durch die Hunnen unterworfen; ihr König Ardarich focht in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 mit dem Ostgotenkönig Walamir auf der Seite der Hunnen.

Nach Attilas Tod 453 nahmen die Gepiden an der Erhebung gegen seinen Sohn Ellak in der großen Völkerschlacht am Fluß Netad teil, gewannen ihre Freiheit wieder und setzten sich in den Besitz Daciens, d.h. des östlichen Ungarn, Siebenbürgens und der Walachei, des Landes zwischen Donau und Aluta; so mächtig waren sie damals, daß die Oströmer bis auf Justinian ihnen Tribut zahlen mußten.

Als 489 der Ostgotenkönig Theoderich nach Italien zog, stellten sich ihm die Gepiden unter ihrem König Traustila an der Ulca (wahrscheinlich an der Save) entgegen, wurden aber besiegt; ein Teil der Gepiden hat sich dann dem Sieger angeschlossen und erscheint später im Heer Theoderichs, die Hauptmasse des Volkes blieb aber in Dakien zurück. Seitdem dauerte der Kampf zwischen Ostgoten und Gepiden in den Donauländern fort, und die Grenzen zwischen beiden waren schwankend; nach der Besiegung der Ostgoten durch die Oströmer wandten sich diese gegen die Gepiden und erweckten ihnen neue mächtige Feinde in den Langobarden. 551 erlitt der König der Gepiden, Turisund, eine große Niederlage.

566 kam es zwischen Turisunds Nachfolger Kunimund und dem mit den Awaren verbündeten Langobardenkönig Alboin zu einer entscheidenden Schlacht, die dem Reich der Gepiden ein Ende machte. Kunimund fiel durch Alboins Hand; der Sieger ließ sich aus dem Schädel des gefallenen Feindes eine Trinkschale machen und vermählte sich mit dessen Tochter, der sagenberühmten Rosamunde. Ein Teil der Gepiden unterwarf sich den Awaren, ein anderer folgte den Langobarden nach Italien; später sind sie völlig verschollen. Wie die gotischen Völkerschaften, hatten auch die Gepiden das arianische Christentum angenommen. ...<<

251

Südosteuropa: Der römische Kaiser Decius fällt 251 im Kampf gegen die in Thrakien eingedrungenen Goten.

256

Mittel- und Westeuropa: Am Niederrhein unternehmen die Franken (verschiedene westgermanische Stämme) im Jahre 256 ihren ersten Vorstoß gegen Gallien.

Südosteuropa: Die Goten bedrohen im Jahre 256 die Grenzen Makedoniens.

258

Mittel- und Südeuropa: Gemeinsam mit anderen germanischen Stämmen durchbrechen die Alemannen 258/259 den obergermanischen Limes und dringen bis nach Mailand (Italien) vor, werden dort aber von den Römern zurückgeschlagen.

259

Mittleuropa: Der von den Alemannen durchbrochene römische Grenzwall Limes wird von den Römern um 259 aufgegeben und verfällt.

Die Alemannen dringen im Jahre 259 in die heute deutschsprachigen Teile der Schweiz ein.

265

Mittleuropa: Die Römer müssen den Franken um 265 das rechte Rheinufer überlassen.

267

Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Die nordgermanischen Heruler ziehen von der Ostseeküste bis zum Asowschen Meer (Schwarzen Meer) weiter und plündern im Jahre 267 Athen, Korinth sowie Sparta.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Heruler" (x808/450): >>Heruler, germanisches Volk, mit den Sciren, Turcilingern und Rugiern stammverwandt, wird zuerst um die Mitte des 3. Jahrhunderts genannt.

Ursprünglich an der Ostsee sesshaft, wanderten sie nach Süden und beteiligten sich fast an allen Einfällen der Goten in den östlichen Provinzen des römischen Reiches. Mit den Goten standen sie aber damals bloß in einem bundesgenossenschaftlichen Verhältnis, erst der Amaler Hermanrich unterwarf sie in blutiger Schlacht seiner Herrschaft. Beim Einbruch der Hunnen teilten sie das Los der unter Hermanrichs Zepter vereinigten Völker und traten, vereint mit Turcilingern und Rugiern, in Attilas Heer auf.

Nach Auflösung des Hunnenreiches gründeten sie an der Donau ein Reich. Wilde Roheit war der Hauptcharakter dieses Volksstammes, der hartnäckig bei seinem alten Glauben beharrte und selbst Menschenopfer darbrachte, auch die Altersschwachen und Kranken zu töten pflegte. Die Hilfstruppen, welche sie den römischen Feldherren schickten, halfen Odoaker 476 das weströmische Kaiserreich stürzen.

Ihr König Rodulf schloß mit Theoderich dem Großen ein Bündnis; sie wurden aber bald von den ihnen zinspflichtigen Langobarden besiegt und ihr Reich zerstört, worauf der Rest des Volkes nach längerem Umherziehen 512 Aufnahme innerhalb der Grenzen des römischen Reiches fand, während eine andere Abteilung nach Skandinavien zog und dort neben den Gauten Sitze einnahm. Jene von den Römern in Unterpannonien angesiedelten Heruler blieben, obwohl die Kaiser Anastasius und Justinian, unter welcher letzterem sie das Christentum aufnahmen, sie öfters züchtigten, ein unbändiges Volk.

Als tapfere Krieger leisteten sie jedoch den Byzantinern nicht geringe Dienste, besonders bei Besiegung der Vandalen in Afrika und der Ostgoten in Italien. Sie sowie ihre unabhängig gebliebenen Stammesgenossen tauchen bald hier, bald dort aus dem Völkergewirr der damaligen Zeit empor und verschwinden endlich ganz aus der Geschichte. ...<<

269

Südosteuropa: Bei Nisch (Serbien) werden die Goten im Jahre 269 von den Römern wirkungsvoll besiegt.

271

Südosteuropa: Kaiser Aurelian tritt im Jahre 271 die römische Provinz Dakien an die Westgoten ab. Damit wird die Donau als römische Reichsgrenze aufgegeben.

276

Südeuropa: Marcus Aurelius Probus (232-282, erschlagen) wird im Jahre 276 römischer Kaiser. Er läßt während seiner Herrschaft die Aurelianische Mauer vollenden, um Gallien und die Rheingrenze gegen germanische Angriffe zu sichern.

278

Mitteleuropa: Die Römer vertreiben im Jahre 278 die Burgunder und Vandalen aus der römischen Provinz Rätien (Graubünden, Tirol und Südbayern).

286

Westeuropa: Die Franken, Sachsen und nordgermanische Westheruler dringen ab 286 in Gallien ein.

287

Mitteleuropa: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Volksstammes der "Sachsen" von 287-450 (x814/123): >>... Der Volksstamm der Sachsen.

Die Sachsen sind gleich den Alemannen u.a. ein germanischer Völkerbund (Sachsenbund), in welchem die Cherusker, Chauken, Marsen, Angrivarier u.a. aufgegangen waren ... Sie wohnten zu beiden Seiten der Elbmündung und auf den Inseln vor derselben, von wo sie sich nach Westen und Süden bis zur Ems, Lippe und zum Harz ausbreiteten.

Als Seeräuber suchten sie die Küsten der Nordsee heim, plünderten die Küsten Britanniens und Galliens, und mit ihrer Hilfe bemächtigte sich 287 der ... (römische Feldherr) Carausius der Herrschaft Britanniens. In Gemeinschaft mit den Angeln setzten sie sich um 450 in dem von den Römern verlassenen Britannien dauernd fest und gründeten daselbst das angelsächsische Reich (Angelsachsen).

In ihrer festländischen Heimat schieden sie sich nach der Lage ihrer Wohnsitze in die Ostfalen im Osten, die Westfalen im Westen der Weser, die Engern (Angrarier) zu beiden Seiten derselben und die Nordalbingier im Norden der Elbe. Von den Erschütterungen der Völkerwanderung wenig berührt, bewahrten sie unverändert die Grundzüge altgermanischen Wesens. Neben den freien Grundeigentümern, den Frilingen oder Fronen, aus denen die Edeling hervorrugten, gab es dienstpflichtige Unfreie, Liten (Laten), und Leibeigene. Sie bildeten freie Volksgemeinden und Gaugenosenschaften unter gewählten Vorstehern; nur in Kriegszeiten stellten sie sich unter die Führung eines Herzogs.

Alljährlich fand zu Marklo an der Weser eine Versammlung von Abgeordneten der einzelnen Gae statt, welche über gemeinsame Angelegenheiten, besonders über Krieg und Frieden, beriet. Städte hatten die Sachsen nicht, nur Burgen (Eresburg u.a.). Gleich den alten Germanen hatten sie keinen Priesterstand, hingen aber dem heidnischen Götterdienst mit Eifer und Treue an. ...<<

289

Mittel- und Westeuropa: Trier wird um 289 Hauptstadt des westlichen Römischen Reiches. Die Römer schlagen im Jahre 289 die in die linksrheinischen Gebiete eingedrungenen Ale-

mannen, Burgunder und Heruler zurück.

290

Mitteleuropa: Die Franken besetzen im Jahre 290 die Inseln der Rheinmündung

296

Westeuropa: Die Römer schlagen im Jahre 296 nach 10 Jahren Kampf den Aufstand in Britannien nieder.

300

Mitteleuropa: Um 300 schließen sich fünf germanische Stämme bzw. Völker zusammen (die späteren Stammesherkömmern): Sachsen (Norddeutschland zwischen Elbe und Rhein), Franken (beiderseitig des Rheins), Alemannen (Oberrhein), Thüringer (zwischen Werra und Mulde, linker Nebenfluß der Elbe) und Goten (an der unteren Donau).

Die Langobarden verlassen um 300 ihre Siedlungsgebiete an der unteren Elbe und wandern nach Süden.

Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Grundherrschaft um 300 (x074/303): >>Im deutschen Siedlungsraum überwiegen die freien Bauern gegenüber dem Adel und den Halb- und Unfreien. Durch den Übergang von Weidewirtschaft zum Ackerbau entsteht bis zum 9. Jahrhundert allmählich die Aufteilung in Grundherren und zinspflichtige, aber selbständige Ackerbauern (nach anderer Auffassung stammt die Grundherrschaft schon aus frühester vorchristlicher Zeit).<<

350

Mitteleuropa: Die Franken überqueren um 350 den Rhein.

Die ostgermanischen Rugier wandern im Jahre 350 zur mittleren Donau nach Niederrösterreich ab.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Rugier" (x814/20): >>Rugier, zahlreiches und mächtiges Volk an der Küste des nördlichen Germanien, zwischen der Oder und Weichsel, schloß sich dem Gotenbund an und wanderte nach der mittleren Donau aus.

Im 5. Jahrhundert unterwarfen sich die Rugier Attila und begleiteten ihn 451 auf seinem Zug nach Gallien. Nach dessen Tod 453 wieder frei, wohnten sie im heutigen Österreich. Unter König Feletheus (Fava) breiteten sie ihre Herrschaft über Noricum aus; derselben ward aber 487 von Odoaker ein Ende gemacht. Feletheus fiel in Gefangenschaft, die Reste des Volkes führte dessen Sohn Friedrich zu den Ostgoten und reizte den König Theoderich zu einem Rachekrieg gegen Odoaker (489).

Die Rugier siedelten sich mit den Ostgoten in Italien an, ohne sich aber mit ihnen zu vermischen, versuchten auch 541 noch einmal, einen eigenen König, Erarich, aufzustellen, der aber von den Goten nach kurzer Herrschaft erschlagen wurde. Mit dem Reich der Ostgoten gingen auch die Rugier unter.<<

Ostmittel- und Osteuropa: Das Ostgotenreich reicht um 350 von der Ostsee (spätere Gebiete von Danzig bis Riga) bis zum Schwarzen Meer.

355

Mitteleuropa: Die Franken erobern im Jahre 355 die römischen Stützpunkte am Rhein (Xanten, Köln, Bonn, Andernach).

374

Südeuropa: Die westgermanischen Quaden werden von den Römern in den Jahren 374-375 vernichtend geschlagen.

Ein Teil der Quaden zieht später mit den Vandalen nach Spanien, während sich die restlichen Stämme der Quaden den westgermanischen Langobarden anschließen.

Ambrosius (um 340-97, Heiliger, Kirchenvater und Bischof) wird im Jahre 374 zum Bischof von Mailand ernannt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Ambrosius von Mailand und sein Verhalten gegenüber den Goten (x324/405-411): >>... Wie Bischof Ambrosius das Leben Christi lebte, das Leben lauterster Unschuld, himmlischer Einfalt und aller Tugenden, zeigt sich in vieler Hinsicht. Zum Beispiel in seinem Verhalten gegenüber den Goten. Mit ihnen haben wir es noch oft zu tun, spielen sie doch in der Geschichte Europas, besonders vom 5. bis 8. Jahrhundert, eine bedeutende Rolle. Die Quellenlage ist hier günstiger als bei jedem anderen Ostgermanenstamm, und der Beitrag der Historiographie reicher, wenn auch, wie üblich, nicht wenig kontrovers. Der heilige Ambrosius treibt zur Vernichtung der Goten - und erlebt "den Untergang der Welt ..."

Die Goten - in ihrer Sprache Gutans oder Gutos genannt - waren das Hauptvolk der Ostgermanen. Wohl von Schweden, von Gotland oder Öster- und Västergotland gekommen, saßen sie zur "Zeitenwende" an der unteren Weichsel, um 150 am Schwarzen Meer.

Sie spalteten sich, etwa um die Mitte des 3. Jahrhunderts, in Ost- und Westgoten (Ostgoten, vom germanisch *austra* = glänzend, und *Wisi-* oder *Wesegoten*, vom germanisch *wisi* = gut), fühlten sich jedoch seit je als ein einziges Volk und hießen auch meist nur Goten. Die Ostgoten hausten damals zwischen Don und Dnjestr (in der heutigen Ukraine), die Westgoten zwischen Dnjestr und Donau, von wo sie in den Balkan drangen, nach Kleinasien - meist nennt man hier das Jahr 264. Dakien und Mösien (etwa das heutige Rumänien, Bulgarien, Serbien) standen dauernd unter ihrem Druck.

269 schlug sie Kaiser Claudius II., häufig bekriegte sie Konstantin, und 375 wurden beide Völker (ausgenommen die abgelegenen - katholischen - Krimgoten, die sich bis ins 16. Jahrhundert erhielten) von den westwärts stürmenden Hunnen überrannt. Unwiderstehlich wirbelte dieser innerasiatische, selber schon wiederholt von den Chinesen geschlagene und vertriebene, nur zu Pferd lebende Nomadenstamm - "zwei-beinige Tiere", schreibt Ammian - vom Nordrand des Kaspischen Meeres über die südrussischen Ebenen und eroberte ein riesiges Reich. (Um 360 hatten sie den Don überquert, um 430 Ungarn erreicht.)

Doch 451 schlug sie, im Bund mit den Westgoten, der Reichsfeldherr Aetius - der einst bei den Hunnen Schutz und Hilfe gesucht wie gefunden - in Gallien in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern. Schon wenige Jahre später starb ihr König Attila, und schneller noch als sie gekommen, stoben sie mit ihrer Hauptmasse nach Asien zurück, in die pontischen Steppen, den nördlichen Kaukasus, zum Asowschen Meer. Sie lösten sich in mehrere Stämme auf und wurden unter dem neuen Namen der Bulgaren wieder bekannt.

Die Goten auf dem Balkan, an der unteren Donau, der Schwarzmeerküste, waren früh "bekehrt" worden, als erste Germanen überhaupt. Dies begann im 3. Jahrhundert durch Kontakte mit den Römern, mit Gefangenen. Im 4. Jahrhundert nehmen die Christen bei den Westgoten stark zu. 325 besteht schon ein Bistum Gothia unter dem orthodoxen Bischof Theophilus, einem Teilnehmer des Konzils von Nicaea.

348 kommt es zu einer Christenverfolgung, 369 zu einer zweiten, die drei Jahre dauert. Doch bald darauf ist die Mehrzahl der Westgoten christlich. Die Ostgoten dagegen waren, wenn wir Augustin glauben können, 405 bei ihrem Aufbruch unter Radageis nach Italien noch Heiden, sind aber, als sie 488 mit Theoderich Italien heimsuchen, gleichfalls Christen.

Die Verfolgung 348 durch einen "religionslosen und gottes-schänderischen Richter der Goten", einen Heiden also, führte zur Vertreibung Wulfilas, des um 341 durch Euseb von Nikomedien zum "Bischof der Christen im Gotenland" geweihten Schöpfers der gotischen Bibel. Mit ihm floh eine Gruppe Gleichgesinnter, die später sogenannten Kleingoten. Kaiser Konstantius II. siedelte sie südlich der Donau, in der Provinz Moesia inferior, in den Mösischen Bergen an, wo ihre Nachkommen noch nach zwei Jahrhunderten lebten.

Die zweite Christenverfolgung unter den Westgoten (369-372) erfolgte durch ihren Fürsten

Athararich. Daß er schon antike Autoren faszinierte, ist begreiflich bei einem Mann, der beispielsweise Kaiser Valens die Anrede als Basileus verweigerte mit der Begründung, er bevorzuge die Bezeichnung Richter, da ein solcher Weisheit verkörpere, ein König aber nur Macht. Zu der zweiten Verfolgung führten keinesfalls bloß Glaubensfragen. Sie war vor allem eine antirömische Reaktion und hing zusammen mit dem gotisch-römischen Krieg zwischen 367 und 369, offensichtlich aber auch mit einem Machtkampf zwischen den Fürsten Athararich und Fritigern, dem Vertreter einer rom- und christenfreundlichen Politik.

Nach gründlicher Vorbereitung überquerte Valens 367 die Donau und setzte einen Kampf gegen die Goten fort, den schon Konstantin gekämpft und 332 durch einen formellen Friedensschluß mit den Westgoten beendet hatte. Valens, ohne das kriegerische Format des "großen Kaisers", verwüstete das Land, machte Kopffjagd auf versprengte Feinde, bekam indes nie ihre Hauptmasse zu fassen, da Athararich immer wieder geschickt in die Karpaten entwich.

Als er sich 369 doch mit einem Teil seiner Leute stellte, wurde er zwar geschlagen, offenbar aber so wenig entscheidend, daß Valens seine Weigerung, römischen Boden zu betreten, akzeptieren und im September einen ganzen Tag auf einem im Fluß verankerten Boot mit ihm verhandeln mußte. Anschließend hatte der Gotenfürst freie Hand zur Zählung seiner eigenen Stammesgegner, was zu der dreijährigen Verfolgung führte.

Athararichs Herrschaft wurde erst erschüttert, als die Hunnen Ost- wie Westgoten überrannten, wobei Athararich und Fritigern, ungeachtet ihrer Feindschaft, Seite an Seite die übermächtigen Invasoren bekriegten und Ostgotenkönig Ermanarich sich aus Verzweiflung selbst getötet haben soll. Ein Teil seines Volkes wurde unterjocht, der andere floh über den Dnjeestr zu den Westgoten. Doch auch deren Verteidigung zerriß im hunnischen Orkan.

Mit Athararich entwichen sie wieder in die unwegsamen Karpaten. (1857 fanden dort Straßenarbeiter, nahe einer verfallenen Festung bei Pietrosa, den westgotischen "Kronschatz"; Runeninschrift eines Halsrings: ... Hort der Goten, ich bin unverletzlich.) Noch einmal geschlagen, flüchteten etwa 40.000 bis 70.000 Westgoten südwärts und baten 376 Kaiser Valens um Aufnahme ins Römische Reich.

Während Athararich zwar auch die Gutthiuda, das Land des Gotenvolkes, verließ, doch nicht die Donau überschritt, sondern mit einem gleichgesinnten kleineren Stammesverband die Sarmaten aus ihrer Heimat, dem Caucaland, gejagt und im Gebiet des späteren Siebenbürgen gesiedelt hat, erlaubte Valens der Masse der Goten unter Fritigern die Einwanderung als foederati, als "Bundesgenossen", das heißt zur Heeresfolge verpflichtete Siedler - ein altes Mittel, um Bauern und vor allem Soldaten zu bekommen.

Im Herbst 376, ein Ereignis von großer historischer Tragweite, überschritten sie, vielleicht bei Durostorum (Silistria), den Strom: eine lange Reihe von Wagen, oft noch die alten heidnischen Heiligtümer darauf, oft aber auch ein Bischof dazwischen, ein christlicher Priester. Und Fritigern, mit vielen der Seinen 369 Arianer geworden, hatte Valens die "Bekehrung" seines noch heidnischen Volksteils versprochen, was der fanatische "Ketzer" nicht ungerne gehört haben, bei den Goten aber mehr Opportunismus gewesen sein mag: Not und Hunnen auf der einen Seite, das lockende Römische Reich auf der anderen.

Seine ausbeuterischen Offiziere und Beamten jedoch, Lebensmittelwucher und Hunger, der nicht wenige Goten, selbst Häuptlinge, die eigenen Frauen und Kinder im Tauschhandel (sogar gegen Hundefleisch) versklaven ließ - ein freilich an der Donau fast übliches Geschäft -, das Nachdrängen auch stets neuer "Barbaren", Ostgoten, Taifalen, Alanen, Hunnen, über die offene Grenze, all dies trieb die Ankömmlinge, die ganz Thrakien überschwemmten, bald zum Aufstand und Marsch auf Konstantinopel, wobei sie Hunnenscharen und Alanen, ja, einheimische Sklaven, Bauern und Bergarbeiter verstärkten.

Die Goten sahen in ihrem um 311 von gotisch-kappadokischen Eltern geborenen Oberhirten Ulfila einen "hochheiligen Mann". Noch auf dem Sterbebett schrieb er: "Ich Ulfila, Bischof

und Bekenner", ein Ehrentitel, der mit der Verfolgung der gotischen Christen, wahrscheinlich 348, zusammenhängt.

Aber wie er - ein enger Kollaborateur Fritigerns, doch Christ, der, gleich der vorkonstantinischen Kirche, "mit vollem Bewußtsein eine kriegsabgewandte Haltung bei seinen Anhängern gepflegt" (K.-D. Schmidt) - nur im Arianismus die "una sancta" sah, in allen anderen Christen Antichristen, in ihren Kirchen samt und sonders "Synagogen des Teufels" und speziell im Katholizismus eine "Irrlehre böser Geister", so empfand, auf der anderen Seite, eben Bischof Ambrosius gegenüber den gotischen Arianern, die keine Erlösung durch das Kreuz, sondern allein, was immer sie darunter verstehen mochten, die Nachfolge Jesu kannten: "das hervorstechendste Merkmal des gotischen Arianismus" (Giesecke).

Zwar, wenn Ambrosius das Evangelium kommentierte, da konnte er rühmend das Wort des Paulus, eines noch größeren Hassers, zitieren: "Die Liebe ist geduldig, ist gütig, eifert nicht, bläht sich nicht auf."

Da konnte er schwärmen: "Was aber wäre so wunderbar, als 'dem, der dich schlägt, auch die andere Wange darzureichen'?" Doch tatsächlich hielt Ambrosius weder die eine noch andere Wange hin, animierte er dazu auch durch die besonders christliche (und schon paulinische) Überlegung: "Erreicht man nicht durch Geduld, daß man dem Schlagenden in Form des eigenen Reueschmerzes die Schläge doppelt (!) zurückgibt?"

Es ist bezeichnend für unsren Heiligen, daß er oft von Nächstenliebe spricht, sie in einer eigenen Monographie, seiner "Pflichtenlehre", sogar geschlossen behandelt, die Feindesliebe aber etwas ausführlicher anscheinend nur ein einziges Mal! Sie war für ihn - wie bald für Augustinus und die ganze Kirche - nicht brauchbar; war für ihn nur Zeichen der höheren Vollkommenheit des Neuen Testaments gegenüber dem Alten - das sie freilich auch schon hatte!

Doch ergibt sich daraus für Ambrosius nirgendwo eine bindende Forderung. Vielmehr lehnt er "auffälligerweise an keiner einzigen Stelle den Krieg unmißverständlich als unerlaubt ab" (K.-P. Schneider). Im Gegenteil! Immer wieder tritt "indirekt" der Gedanke eines "gerechten Krieges" bei ihm hervor.

Und nicht nur indirekt. Denn während etwa im Osten der mehreren Kaisern nahestehende Philosoph und Prinzenzieher Themistios, der nie zum Christentum übertrat, sowohl zwischen kirchenpolitischen Parteien wie zwischen Heiden und Christen zu vermitteln suchte, während er kraftvoll auch die Politik eines friedlichen Ausgleichs mit den Goten unterstützte und Valens beschwor, daß er für die gesamte Menschheit verantwortlich sei, also auch für die "Barbaren", die er wie seltene Tiere hegen und erhalten müsse, trieb der heilige Ambrosius genau zum Gegenteil!

Jagte er alsbald seinen neunzehnjährigen Schützling Gratian im Namen des Herrn Jesus gegen die Goten, die Heiden, die "Ketzer", "Barbaren". Der Bischof ließ es nicht an Pathos fehlen. "Es gibt keine Sicherheit, wo der Glaube angetastet ist", eifert er auf den Kaiser ein. "Erhebe dich darum, o Herr, und entfalte dein Banner! Dieses Mal sind es nicht die militärischen Adler, die die Streitmacht führen, und ist es nicht der Flug der Vögel, der sie leitet; es ist dein Name, Herr Jesus, den sie anrufen, und dein Kreuz, das vor ihnen herzieht ... Du hast es stets gegen den barbarischen Feind verteidigt; räche es nun!"

Rächen sollte man sich ja gerade nach dem Herrn Jesus nicht! Doch Ambrosius verwies jetzt - wie der Klerus in allen Kriegen bis heute - aufs Alte Testament, wo Abraham mit geringer Mannschaft viele Feinde vernichtet, wo Josua über Jericho triumphiert.

Die Goten sind nun für den Heiligen das Volk Gog, dessen Vertilgung der Prophet verheißen, ... ein Volk, das Jahwe, in seiner markigen Art, Raubvögeln und sonstigem Vieh "zum Fraß geben" will und nicht zuletzt den Seinen: "Und ihr sollt Fett fressen, bis ihr satt werdet, und Blut saufen, bis ihr trunken seid von dem Schlachtopfer, das ich euch schlachte."

Zum Sieg über die Goten bedarf es, nach Ambrosius, der "germanisch" und "arianisch", "rö-

misch" und "katholisch" schon fast für gleichwertig hält, nur eines: des wahren Glaubens! Obwohl ja das Imperium noch immer eher heidnisch war und der Kaiser des Ostens, Valens, Arianer! Doch der Bischof ignoriert dies. Gottesglaube und Reichstreue könnten nicht getrennt werden. "Wo man Gott die Treue bricht, da bricht man sie auch dem römischen Staat." Wo "Ketzer" seien, da folgten die "Barbaren" nach. ...<<

Asien, Osteuropa: Das mongolisch-türkische Reitervolk der Hunnen stößt aus den Steppen Innerasiens nach Westen vor. Die riesigen Hunnenheere überqueren im Jahre 374 die Wolga und dringen mit großer Geschwindigkeit unaufhaltsam bis an das Schwarze Meer vor.

375

Ost- und Mitteleuropa: Im heutigen Südrußland wird das Ostgotenreich (König Ermanarich) im Jahre 375 bereits beim ersten Ansturm von dem Hunnenheer überrannt und vernichtet.

Die wilden Hunnenkrieger sind glänzende Reiter. Sie schießen auch im schnellsten Galopp ihre Pfeile mit tödlicher Sicherheit ab. Mit ihren, durch breite Narben, entstellten Gesichtern sehen die Asiaten nicht nur unheimlich aus, sondern sie werden auch schnell wegen ihrer äußerst grausamen Kriegsführung und ihrer primitiven Lebensart überall gefürchtet.

Nach der militärischen Niederlage werden die Ostgoten abhängige Vasallen der Hunnen. Die Ostgoten behalten zwar ihre Gebiete und Könige, aber der Hunnen-Khan fordert hohe Abgaben und alle Vasallen müssen ununterbrochen Kriegsdienste leisten. Nach dem Hunneneinfall sind sämtliche germanischen Stämme zwischen Oder und Weichsel auf der Flucht nach Westen.

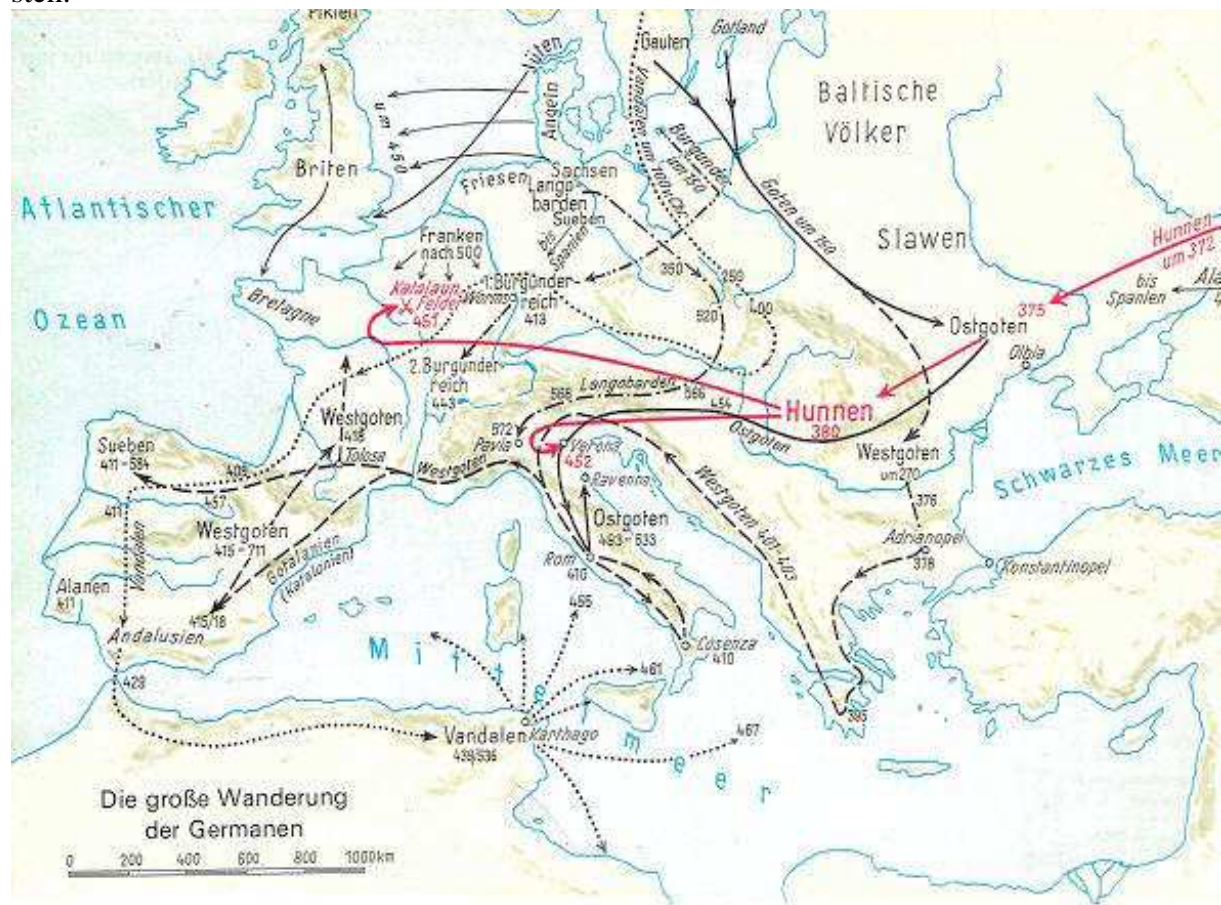


Abb. 8 (x 258/262): Die große Wanderung der Germanen.

Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes berichtet später über die Hunnen (x241/158):
 >>Um das Jahr 375 brach das Volk der Hunnen, das unvorstellbar roh und wild ist, gegen die Goten los. ... Sie kannten keine Beschäftigung außer der Jagd; nur die Ruhe ihrer Nachbarvöl-

ker stürten sie durch Raub und Hinterlist. –

Soweit sie jenen Sumpf (das Asowsche Meer) überschritten hatten, rissen sie wie ein Wirbelwind die Völker, welche die Küste in jenem Teil von Skythien (Landschaft am Schwarzen Meer) bewohnten, mit sich fort. Sie suchten auch die Alanen (iranisches Reitervolk), die ihnen im Kampf gewachsen waren, aber an Gesittung, Lebensweise und körperlicher Schönheit weit über ihnen standen, mit wiederholten Kämpfen heim und unterwarfen sie. Denn sie erfüllten auch diejenigen, denen sie im Krieg vielleicht nicht überlegen waren, durch das Schreckliche ihres Anblicks mit Entsetzen. ...

Sie sind nämlich von schrecklich dunkler Farbe und haben, wenn man so sagen darf, kein Gesicht, sondern dafür nur einen abscheulichen Klumpen und eher Punkte als Augen. Ihre Wildheit verrät schon ihr gräßlicher Anblick ...

Sie sind unansehnlich, aber flink und ausgezeichnete Reiter. Sie sind breitschultrig und geübt mit Bogen und Pfeil. Ihr Nacken ist stark und vor Stolz immer emporgerichtet. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtet damals über das wilde Steppenvolk (x236/171): >>Die Hunnen haben einen gedrungenen, starken Gliederbau und dicken Nacken, eine ungeheuerliche, langgestreckte Gestalt, so daß man sie für zweibeinige Tiere oder plump zugehauene Klötze halten könnte, wie man sie auf Brücken angebracht findet.

Bei aller Häßlichkeit des Äußeren zeigen sie jedoch solche Abhärtung, daß sie weder des Feuers noch der Zubereitung einer Speise bedürfen, sondern von wilden Wurzeln leben, auch von halbrottem Fleisch aller möglichen Tiere, das sie den Pferden auf den Rücken legen und darauf sitzend, warm reiten.

Unstet ziehen sie durch Gebirge und Wald und gewöhnen sich von Kindheit an, Reif, Hunger und Durst zu ertragen. Ihre Kleidung besteht aus Leinwand oder zusammengenähten Fellen von Waldmäusen. ...<<

Ein römischer Geschichtsschreiber berichtet später über die Hunnen (x258/192): >>... Ihr untermetzter Körper mit dickem Kopf gibt ihnen ein ungewöhnliches Aussehen. Wurzeln und rohes Fleisch, das sie den Pferden auf den Rücken legen und etwas warm und mürbe reiten, bilden ihre Nahrung.

Fortwährend streifen sie durch die Berge und Wälder und verändern unaufhörlich ihre Wohnsitze. Auf ihren kleinen, häßlichen, aber unermüdlichen Pferden sitzen sie wie angeheftet. Immer sind sie zu Roß, ja sie schlafen und träumen, über den Hals ihrer Pferde hingebeugt.

Beim plötzlichen Reiterangriff überschütten sie den Gegner mit einem Hagel spitzer Pfeile. Im Handgemenge kämpfen sie mit ihrem kurzem Schwert und mit Fangstricken.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Westgoten von 375-410 (x807/537): >>(Goten) ... Hermanrich aus dem Geschlecht der Amaler, ein fast hundertjähriger Greis, herrschte über den ungeheuren Völkerbund, und noch lange nach seinem Tod sangen die Goten Lieder von seinen ruhmreichen Taten.

Als nun damals die Hunnen einbrachen und die östlichen Stämme des Gotenreiches sich zum Abfall neigten, gab sich Hermanrich, infolge eines Mordanfalls schwerverwundet daniederliegend, selbst den Tod, um den Fall seines Reiches nicht zu überleben. Sein Nachfolger Withimer wagte eine Feldschlacht gegen die Hunnen, verlor aber in derselben Sieg und Leben. Nun unterwarfen sich die Ostgoten den Hunnen.

Die Westgoten aber, 200.000 waffenfähige Männer mit Weibern und Kindern, zogen nach einem vergeblichen Versuch, sich am Dnjestr zu verteidigen, ... nach der Donau und stellten sich unter den Schutz des römischen Reiches, dessen Kaiser Valens ihnen erlaubte, sich in Thrakien anzusiedeln. Aber die Erpressungen der habgierigen römischen Befehlshaber Lupicinus und Maximus, welche die Not der hungernden Goten auf ihrem Zug nach der neuen Heimat zu ihrem Vorteil ausbeuteten, reizten dieselben zu einem Aufstand, der 377 bei Marcianopolis in Niedermösien ausbrach.

Plündernd durchzogen nun die rachgierigen Barbaren die Donauprovinzen. Die Schlacht, welche ihnen die römischen Feldherren auf dem Weidenfeld 377 lieferten, blieb unentschieden; aber am 9. August 378 vernichteten die Westgoten, durch Ostgoten, Taifalen, Alanen und Sarmaten verstärkt, bei Adrianopel ein großes römisches Heer unter Valens, der selbst seinen Tod fand. Nun setzten sie ihre Verwüstungszüge bis unter die Mauern von Konstantinopel fort.

Theodosius ... gelang es endlich durch Mäßigung und Energie, die Westgoten zu beschwichtigen und zur friedlichen Ansiedelung in Thrakien zu bewegen. Aber sofort nach Theodosius' Tod (395) erhoben sie sich, müde des seßhaften, arbeitsvollen Landlebens, wieder und zogen, nachdem sie die Donauländer verwüstet, unter ihrem ersten König, Alarich, 396 nach dem Süden; Hellas und der Peloponnes wurden ohne Widerstand geplündert.

Da erbarmte sich der Vandal Stilicho, der Beherrscher Westroms, ... des bedrängten Landes, landete bei Korinth und schloß Alarich bei Olympia ein; indes gelang es diesem, nach Epirus zu entkommen, und nachdem er vom oströmischen Hof aus Eifersucht gegen Stilicho zum Oberbefehlshaber des östlichen Illyrien ernannt und feierlich nach altgermanischer Sitte auf den Schild erhoben und zum König ausgerufen worden, wandte er sich 402 gegen Italien.

403 kam es bei Pollentia zwischen ihm und Stilicho zu einer Entscheidungsschlacht, in der die Westgoten unterlagen. Nach einem erfolglosen Einfall in Etrurien und einer zweiten Niederlage bei Verona mußte Alarich Italien räumen. Stilicho schloß 408 mit ihm einen Vertrag, nach welchem Alarich jährlich 4.000 Pfund Gold und die Präfektur Illyriens erhalten sollte, damit er Stilichos Pläne auf Ostrom unterstützen oder wenigstens nicht hindern sollte.

Als Stilicho infolge dieses Vertrages ermordet wurde, brach Alarich wiederum in Italien ein, und nachdem er (seit 408) Rom zweimal bedroht, aber verschont hatte, erstürmte er es, durch die Treubrügigkeit der Römer gereizt, am 24. August 410 und gab es einer mehrtägigen Plünderung preis. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Ostgoten von 375-526 (x807/539-540): >>(Goten) ... Kürzer, aber tragischer war die Rolle, welche die Ostgoten in der Weltgeschichte gespielt haben. Dieselben hatten sich ... beim Einfall der Hunnen diesen unterworfen. Einzelne Scharen hatten auch an den Kämpfen der Westgoten im oströmischen Reich teilgenommen und waren von Theodosius in Kleinasien angesiedelt worden; die Hauptmasse des Volkes blieb aber nördlich der Donau wohnen, gehörte zum Reich Attilas und nahm an dessen Kriegszügen, namentlich an der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, teil.

Nach Attilas Tod (453) erhoben sich die Ostgoten, ... erstritten am Fluß Netad in Pannonien, wo Attilas Sohn Ellak fiel, 454 ihre Selbständigkeit und schlugen in Pannonien, von Wien bis Sirmium, ihre Wohnsitze auf.

Hier hausten sie mehr als 30 Jahre unter vielerlei Kämpfen mit ihren Nachbarn und Kriegszügen in entferntere Länder, und hier wurde ... 475 Theoderich durch die einstimmige Wahl des Volkes auf den Thron erhoben. Unter ihm zogen sie nach der griechischen Halbinsel, um den Kaiser Zeno gegen Aufrührer zu unterstützen, wurden aber durch ihre Plünderungen und Gewalttaten sehr unbequeme Freunde, und Theoderich erhielt daher von Zeno die Erlaubnis, nach Italien zu ziehen, um dort Odoakers Herrschaft zu stürzen, gegen den Theoderich von dem vertriebenen Rugierfürsten Friedrich aufgereizt worden war.

Anfang des Winters 488 sammelten sich die Ostgoten ... 200.000 Menschen, brachen sich mit dem Schwerte durch ihre frühere Heimat Pannonien, welches inzwischen die feindlich gesinnten Gepiden besetzt hatten, Bahn, überschritten die Julischen Alpen und überwältigten Odoakers Scharen am Isonzo (489). Ein zweiter Sieg bei Verona brachte ganz Oberitalien in ihre Gewalt, als der Abfall von Bundesgenossen und der Einfall der mit Odoaker verbündeten Burgunder ihren Untergang herbeizuführen drohten. Mit Mühe verteidigte sich Theoderich in

seinem Lager bei Pavia, bis die Westgoten ihm zu Hilfe kamen und eine dritte Schlacht an der Adda 490 zu Gunsten der Ostgoten entschied.

Odoaker flüchtete nach Ravenna und mußte, durch Hungersnot gedrängt, sich 493 den Ostgoten ergeben, die inzwischen ganz Italien erobert hatten. Der Kaiser von Ostrom erkannte Theoderich als König von Italien durch Übersendung der Reichskleinodien und Herrscherzeichen an, und wenn der neue König dem Kaiser auch einige Ehrenrechte zugestand, so trat er doch in allen wesentlichen Dingen als unabhängiger Herrscher auf und wußte in kurzer Zeit dem ostgotischen Reich durch energisches Auftreten und kluge Verhandlungen eine achtunggebietende Ausdehnung zu verschaffen und es zur Schutzmacht für kleinere germanische Völker gegen die Angriffe habgieriger Eroberer, namentlich Chlodwigs, zu erheben.

Die Vandalen traten Sizilien ab; im Nordosten bis zur Donau stellten sich die Heruler unter den Schutz der Ostgoten, in den Alpen die Alemannen. Nach der Niederlage der Westgoten bei Voullon 507 schritt Theoderich zu Gunsten derselben ein ... und vereinigte die Provence mit seinem Reich.

Vortrefflich war auch die innere Organisation des Reiches. Die Ostgoten bekamen den dritten Teil alles urbaren Landes in ganz Italien nebst der entsprechenden Anzahl Sklaven zur Bebauung. Sie hatten dafür allein die Ehre und Pflicht des Kriegsdienstes. Nur sie durften Waffen tragen und sich zum Krieg vorbereiten. Ordnung, Waffenführung und Kampftat in dem Heer waren altgermanisch. Gotische Herzöge und Grafen befehligten in den Grenzländern.

Der König blieb im Feld stets der alte Heerkönig und Kriegsfürst der Germanen. Handel, Gewerbetätigkeit, Ackerbau und die Künste des Friedens waren den alten Bewohnern überlassen, deren Gesetzgebung, Rechtspflege und Steuerordnung unverändert blieben. Die altrömischen Ämter bestanden weiter und wurden mit Römern besetzt; römische Richter entschieden Streitigkeiten zwischen Römern, solche zwischen Goten und alten Einwohnern die Gotengrafen ... (unter) Zuziehung von rechtskundigen Römern.

Unter dem Schutz des langen Friedens und der trefflichen Fürsorge des Königs blühte Italien von neuem auf. Trotzdem wurde Theoderichs sehnlichster Wunsch nicht erfüllt: die beiden Völker verschmolzen nicht zu einem Ganzen. Die Goten bildeten eine durch Sprache, Sitte, Rechtsgewohnheiten, am meisten aber durch ihre arianische Religion von den Römern streng geschiedene Kriegerkaste, auf deren ursprüngliche Kraft und Sittenreinheit die überlegene römische Kultur nur einen verderblichen Einfluß ausübte.

Die schädlichen Folgen des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen den katholischen Römern und den arianischen Goten machten sich schon unter Theoderich fühlbar, trotz aller Milde und Versöhnlichkeit des Herrschers. ... An diesem Gegensatz ging das Ostgotenreich rasch zu Grunde, als nach des weisen, kräftigen Theoderich Tod (526) innerer Zwiespalt dasselbe zerrüttete und äußere Feinde auf dasselbe einstürmten. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Hunnen" (x808/809-810):
>>... Hunnen, ein Volk mongolischer Rasse ... Nachdem die Chinesen die Mongolen bezwungen und sie zur friedlichen Ansiedelung gebracht hatten, zogen die kräftigeren Stämme nach Westen. Ein Teil, die weißen Hunnen (Euthaliten), ließ sich im Gebiet des Aralsees nieder und nahm hier feste Wohnsitze und staatliche Ordnungen an.

Ein anderer Teil zog nach der unteren Wolga und führte hier zunächst ein Nomadenleben. Durch nachrückende Völker gedrängt und verstärkt, stießen die Hunnen auf die Alanen, besiegten diese und zwangen sie zur Heeresfolge. Nun überschritten sie den Don und erschienen an den Grenzen des gotischen Reiches.

Zu den Schrecknissen, welche die Zahl und der rasche Siegeslauf der Hunnen verbreiteten, gesellten sich noch das Staunen und ... Abscheu, welche die gellende Stimme, die ungeschlachte Gebärde und die abstoßende Häßlichkeit der Hunnen einflößten. Sie unterschieden sich, nach den Schilderungen der alten Schriftsteller, von dem übrigen Menschengeschlecht

durch ihre breiten Schultern, platten Nasen, ihre kleinen, schwarzen, tief in dem Kopf liegenden Augen und ihre Bartlosigkeit. Viehzucht, Jagd und Raub waren ihre Beschäftigungen und lieferten ihnen den Unterhalt.

Ihre Kleidung bestand meist aus den Fellen der erlegten Tiere; als Nahrung dienten ihnen Wurzeln und rohes Fleisch, welches sie unter dem Sattel mürbe zu reiten pflegten. Die Wohnung der Weiber und Kinder war der Wagen; die Männer waren fast unzertrennlich von ihren unschönen, aber raschen Pferden. Sie fochten nicht in geordneten Reihen, sondern umschwärmten die feindliche Schlachtordnung und waren ebenso rasch im Angriff wie in scheinbarer Flucht. Ihre Waffen waren mit spitzen Knochen versehene Wurfgeschosse, Säbel und Schlingen, mit welchen sie den Feind geschickt vom Pferde zu reißen wußten.

Der König der Goten, Hermanrich, widerstand zuerst kräftig dem Andrang der wilden Völker, ließ aber schließlich den Mut sinken und gab sich selbst den Tod (373). Sein Sohn Hunimund unterwarf sich mit einem Teil seines Volkes, ein anderer bewahrte unter Winithar eine gewisse Selbständigkeit. Auch die Westgoten mußten vor den Hunnen weichen: einer ihrer Häuptlinge, Athanarich, zog sich 376 nach Siebenbürgen zurück, nachdem er vergebens am Dnjestr und dann am Pruth eine verschanzte Stellung zu halten versucht hatte; ein anderer, Fridigern, trat mit einem Teil des Volkes auf römisches Gebiet über.

Die Macht der Hunnen zersplitterte sich unter der Zwietracht unabhängiger Häuptlinge, und ihre Tapferkeit nutzte sich in Raubzügen ab. ... Ihre Hauptmasse hatte sich unter den von ihnen besiegten germanischen und sarmatischen Völkern niedergelassen und breitete sich im Norden des Kaspischen und Schwarzen Meeres von der Wolga bis zur Donau aus. Erst unter König Rugilas (bis 433) und seinen Neffen Attila und Bleda nahmen die Hunnen wieder eine ihrer Macht entsprechende Stellung ein.

Attila vereinigte 445 als Alleinherrscher die hunnische Macht in einer Hand und wurde der mächtigste aller Fürsten seiner Zeit, in Europa wie in Asien. Das oströmische Reich wurde ihm tributpflichtig, das weströmische nur durch die Kraft und Klugheit der vereinten Römer und Westgoten vor einem gleichen Schicksal bewahrt. Die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451), welche die Hunnenmacht brach, ist eins der wichtigsten Ereignisse in der Weltgeschichte.

Nach Attilas Tod (453) stritten sich seine zahlreichen Söhne sowie die Häuptlinge der unterworfenen Stämme um die Oberherrschaft. In dem blutigen und entscheidenden Kampf an den Ufern des Flusses Netad in Pannonien (454) stritten Gepiden, Goten, Sueven, Heruler und Alanen gegen die asiatischen Eindringlinge und errangen ihre Selbständigkeit.

Attilas ältester Sohn, Ellak, verlor in diesem Kampf Krone und Leben. Sein Bruder Dengesich behauptete sich noch mehrere Jahre an den Ufern des Donaustroms, doch auch er wurde in einer blutigen Schlacht von den Oströmern besiegt und bald darauf getötet (469). Den Rest des Volkes führte Attilas jüngster Sohn, Irnak, nach den Steppen der Wolga, wo er sich unter anderen Nomadenstämmen verlor. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Völkerwanderung" (x816/-261-262): >>Völkerwanderung, Gesamtname jener Züge germanischer und anderer Völker nach dem Westen und Süden Europas im 4.-6. Jahrhundert n. Chr., durch welche das römische Weltreich zertrümmert und der Übergang vom Altertum zum Mittelalter angebahnt wurde.

Durch diese Heerfahrten und Wanderungen erhielt das südwestliche Europa eine neue Bevölkerung, indem sich die Einwanderer, die auf ihren Zügen selbst oder in den neuen Wohnsitzen das Christentum annahmen, mit der alten römischen Einwohnerschaft vermischten und neue soziale und sittliche Zustände sowie neue Sprachformen bildeten.

In Mitteleuropa dehnten sich teils die zurückgebliebenen Stämme weiter aus, teils rückten dort andere Völker, namentlich Slawen, ein, bis die allgemeine Völkerflut, in welcher einzelne

Stämme völlig untergingen oder in der Vereinigung mit anderen verschwanden, allmählich aufhörte und die Völker sich in den gewonnenen Sitzen dauernd festsetzten.

Das römische Reich erschien schon seit der Zeit vor Christi Geburt den an seiner Nordgrenze wohnenden Barbaren, sobald dieselben die feineren Genüsse und den Luxus der hoch gesteigerten römischen Kultur kennengelernt, als ein Land der Sehnsucht, dessen Vorzüge nicht bloß zahlreiche einzelne Germanen, sondern auch ganze Stämme verlockten, in römische Dienste zu treten oder sich mit Bewilligung des Staates friedlich auf römischem Boden niederzulassen, während andere Völker durch Raub- und Kriegszüge sich der ersehnten Reichtümer zu bemächtigen oder hoch kultivierte, fruchtbare Landstriche zu erobern strebten.

So verheerten die Goten von der Nordsee des Schwarzen Meeres zur See die Küsten Kleinasiens und der Balkanhalbinsel und drangen auch zu Land über die Donau vor; die Sachsen befuhren von den Mündungen der Elbe und Weser aus die westlichen Meere und plünderten die Küsten Britanniens, Galliens u.a. Die Alemannen bemächtigten sich schon im 3. Jahrhundert des römischen Zehntlandes, die Franken setzten sich gegen Ende des 3. Jahrhunderts zwischen Rhein und Schelde fest.

Ein allgemeines Vorrücken der Germanen nach Südwesten, eine förmliche Überschwemmung des römischen Reiches durch barbarische Völkermassen, wurde aber erst durch den Einfall der Hunnen veranlaßt. Diese zerstörten 375 das mächtige Gotenreich Hermanrichs. Die Ostgoten wie andere germanische Stämme unterwarfen sich den Hunnen, welche sich in der ungarischen Tiefebene festsetzten.

Die Westgoten traten auf römisches Gebiet über; durch den Sieg über Valens bei Adrianopel (378) sicherten sie sich den Besitz von Mösien und Thrakien. Alarich führte sie, nachdem er 396 Griechenland verwüstet hatte, schon 400 nach Italien, wurde aber von Stilicho zurückgetrieben, der auch 406 in Toskana ein aus verschiedenen germanischen Stämmen gemischtes Heer, ... das von der mittleren Donau her eingebrochen war, vernichtete.

Nach seinem Tod (408) brachen die Westgoten unter Alarich wieder in Italien ein, während zu gleicher Zeit die durch Zusammenziehung der römischen Legionen zum Schutz Italiens entblößten Provinzen Gallien, Spanien, Britannien und Afrika von germanischen Völkern überflutet wurden.

Die Alemannen nahmen das ganze Oberrheingebiet in Besitz, die Burgunder setzten sich am Mittelrhein fest, die Angeln und Sachsen eroberten Britannien; Alanen, Vandalen und Sueven durchzogen ganz Gallien und schlugen ihre Wohnsitze in Spanien auf, von wo die Vandalen 429-439 auch Afrika und die Inseln des westlichen Mittelmeeres eroberten. Die Westgoten, 412 von Athaulf nach Gallien geführt, ... gründeten 419 unter Wallia in Südgallien und Nordspanien ein selbständiges Reich.

Doch gingen die germanischen Eroberer nicht eigentlich auf Vernichtung der römischen Kultur aus, vielmehr wollten sie erst recht an ihren Vorzügen teilnehmen. Mit Ausnahme von Britannien, wo die heidnischen Angelsachsen die romanisierten Briten aus ihrem Reich verdrängten, und den Rheinlanden, wo die dünne romanische Bevölkerung nach dem Westen zurückwich, wurden die Römer in ihren Wohnsitzen, bei ihrem Recht, ihrer Sprache und ihren Sitten belassen und mußten nur ein Drittel, selten mehr, von ihrem Grundbesitz den germanischen Eroberern abtreten, welche in den von germanischen Königen beherrschten Reichen den kriegerischen Adel bildeten.

Die überlegene Kultur der weit zahlreicheren römischen Bevölkerung übte sehr bald einen assimilierenden Einfluß auf die Germanen aus, deren völlige Verschmelzung mit den Römern hauptsächlich durch ihr arianisches Christentum verzögert wurde.

Auch bewiesen die Germanen einen empfänglichen Sinn für die Segnungen eines geordneten Staatswesens und vereinigten sich mit den Römern zur Abwehr des neuen Kriegssturms, welchen der Hunnenkönig Attila, der bereits 437 das Burgunderreich am Mittelrhein zerstört hat-

te, 451-453 an der Spitze ungeheurer Völkermassen unternahm.

Die Trümmer des weströmischen Reiches in Italien und Gallien konnten sich gleichwohl nicht behaupten: das Rhonegebiet nahmen die vom Rhein vertriebenen Burgunder ein, das Seinegebiet 486 die Franken. In Italien machte der germanische Söldnerführer Odoaker 476 dem ohnmächtigen weströmischen Kaisertum ein Ende; seine Herrschaft wurde schon 489 wieder durch die Ostgoten gestürzt, deren König Theoderich in Italien ein wohlgeordnetes, lebenskräftiges Reich gründete und eine schiedsrichterliche Oberhoheit über die germanischen Reiche erlangte.

So waren um 500 alle Provinzen des weströmischen Kaiserreiches im Besitz der germanischen Eroberer. Unter dem oströmischen Kaiser Justinian I. (527-565) unternahmen die Römer die Wiedereroberung des Verlorenen. Belisar zerstörte 534 das Vandalenreich in Afrika und vereinigte das Land wieder mit dem römischen Reich, er und Narses eroberten 535-553 auch Italien.

Indes den größten Teil dieses Landes, nämlich Ober- und Mittelitalien, verloren sie 568 wieder an die Langobarden, welche nach Zerstörung des Gepidenreiches (566) in Italien einfielen. Das Westgotenreich unterlag erst 711 den Arabern.

Das Frankenreich endlich dehnte durch glückliche Eroberungen seine Herrschaft über einen großen Teil des alten weströmischen Reiches aus, indem es 507 das westgotische Gallien, 534 das Burgunderreich, 774 das Langobardenreich eroberte, und gewann durch Unterwerfung der Alemannen (496), der Thüringer (530), der Sachsen (785) und der Bayern (788) sämtliche germanischen Völker Mitteleuropas für die christliche Kultur, welche es zugleich durch den Sieg bei Tours (732) gegen den Islam verteidigte.

Die Wiederaufrichtung des weströmischen Kaiserreiches durch den Frankenkönig Karl den Großen 800 gab der Völkerbewegung im Abendland einen gewissen Abschluß. Das Christentum war gerettet und seine weitere Ausbreitung gesichert, von der antiken Kultur bildungsfähige Reste erhalten, der romanischen Welt neue Lebensäfte zugeführt, endlich dem Germanentum die Entwicklung zu einer höheren Zivilisation ohne Verlust seiner Nationalität ermöglicht.

Während nun der europäische Westen zur Ruhe gekommen war, die erst im 8. und 9. Jahrhundert, als in den skandinavischen Völkern (Normannen) die Wanderlust erwachte, gestört wurde, dauerte im Osten die Bewegung noch fort.

Zwar wurde das Land von der Weichsel bis zur Elbe, Saale und dem Böhmerwald schon im 5. Jahrhundert von slawischen Völkerstämmen besetzt; im inneren Rußland aber dauerte das Drängen der Slawen gegen die Finnen noch längere Zeit, und an der unteren Donau, wo die tatarischen Awaren, denen die Langobarden Pannonien überließen, lange Zeit das mächtigste Volk waren, bis Karl der Große sie 796 vernichtete, trat erst allmählich ein Stillstand der Bewegung ein, nachdem im 7. Jahrhundert die finnischen, später aber slawisierten Bulgaren und Serben feste Sitze genommen hatten. ...<<

376

Ost- und Mitteleuropa: Die Westgoten geben ihre Gebiete kampflos preis und flüchten im Jahre 376 vor den Hunnen nach Westen.

Etwa 1,0 Millionen Westgoten werden in den römischen Provinzen aufgenommen. Die Römer retten das Volk der Westgoten aber nicht aus Nächstenliebe, sondern sie wollen die Westgoten lieber als Verbündete auf ihrer Seite haben, denn sämtliche besiegten germanischen Völker müssen Hilfstruppen abstellen und werden damals mit Gewalt in das Hunnenheer eingereiht.

Die Römer übernehmen alle 200.000 germanischen Krieger der Westgoten als Söldner und fordern gleichzeitig alle größeren Jungen der Goten als Geiseln. Diese Jugendlichen (etwa 40.000 Jungen) werden in den römischen Provinzen Asiens verteilt und später während der

germanischen Aufstände zum größten Teil von den Römern ermordet (x063/072).

Die Römer planen, die Germanen langfristig im gesamten Reich zu verteilen, um dadurch die germanischen Volksstämme aufzulösen. Langsam aber unaufhaltsam sickern später jedoch immer mehr Germanen in das römische Imperium ein und schon im 4. Jahrhundert wird das Römerreich dermaßen unterwandert, daß eine Romanisierung bereits nicht mehr möglich ist. Sämtliche römischen Grenztruppen bestehen fast nur noch aus fremdvölkischen Legionären. Die kampfstarken germanischen Hilfstruppen werden von den Römern grundsätzlich in den ersten Kampfformationen eingesetzt, so daß die Germanen meistens die größte "Blutarbeit" leisten müssen und schwere Verluste erleiden.

Der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (um 330 bis um 395) berichtet über die Flucht der Westgoten nach Thrakien (x241/159): >>Auf die Nachricht, eine bis dahin unbekannte Menschenrasse breche wie ein Schneesturm herein und reiße alles nieder, suchte der größte Teil des westgotischen Volkes eine neue Heimat, wo man von diesen Barbaren noch nie etwas gehört hatte. Nach langen Überlegungen entschieden sie sich für Thrakien, weil es fruchtbares Weideland sei und durch die Donau von dem Gebiet getrennt werde, welches bereits dem Wüten des fremden Volkes ausgesetzt sei. ...

Unter Führung des Fürsten Alaviv besetzten sie das Donauufer und schickten Gesandte zu Kaiser Valens mit der demütigen Bitte um Übernahme. Sie versprachen friedliches Verhalten und Hilfstruppen für den Notfall. ...

Die Sache wurde begrüßt und der Kaiser gab die Erlaubnis. Nun setzte man sie über Tag und Nacht, auf Schiffen, Flößen und ausgehöhlten Stämmen.

Als die Barbaren nach der Überfahrt Mangel an Lebensmitteln litten, dachten sich die Befehlshaber der Römer ein schändliches Geschäft aus: Sie tauschten Hunde gegen Goten, die dann als Sklaven verkauft wurden. ...<<

Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes berichtet später über die Lage der Westgoten in Thrakien (x271/157): >>... Da geschah es, daß sie von einer schweren Hungersnot heimgesucht wurden. Voll Habgier verkauften ihnen römische Befehlshaber nicht nur das Fleisch von Schafen und Rindern, sondern auch von verendeten Hunden gegen hohen Preis. Für ein Brot verlangten sie einen Sklaven und schließlich sogar die Kinder der Goten. ...<<

380

Mittleuropa: Die Burgunder vertreiben um 380 die Alemannen zwischen Taunus und Neckar.

Südosteuropa: Der römische Kaiser Theodosius I. (347-395, römischer Kaiser von 379-395, seit 394 Alleinherrscher) verbündet sich im Jahre 380 mit den Westgoten und überläßt ihnen die Provinzen Dakien sowie Mösien.

394

Südost- und Südeuropa: Kaiser Theodosius I. (seit 379 Herrscher über Ostrom) vereinigt 394/395 noch einmal für einige Monate das gesamte Römische Reich.

395

Südosteuropa: Der westgotische König Alarich I. (370-410, seit 395 König) erobert ab 395 den Balkan und zieht anschließend nach Italien.

Südost- und Südeuropa: Nach dem Tode des Kaisers Theodosius I. wird das römische Imperium im Jahre 395 endgültig geteilt. Die Söhne des Kaisers teilen das Reich in Ost- und Westrom.

Während das Weströmische Reich bereits 476 im Kampf gegen die Germanen untergeht, kann sich das Oströmische Reich (Byzantinische Reich) bis 1453 gegen die Türken behaupten.

400

Ost- und Mittleuropa: Die ostgermanischen Gepiden werden im Jahre 400 von den Hunnen und ihren Vasallen (Ostgoten) unterworfen.

Nach dem Ansturm der Hunnen und dem Abzug der Germanen rücken allmählich asiatische, slawische und baltische Volksstämme um 400 nach Westen vor. Die Ost- und Südslawen verlassen ihre angestammte Heimat in den Gebieten der Pripet-Sümpfe zwischen dem Mittellauf des Dnjepr und der oberen Weichsel, um sich in den ehemaligen Siedlungsgebieten der Ostgermanen auszubreiten.

Die Ostslawen (Russen, Ukrainer, Weißruthenen) ziehen nach Norden und Osten und lassen sich am Ilmensee sowie im oberen Don- und Wolgagebiet nieder. Die Südslawen (Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren) verlassen ihre Heimat und dringen später bis zur Adria und zum Balkan und nach Griechenland vor (x142/103).

Südeuropa: Synesios (370-412, griechische Schriftsteller, von 309-402 Gesandter Kyrenes in Konstantinopel, ab 411 Bischof) warnt im Jahre 400 in Konstantinopel den Kaiser vor den Germanen in römischen Diensten (x246/135): >>Der Hirte darf unter die Wachhunde nicht die Wölfe mischen. ... Ebenso darf der Gesetzgeber denen keine Waffen in die Hände geben, die nicht als Römer geboren und aufgewachsen sind. ... Denn bevor man die Goten hier Waffen tragen läßt, soll man (von den eigenen Männern verlangen, für das Land zu kämpfen) ... und so weit gehen, daß man den Gelehrten aus seiner Denkstube, den Handwerker aus seiner Werkstatt und den Krämer aus seiner Bude herausholt. ... Die Goten sollen also zuerst aus allen Ämtern verdrängt werden. ...

(Sie ziehen) ... ihr Fellkleid ... aus, (werfen) sich ein römisches Gewand über und (beraten) mit römischen Beamten über die vorliegenden Fragen. ... Doch kaum kommen (sie) aus der Sitzung, stecken (sie) wieder in ihren Fellkleidern. ...<<

405

Mittel- und Westeuropa: Die Römer ziehen im Jahre 405 ihre Truppen vom Rhein und aus Britannien (407) ab, um Rom vor Barbarenangriffen zu sichern.

406

Mittel- und Westeuropa: Im Jahre 406 entsteht am Rhein (bei Worms) ein Reich der Burgunder.

Die Vandalen (Hasdingen und Silingen), Stämme der Quaden und die Reste der Alanen (iranisches Nomadenvolk) werden durch die Hunnen vertrieben und ziehen im Jahre 406 nach Westen. Am Rhein werden sie überraschend von den westgermanischen Franken angegriffen. Bei den Kämpfen fallen neben König Guntherich weitere 20.000 Ostgermanen und Alanen. Trotz dieser Verluste überqueren die Vandalen und ihre Verbündeten im Dezember 406 den zugefrorenen Rhein und ziehen danach 3 Jahre lang plündernd durch Gallien.

407

Westeuropa: Wegen der germanischen Vorstöße nach Gallien ziehen die Römer im Jahre 407 ihre Truppen aus Britannien ab (Ende der römischen Besatzung).

409

West- und Südeuropa: Nach mehreren mißlungenen Versuchen können die Kampftruppen der Vandalen, Quaden, Alanen und Sweben in den Pyrenäen die wichtigsten Bergpässe nach Spanien stürmen. Sie besiegen die Basken von 409-410 und ziehen anschließend plündernd durch die blühenden Provinzen des Landes.

Bischof Hieronymus berichtet im Jahre 409 (x248/8): >>Zahllose Völkerschaften und zwar solche von äußerster Wildheit, haben ganz Gallien in Besitz genommen. Alles Land zwischen den Alpen und den Pyrenäen, zwischen dem Ozean und dem Rhein haben – ach du armes Römisches Reich – germanische Stämme und andere Feinde verwüstet.

Mainz, die einst hochberühmte Stadt, ist erobert und zerstört – und in der Kirche viele Tausende von Menschen niedergemetzelt! Worms ist durch lange Belagerung vernichtet. Die mächtigen Städte Reims, Amiens, Arras, Tournai, Speyer, Straßburg sind Teile Germaniens geworden. In Aquitanien ist alles verwüstet.<<

Südeuropa: Die Westgoten fallen in Italien ein. Im Jahre 410 fällt die römische Hauptstadt Rom. Der westgotische König Alarich läßt die eroberte Stadt 3 Tage lang von den Germanen plündern.

Ein Zeitzeuge berichtet später über die Belagerung Roms durch die Westgoten (x236/171): >>Als Alarich vernahm, daß das römische Volk die Waffen ergriffen habe und zum Kriege gerüstet sei, antwortete er: "Dichteres Gras ist leichter zu mähen als dünneres." Nach dieser Äußerung brach er in gewaltiges Lachen über die Gesandten aus.

Als sie aber auf die Bedingungen des Friedens kamen, gebrauchte er Ausdrücke, die allen Übermut der Barbaren übertrafen. Denn er erklärte: nur dann werde er von der Belagerung absehen, wenn er alles Gold und Silber, das die Stadt enthalte, empfangen habe und außerdem, was er an beweglicher Habe in der Stadt fände, und ferner alle Barbarensklaven.

Als nun einer der Gesandten sagte: "Wenn du alles bekämost, was liebest du dann den Einwohnern der Stadt übrig?", da erwiderte er: "Das Leben".<<

Der Theologe und Kirchenschriftsteller Aurelius Augustinus (354-430) predigt während der Eroberung Roms (x246/152): >>Vielleicht stirbt Rom nicht, vielleicht wurde es gezeißelt aber nicht getötet, vielleicht gezüchtigt, nicht vernichtet.

Vielleicht stirbt Rom nicht, wenn die Römer untergehen. Und sie werden nicht untergehen, wenn sie Gott preisen. ...

Denn was ist Rom? (Rom sind) die Römer!

Es geht nicht um Steine und Holz, um hohe Häuser und um breite Mauern. Diese wurden errichtet, um manchmal zerstört zu werden. ... (Menschen) haben diese Dinge geschaffen, und (Menschen) zerstören sie.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Plünderung Roms im Jahre 410 (x325/35-37): >>**Der Fall Roms (410) und Augustins Ausflüchte**

Empört über die römisch-katholischen Massaker gingen die germanischen Soldaten, angeblich 30.000 Mann, zu Alarich über. Sie flohen aus Italien in die politische Einflußsphäre des Gotenkönigs, der in Epirus vergeblich Stilichos Streitmacht erwartet hatte.

Auch die weströmischen Soldzahlungen blieben aus. So rückte Alarich über Pannonien nach Italien vor. Von unterwegs forderte er durch Boten an Stilicho 4.000 Pfund Gold für seinen Marsch nach Epirus; eine sehr beträchtliche Summe, die der Senat nur widerstrebend nach einer Intervention Stilichos zu zahlen beschloß, dann aber, infolge der umstürzenden Veränderung in der weströmischen Regierung, nicht gezahlt hat.

Alarich, inzwischen über die unbesetzten Julischen Alpen in Italien eingefallen, setzte bei Cremona über den Po, verheerte weit und breit das Land und erschien 408 vor Rom, das er einschloß; Hungersnot und Pest brachen darin aus. Gegen das Versprechen einer riesigen Kontribution (angeblich 5.000 Pfund Gold, wozu auch verflüssigte Götterbilder beitrugen, 30.000 Pfund Silber, 4.000 Seidengewänder, 3.000 purpurgefärbte Felle, 3.000 Pfund Pfeffer) zog er nach Tuscanum, nachdem sein Heer 40.000 aus der Stadt geflüchtete Sklaven vermehrt hatten.

Olympius aber versuchte die Forderungen Alarichs zu unterlaufen. Der Magister officiorum verlor deshalb im Januar 409 sein Amt, kehrte in dieses zwar, nach einem Erfolg gegen die Goten bei Pisa, zurück, wurde aber von Honorius noch im Frühjahr erneut und endgültig gefeuert. Er floh nach Dalmatien, wo ihn etwa 411/412 der Magister militum Konstantius aufgreifen, seiner Ohren berauben und mit Knütteln totschielen ließ.

Alarich war nach erneut gescheiterten Verhandlungen 409 zum zweiten Mal nach Rom marschiert. Und diesmal schuf er sich selber einen willfährigen Fürsten. Er zwang den Römern ihren etwa sechzigjährigen Stadtpräfekten Priscus Attalus als Gegenkaiser auf, der sich im

Lager Alarichs vom Gotenbischof Sigesarius taufen lassen mußte.

Der frischgebackene Christ und Kaiser (409-410) schickte zur Sicherung der Getreideversorgung Roms ein kleines Truppenkontingent nach Afrika und zog selber gegen Ravenna, um Honorius zur Abdankung zu zwingen. Dort ging der Praefectus praetorio Jovius, der Verhandlungsführer des Herrschers und wichtigste Mann am Hof, zu Attalus über und schlug vor, Honorius noch verstümmeln zu lassen. Doch 4.000 aus Konstantinopel anrückende Soldaten retteten ihn.

Und Alarich entthronte Attalus wieder, weil er sich weigerte, Afrika durch Goten erobern zu lassen, deren Ansiedlung er fürchtete. Der König versuchte nun abermals, und erneut vergeblich, mit Honorius eine Verständigung, worauf er ein drittes Mal auf Rom vorrückte. Und jetzt, am 24. August 410, nachdem Hunger die Bürger bereits zum Kannibalismus getrieben, fiel die Stadt. Durch die, wie es heißt, von innen geöffnete Porta Salaria drangen die Westgoten siegestrunken ein, während sich ein Flüchtlingsstrom über Süditalien bis Afrika und Palästina ergoß.

Rom, noch eine der reichsten Städte der Welt, wurde drei Tage gründlich ausgeraubt, aber wohl nicht sehr verheert, ja, kaum seine Matronen und Mädchen angetastet. Bewahrte doch die meisten, lästert Gibbon, der Mangel an Jugend, Schönheit und Tugend vor der Vergewaltigung. Natürlich kam es zu Greuelthaten. So haben "eifrige Arianer" oder "Götzendienenr" die Frauenklöster gesprengt, um die Nonnen gewaltsam vom "Gelübde der Jungfrauschaft zu befreien" (Gregorovius).

Christliche Stimmen behaupten sogar, ein Teil der Stadt sei niedergebrannt worden. Doch wie auch immer - nichts störte einen Mann vom Schlage Augustins. Denn, notiert er, was bei der "römischen Katastrophe an Verwüstung, Mord, Raub, Brand und sonstigen Übeltaten verübt wurde, muß man dem Kriegsbrauch zur Last legen.

Aber das Neuartige, das sich zutrug, die unerwartete Tatsache, daß barbarische Roheit sich so milde erwies, daß man weiträumige Kirchen zu Sammelplätzen und Zufluchtsstätten für das Volk auswählte, wo niemand getötet, von wo niemand fortgeschleppt wurde, ... das ist dem Namen Christi und dem christlichen Zeitalter zuzuschreiben ... Nein, ihren blutdürstigen und grausamen Sinn hat einer, nur einer zurückgeschreckt", und nun ausgerechnet der, "der so lange vorher durch den Propheten sprach: Ich will ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetaten mit Plagen. Aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden".

Wirklich blieben, auf ausdrücklichen Befehl Alarichs, Kirchen und Kirchenbesitz verschont, wie schon bei der Zernierung 408 und 409 das vor den Mauern liegende St. Peter und St. Paul. Bis tief in die Neuzeit freilich glaubte man in Rom, wo die Unwissenheit nicht zufällig grassierte, an eine Zerstörung der Stadt und ihrer Monumente durch die Goten. Tatsächlich aber hatten jene, weit mehr als die "Barbaren", der Verfall, Christen des Mittelalters, ja, einige Päpste ruiniert.

Seit 800 Jahren war Rom nicht erobert worden - die Stadt, in der, wie man glaubte, Petrus und Paulus ruhten samt ungezählten Märtyrern. Und nun fiel es in christlicher Zeit! Die Heiden sahen den Grund dafür in der Verachtung der Götter. "Sehet", sagten sie, "in christlicher Zeit ist Rom untergegangen". "Solange wir unseren Göttern die Opfer darbrachten, stand Rom, blühte Rom ..."

Hinzu kam, daß die Regierung noch kurz vor dem Fall der Stadt gesetzlich am 14. November 408 die ausschließliche Geltung des Christentums eingeschärft hatte. Fast gärte es unter den Altgläubigen wie früher, als sie beim Hereinbruch von allerlei Unheil "Christianos ad leones" gerufen.

Die Welt war erschüttert, erstarrte; zumal die katholische.<<

Als um 410 Hungersnöte ausbrechen, stellen die Vandalen ihre kriegerischen Verheerungen in Spanien ein. Die Vandalen, Quaden und Alanen teilen danach große Gebiete Spaniens unter

sich auf und beginnen zielstrebig mit dem Ackerbau und der Viehzucht.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Westgoten von 410-711 (x807/537-538): >>(Goten) ... Nach Alarichs frühem Tod (Herbst 410) wurde sein Schwager Athaulf sein Nachfolger als König der Goten. Dieser schloß mit Honorius einen Vertrag, wonach er als römischer Oberfeldherr das von fremden Kriegsscharen überschwemmte Gallien wieder unterwerfen sollte.

Athaulf eroberte auch das südliche Gallien 412, wurde aber 415 zu Barcelona von Dubios ermordet. Wallia (415-419), der nun auf den Königsschild erhoben wurde, setzte die Eroberungen im Namen des weströmischen Kaisers in Spanien fort, und zum Lohn erhielten die Westgoten die Provinz Aquitanien 419 als Wohnsitz eingeräumt, wo sie sich an ein geordnetes Staatsleben, Ackerbau, Gewerbe und Künste gewöhnten, ohne ihr Volkstum aufzugeben.

Tolosa wurde von Wallias Nachfolger Theoderich I. (419-451) zum Herrschersitz dieses westgotischen Reiches ausersehen. Tapfer kämpften die Westgoten 451 gemeinsam mit den Römern gegen die stammverwandten Ostgoten und Gepiden unter Attila auf der Katalaunischen Ebene (oder vielmehr bei Troyes), und Theoderich starb hier den Heldentod.

Auf seine nach kurzer Herrschaft ermordeten Söhne Thorismund und Theoderich II. folgte der dritte Sohn, der tapfere König Eurich (466-484), der nicht nur ganz Gallien zwischen dem Rhône, der Loire und den Pyrenäen eroberte, sondern auch in Spanien einfiel und den größten Teil der Halbinsel nach Besiegung der Sueven unterwarf.

Seinem Sohn Alarich II. (484-507) hinterließ er ein mächtiges, wohlgeordnetes Reich. Aber nicht lange vermochte dieser die so rasch errungene Macht zu behaupten. Trotz aller Milde gegen die romanischen Einwohner, ... konnten sie nicht für die Herrschaft der arianischen Westgoten gewonnen werden. Sehnsüchtig richteten sie ihre Blicke nach der aufsteigenden Macht des rechtgläubigen Frankenkönigs Chlodwig, der 507 in das Westgotenreich einfiel und Alarich bei Voullon besiegte und tötete.

Dessen natürlicher Sohn Gesalich, der sich nun des Thrones bemächtigte, verlor darauf Bordeaux und Toulouse an die Franken, Narbonne an die Burgunder, bis der Ostgotenkönig Theoderich, den die Westgoten 490 bei seinen Kämpfen in Italien unterstützt hatten, zu ihren Gunsten einschritt. Sein Feldherr Ibbas besiegte 510 die Franken an der Durance, und nachdem Theoderich die Provence mit seinem Reich vereinigt, übernahm er nach Beseitigung Gesalichs die Regierung des westgotischen Reiches für seinen Enkel, Alarichs unmündigen Sohn Amalarich.

Erst 526, nach Theoderichs Tod, übernahm Amalarich selbst die Herrschaft des auf Spanien ... beschränkten Reiches, reizte indes 531 durch die Mißhandlung seiner fränkischen Gemahlin Klothilde den Frankenkönig Childebert zum Krieg, in dem er bei Narbonne eine Niederlage erlitt; auf der Flucht wurde er ... ermordet auf Anstiften seines früheren Erziehers, des Ostgoten Theudes, der nun den Thron bestieg und seine Residenz in Barcelona aufschlug. Diese Gewalttat war der Anfang einer Reihe von Greuelthaten, durch die in rascher Folge Könige erhoben und gestürzt wurden.

Endlich trat mit der Erhebung des Königs Leovigild (569-586), der auch das südliche Spanien seiner Herrschaft unterwarf und Toledo zum Herrschersitz erkor, wieder eine Zeit der Macht und inneren Friedens ein, und sein Sohn Reccared (586-600) bahnte die völlige Verschmelzung der Westgoten mit der alten Bevölkerung zu einer gemeinsamen Nationalität mit der Kultur und Sprache Roms an durch seinen Übertritt zum katholischen Glauben, dem fast sein ganzes Volk folgte ...

Nun stieg, von den Königen begünstigt, die Macht der Geistlichkeit, die auch in weltlichen Dingen einen großen Einfluß ausübte, besonders bei den zahlreichen Thronstreitigkeiten, welche nach Reccareds Tod (601) von neuem ausbrachen, da alle Versuche, das Wahlkönigtum in ein Erbreich zu verwandeln, scheiterten.

Der Klerus stellte die königliche Gewalt unter den Schutz der Kirche, und die Könige belohnten diese durch reiche Schenkungen und Judenverfolgungen. Nach der kraftvollen Regierung Reccesuinths (649-672) und Wambas (672-681) erreichte die Macht der Kirche unter den Königen Erwich (681-687) und Egiza (687-701) ihren Höhepunkt. Vergeblich suchte Witiza (701-710) die von den Arabern in Afrika drohende Gefahr zu beschwören, indem er die Verfolgungen einstellte, den Klerus der weltlichen Macht unterordnete und die Königswürde erblich machte; er wurde das Opfer einer Verschwörung, deren Haupt, Graf Roderich, nun den Thron bestieg.

Die Söhne und Anhänger des gestürzten Königs, besonders der Statthalter von Ceuta, Graf Julian, riefen, um an ihren Feinden Rache üben zu können, die Araber herbei. Diese, auch durch die Juden dringend aufgefordert, unternahmen 710 erst mit geringen Streitkräften eine Landung auf Tarifa; 711 aber setzte Tarik im Auftrag des Statthalters Musa nach Spanien über und besiegte Roderich, der, von einem Kriege gegen die Basken herbeieilend, rasch die gesamte Kriegsmacht aufbot, in einer siebentägigen Schlacht (19.-26. Juli 711) bei Jerez de la Frontera, da Julian und Witizas Söhne während des Kampfes zu den Arabern übergingen; Roderich ertrank auf der Flucht.

Indem die Araber darauf schnell in das Innere Spaniens vordrangen, eroberten sie unter dem niederschmetternden Eindruck der Schlacht in kurzer Zeit mit Ausnahme Asturiens ganz Spanien, unterstützt von der jüdischen Bevölkerung; nur Herzog Theodemir verteidigte sich tapfer in den Gebirgen Murcias. So wenig ruhmvoll endete das Westgotenreich, dessen Macht durch die Parteilungen der Großen und durch die Herrschsucht und den Fanatismus der Geistlichen untergraben worden (war), nach fast 300jährigem Bestand. Sein Name hat sich bloß in Gotanien (Katalonien) erhalten. ...<<

Westeuropa: Nach dem Abzug der Römer dringen um 410 Angeln, Sachsen, Friesen und Niederfranken aus Jütland und den norddeutschen Küstengebieten verstärkt in Britannien ein. Aufgrund dieser Abwanderung verliert Norddeutschland große Teile seiner bisherigen Bevölkerung.

Die Angeln und Sachsen gründen in Britannien zahlreiche kleine Königreiche. Die keltischsprachige Bevölkerung wird seit dem 5. und 6. Jahrhundert allmählich in die westlichen und nördlichen Randgebiete Britanniens verdrängt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Angelsachsen" (x801/570):
>>Angelsachsen, Name des aus Angeln, Sachsen und Jüten gemischten Volkes, das um die Mitte des 5. Jahrhunderts die Eroberung des romanisierten, aber etwa seit 410 von den römischen Legionen verlassenen Britannien begann.

Der Sage nach landeten die Angelsachsen, von den Briten gegen die Pikten und Skoten zu Hilfe gerufen, um 449 unter Hengist und Horsa in Britannien und verbreiteten sich von der ihnen zuerst eingeräumten Insel Thanet aus weiter über das Land. In Wirklichkeit fehlt es an allen zuverlässigen Nachrichten über die sich über einen Zeitraum von etwa 150 Jahren erstreckenden blutigen Kämpfe, durch welche der Süden und Osten Britanniens in den Besitz der Angelsachsen kam und die keltisch-britische Bevölkerung auf Irland, Wales und die schottischen Hochlande beschränkt wurde.

Von den zahlreichen kleinen Königreichen, in welche die Angelsachsen nach der Eroberung zerfielen, blieben in der nächsten Zeit sieben oder acht größere bestehen, welche die anderen absorbierten: Essex, Wessex, Sussex, Kent (Ost- und Westkent), Mercia, Northumberland, Ostangeln. Diese bezeichnet man als die angelsächsische Heptarchie, obwohl, von vorübergehenden Verbindungen abgesehen, eine dauernde staatsrechtliche Vereinigung zwischen ihnen nicht bestand.

Die Angelsachsen waren zur Zeit der Eroberung Heiden. Zur Verkündigung des Christentums sandte Papst Gregor I. um 590 den Mönch Augustinus mit mehreren Gehilfen, und seit der

Bekehrung Ethelberts, Königs von Kent (597), verbreitete sich das Christentum schnell über alle Reiche der Angelsachsen.

An der Spitze der angelsächsischen Kirche stand das Erzbistum Canterbury, dessen Erzbischof Theodor seit 668 die kirchliche Organisation der Insel unter seiner Oberleitung durchführte. Mit Rom blieb diese von dort aus gegründete Kirche dauernd in enger Verbindung, die unter anderem in der Zahlung des Romschosses oder Peterspfennigs, einer etwa 790 von König o.a von Mercia zuerst eingeführten, jährlich an den Papst zu entrichtenden Abgabe von einem Penny für jede Feuerstelle, sowie in der Errichtung einer Schule in Rom zur Ausbildung junger Angelsachsen ihren Ausdruck fand.

Nach 800 vereinigte König Egbert von Wessex die sieben Reiche der Angelsachsen zu einem Ganzen, das er Anglien (England) genannt haben soll. Seine Nachfolger hatten mit den Normannen (Dänen) zu kämpfen, deren Einfälle in England seit der Mitte des Jahrhunderts immer gefährdender wurden. Erst Alfred der Große, der 871 den Thron bestieg, drängte sie zurück, nachdem sie den größten Teil Englands bereits erobert hatten. Unter seinem Sohn Eduard I. erhoben sie sich aufs neue, erlitten aber 938 von König Athelstan eine entscheidende Niederlage bei Brunanburg in Northumberland.

Unter dem schwachen Ethelred II. wiederholten sich seit 991 die Einfälle der Dänen, welche einen Tribut erzwangen und 1016 nach dem Tod seines Sohnes Edmund Eisenseite das Land eroberten. Erst 1042 kam mit Eduard III., dem Bekenner, wieder ein angelsächsischer Fürst auf den Thron; als aber mit ihm 1066 der sächsische Königsstamm erlosch, bestieg nach dem Willen der Edlen der mächtige Graf Harald den angelsächsischen Thron.

Nach dessen Fall in der Schlacht bei Hastings (14. Oktober 1066) und der Eroberung des Landes durch Herzog Wilhelm von der Normandie verschwand das Reich der Angelsachsen, während noch Jahrhunderte vergingen, bis die Angelsachsen mit ihren Besiegern, den Normannen, zu einem Ganzen verschmolzen und der Nationalcharakter selbst das Fremde und Ausländische zu Zugeständnissen zwang, die noch heute in den Zuständen Englands, besonders in seiner Sprache und Verfassung, nicht zu verkennen sind. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Britanniens von 410-901 (x807/786-787): >>(Großbritannien) ... Um 410 räumten die römischen Legionen das Land, um andere Gegenden des Reiches gegen die immer gefährlicher werdenden Angriffe der germanischen Völkerstämme zu verteidigen.

Auch Großbritannien hatte bereits seit langer Zeit deren Bekanntheit gemacht. Schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts machten sächsische Seeräuber die Küsten Englands unsicher; um die Mitte des 5. Jahrhunderts nahmen diese gelegentlichen Raub- und Plünderungszüge den Charakter einer vollständigen Eroberung und Kolonisation der Insel durch die Angelsachsen an, deren sich die unter der römischen Herrschaft des Krieges entwöhnten Briten nicht zu erwehren vermochten. Die Einzelheiten der viele Jahrzehnte währenden blutigen Kämpfe, unter welchen diese Eroberung erfolgte, ... sind ... durch keine glaubwürdigen und zeitgenössischen Berichte bekannt.

Als dies Dunkel, das über der Geschichte Großbritanniens während 150 Jahre ruht, sich zu lichten beginnt, ist die Eroberung vollendet und die Insel zwischen zwei sich feindlich gegenüberstehenden, aber lokal gesonderten Nationalitäten geteilt.

Im Osten, Süden und Norden der Insel bestehen eine Anzahl germanischer Staaten; die Briten, denen zwar das Christentum, sonst aber wenig vom römischen Wesen geblieben ist, sind in den Westen zurückgedrängt, nur in den Gebirgen von Wales und in den schottischen Hochlanden haben sie sich behauptet.

Vor allem durch einen Umstand unterscheidet sich diese Eroberung Britanniens durch die Angelsachsen von den meisten anderen, welche in jenen Jahrhunderten von germanischen Völkern gemacht wurden: es kam hier zu keiner Trübung des germanischen Volkscharakters

durch die Vermischung mit einer unterworfenen, aber den Siegern an Bildung überlegenen Bevölkerung, wie sie die Franken in Gallien, die Westgoten in Spanien, die Langobarden in Italien erfuhren.

Was von den Eingeborenen nicht in den blutigen Kämpfen zu Grunde gegangen oder aus den eroberten Gebieten verdrängt war (und diese Überreste scheinen nur gering gewesen zu sein), blieb in strenger Unterwürfigkeit als eine Bevölkerung minderen Rechts, mit welcher der siegreiche Sachse nur in oberflächliche Verbindung trat. So kam hier die germanische Art zu reinerer und reicherer Entfaltung als in allen übrigen germanischen Reichen, ja als in Deutschland selbst.

Von der großen Anzahl von verhältnismäßig wenig ausgedehnten Staaten, welche sich unmittelbar nach der Ansiedelung der Germanen in Großbritannien gebildet hatten, blieben nach Verlauf der nächsten zwei Jahrhunderte nur etwa sieben oder acht angelsächsische Staaten übrig, welche die anderen in sich aufgenommen hatten; diese übrigbleibenden (waren): Mercia, Kent (Ostkent und Westkent), Essex, Wessex, Sussex, Ostangeln (East Anglia), Northumberland ...

In allen diesen Staaten herrschte damals das Christentum, das man aus freier Entschließung der Könige und ihrer Großen angenommen hatte, und zwar in so engem Anschluß an die römische Kirche, daß die Anerkennung der päpstlichen Macht außer in Italien selbst kaum irgendwo solchen Vorschub erhalten hat als bei den Angelsachsen.

Eine neue Periode der angelsächsischen Geschichte begann zu Anfang des 9. Jahrhunderts, als Egbert, König von Wessex, aus dem ruhmvollen Haus des Cerdic, der sich 13 Jahre lang am Hof Karls d. Gr. aufgehalten hatte, nach seiner Rückkehr von dort die noch unabhängigen kleinen Königreiche unterwarf und mit Wessex vereinigte, so daß von nun an von einem Reich Anglia, einem Königtum aller Angelsachsen, die Rede sein konnte.

Schon unter ihm, mehr aber noch unter seinen Nachfolgern wurde dies Reich von normanisch-dänischen Seeräubern angegriffen, welche immer aufs neue an den Küsten von Großbritannien landeten, tief in das Innere des Landes hinein verheerend und plündernd vordrangen und, nachdem sie um die Mitte des 9. Jahrhunderts festen Fuß gefaßt und mehr und mehr an Boden gewonnen hatten, dem angelsächsischen Staatswesen und dem Christentum den Untergang zu bereiten drohten.

Von dieser Gefahr wurde Großbritannien durch Alfred d. Gr. (871-901) befreit, welcher die Dänen besiegte, unterwarf und, was das Wichtigste war, zum Christentum bekehrte, wodurch es ihm möglich wurde, in seinem während der greuelvollen Kämpfe der letzten Jahre tief zerrütteten Staat durch eine weise Gesetzgebung und Verwaltung Recht und Ordnung wiederherzustellen. ...<<

412

Westeuropa: Der Westgotenkönig Athaulf (seit 410 König, Nachfolger seines Schwagers Alarich, wird 415 in Spanien ermordet) zieht mit den Germanen um 412 nach Gallien.

Der Geschichtsschreiber Orosius (um 390 bis nach 418) schreibt später über den Westgotenkönig Athaulf (x246/136): >>Er (Athaulf) hatte (zuerst) vor allem mit glühendem Eifer sich bemüht, den römischen Namen auszulöschen und dann den ganzen Boden des Römischen Reiches zum Reich der Goten zu machen und es auch so zu nennen: Gotisches Reich sollte jetzt werden, was früher das Römische Reich gewesen war; und Athaulf sollte jetzt werden, was einst der römische Kaiser gewesen war.

Dann aber sammelte er vielerlei Erfahrungen: Die Goten konnten wegen ihrer unbändigen Wildheit nicht dazu gebracht werden, den Gesetzen zu gehorchen. Aber die Gesetze eines Reiches kann man nicht verbieten, weil es dann zugrunde geht.

So hat er sich folgendes Ziel gesetzt, um damit für sich Ruhm zu erwerben: Athaulf wollte mit den Kräften der Goten das römische Wesen völlig wieder herstellen und noch vermehren und

bei der Nachwelt als der Urheber einer Wiederherstellung des römischen Namens gelten.<<

413

Mitteleuropa: Am Rhein regiert um 413 König Gundahar bzw. Gunther im Burgunderreich mit der Hauptstadt Worms.

415

Südeuropa: Die Westgoten besetzen um 415 große Gebiete Spaniens.

418

Mitteleuropa: Trier, die ehemalige Hauptstadt des weströmischen Reiches in Germanien, wird im Jahre 418 zerstört.

Ein Priester aus Trier berichtet damals über die Zerstörung der Stadt (x241/143): >>Durch drei unmittelbar aufeinanderfolgende Zerstörungen ist Trier ausgelöscht worden. ... Überall, was ich selbst gesehen und ausgehalten habe, lagen nackte und zerfleischte Leichen, die den Anblick der Stadt schändeten, von Vögeln und Hunden zerrissen. ...

Und was geschah nach allem? Wenige Adlige, die das Verderben überlebt hatten, forderten von den Kaisern Zirkusspiele, sozusagen als höchste Trostmittel für die zerstörte Stadt. ...

Was für eine Hoffnung, so frage ich, kann der römische Staat noch haben, wenn doch die Barbaren reiner sind als die Römer? ...

Weder gibt ihnen ihre Körperkraft den Sieg noch ist unsere natürliche Schwäche schuld an unserer Niederlage. ... Unsere lasterhaften Sitten allein haben uns besiegt. ...<<

Westeuropa: Toulouse wird im Jahre 418 Hauptstadt des Westgotenreiches.

422

Südeuropa: Getreu der bewährten römischen Kriegsführung, "Germanen durch Germanen zu vernichten", hetzen die Römer ostgermanische Westgoten gegen ostgermanische Westvandalen (Silingen). Das Heer der Silingen wird von den zahlenmäßig überlegenen Westgoten und verbündeten Römern im Jahre 422 fast völlig vernichtet.

426

Südeuropa: Die Vandalen werden durch die Westgoten verdrängt und ziehen sich mit den Alanen nach Südspanien und Gibraltar zurück. Nach der Eroberung von mehreren Häfen befiehlt König Geiserich (um 390-477, ein tatkräftiger, wagemutiger Feldherr und umsichtiger Staatsmann) den Bau von Schiffen.

429

Südeuropa und Nordafrika: Die Vandalen setzen im Jahre 429 mit ca. 80.000 Menschen nach Nordafrika über (zur damaligen Zeit die größte Massenflucht zur See) und erobern die römische Provinz in Nordafrika (sog. "römische Kornkammer") sowie Karthago (um 439).

Als arianische Christen verfolgen die Vandalen damals die katholischen Gläubigen.

433

Mitteleuropa: In Bayern geraten die westgermanischen Markomannen im Jahre 433 unter die Herrschaft der Hunnen.

434

Mitteleuropa: Die Hunnen drängen um 434 mehrmals mordend und sengend nach Mitteleuropa vor.

435

Mitteleuropa: Das Reich der Burgunder (Nibelungensage = König Gunther) wird im Auftrag des römischen Feldherrn Aetius um 435 durch hunnische Truppen zerstört. Während der verzweifelten Kämpfe fällt König Gunther mit etwa 20.000 ostgermanischen Kriegeren.



Abb. 9 (x092/94): Krieger des hunnischen Reitervolks in der Schlacht (Holzstich, 19. Jh.).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die "Nibelungen" (x832/309): >>Nibelungen, in der deutschen Sage ein mythisches Zwerggeschlecht des Nordens, das seinen Namen vom Könige Nibelung (d.h. Sohn des Dunkels) hat.

Die Nibelungen sind im Besitze großer Reichtümer (des Nibelungenhorts), die Siegfried gewinnt, nachdem er die beiden Könige Schilbung und Nibelung getötet und den mächtigen Zwerg Alberich überwunden hat. Seitdem heißen Siegfrieds Mannen die Nibelungen, und als nach dessen Tode der Nibelungenschatz zu den Burgunden kommt, erhalten diese den Namen. Später wurde die letztere Auffassung die allgemeine, und in unseren mittelalterlichen Heldengedichten identifizierte man Burgunden und Nibelungen. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über das "Nibelungenlied" (x832/310): >>Nibelungenlied oder, wie der Name ursprünglich lautete, der Nibelungen Not, die bedeutendste Schöpfung der deutschen Volksepik; es gehört in seinen besten Teilen zu den bedeutendsten Dichtungen der Weltliteratur.

Das Gedicht erzählt, wie Siegfried, der Sohn König Siegmunds, der lichte, milde Held, aus Xanten nach Worms zieht, wo der Burgunderkönig Gunther mit seinen Brüdern Gernot und Giselher und seiner schönen Schwester Kriemhild wohnt. Diese erhält er zum Weibe, nachdem er für Gunther die starke Jungfrau Brunhild, die Herrin von Island, mit Hilfe der Kraft und Unsichtbarkeit verleihenden Tarnkappe (des Hehlmantels) erworben hat.

In einem Streite der beiden Frauen über Rang und Wert ihrer Gatten verrät aber Kriemhild unvorsichtig, wie Brunhild durch Siegfried für Gunther bezwungen worden sei. Diese sinnt auf Rache und läßt den ahnungslosen Siegfried durch den grimmen Hagen von Tronege auf einer Jagd ermorden. Bei der Bestattung verraten nach altem Bahrrecht die fließenden Wunden den Mörder; aber Kriemhild verschließt ihre Rache und lebt lange Jahre zu Worms in tiefer Trauer, oft gekränkt durch Hagen, der auch den Nibelungenhort, den unermeßlichen Schatz, den Siegfried einst den fernen dämonischen Nibelungen abgenommen hatte, heimlich im Rhein versenkt, wo er noch bis auf diesen Tag begraben liegt.

Da kommt Markgraf Rüdiger von Bechelaren, für König Etzel (Attila) vom Hunnenland (Ungarn) um Kriemhilds Hand zu werben, und Kriemhild, jetzt der Rache gedenkend, nimmt die Werbung an. Als Etzels Weib ladet sie die seit der Gewinnung des Nibelungenhorts selbst Nibelungen benannten Burgunder, ihre Brüder und Hagen, zu einem Feste in das Hunnenland; obgleich Hagen den Verrat fürchtet, folgen sie dem Rufe.

In langem, furchtbarem Kampfe fallen Gunther, Gernot und Giselher und alle die Ihren, darunter der edle Fiedler Volker von Alzei, aber auch von Etzels Seite der treue Rüdiger von Bechelaren und die Helden Dietrichs von Bern, der gerade an Etzels Hofe weilte. Zuletzt schlägt Kriemhild selbst dem von Dietrich gefangenen, einzig übrigen Hagen mit Siegfrieds Schwerte das Haupt ab; ergrimmt tötet Dietrichs treuer Dienstmann, der alte Hildebrand, auch sie. Das Heldenzeitalter ist zu Ende.

Das Nibelungenlied ist in Inhalt und Form das Ergebnis einer langen Entwicklung. Den Kern der Nibelungensage bildete wohl ein alter Mythos, der noch in heutigen Märchen (z.B. Dornröschen) durchschimmert: der Lichtheld und Drachentöter Siegfried befreit die Walküre Brunhild aus leuchtender Lohe, gerät in die Bande einer Nachtdämonin Grimhild und ihrer Brüder, der Nibelungen, denen er einst ihren Schatz entwandt hat, und geht durch sie zu Grunde.

Mit diesem Mythos verband sich auf fränkischem Boden im 5. Jahrhundert eine historische Sage, die den geschichtlichen Untergang des Burgunderkönigs Gundahari (Gunther) und seiner Brüder durch die Hunnen (437) zur Grundlage hat und auch Attilas Tod sagenhaft gemodelt in sich schloß.

Nach wechselnden Gestaltungen dieser Verbindung, an denen auch Norddeutschland und in eigentümlicher Sonderentwicklung der skandinavische Norden teilnahm, festigte sich auf süddeutschem Gebiete, wo aus Grimhild "Kriemhild" wurde, eine Auffassung, nach der jenes Geschick der Burgunder die Rache der Witwe Siegfrieds an den eigenen Brüdern war, und die immer mächtiger wachsende Gestalt dieser Witwe, der Kriemhild, für die vielleicht Frauengestalten der merowingischen Geschichte ... als Muster dienten, verdunkelte völlig die einst weit heldenhaftere der Brunhild; andererseits bildet sich der eigentliche Mörder Siegfrieds, Hagen, der Vasall (nach anderen Versionen Stiefbruder oder Bruder) der Burgunderkönige, für die er Siegfried mordet, zu einem wundervollen Typus unheimlicher, hab- und machtgieriger, aber bewundernswerter Vasallentreue aus.

Diese große Sageneinheit rundet sich dann mehr und mehr durch Aufnahme von Nebenfiguren zyklisch ab; so zieht sie den berühmten Gotenhelden Dietrich von Bern, einen wahrscheinlich historischen Grafen der Ostmark, Rüdiger, den aus einer Wappensage erwachsenen kühnen Spielmann Volker von Alzei, den mythischen Iring, den letzten Thüringerkönig Irnfried (Ermanfrid) und viele andere in ihre Kreise. ...

Verbreitet wurde diese Sage in kurzen Einzelliedern (ursprünglich in alliterierenden, später in reimenden Strophen), die ein einzelnes Moment der Sage für sich besangen und das andere voraussetzten, einen einzelnen Helden sympathisch in den Vordergrund rückten, andere fallen ließen, und die natürlich nicht immer auf derselben Auffassung der Gesamtsagen beruhten. Solche Balladen, zum Teil wirklich zum Tanze gesungen, sind, wie sie aus dem skandinavischen Norden, namentlich von der Insel Hven und den Färöer wirklich erhalten sind, so auch für Nord- und Süddeutschland im 12. Jahrhundert bezeugt und behandelten z.B. Siegfrieds Drachenkampf, seinen Tod, Kriemhilds Verrat an den Brüdern usw.

Als das ritterliche Kunstepos aufkam, hat Ende des 12. Jahrhunderts ein unbekannter Dichter (nicht der Kürenberger oder Heinrich von Ofterdingen) eine Reihe solcher Lieder überarbeitet und zu einem Epos vereinigt, indem er in ihnen allen die Nibelungenstrophe in gleicher Technik durchführte, die auffälligsten Widersprüche ausglich, nach Bedarf fortließ und Lücken füllte und der Zeitmode gemäß Schilderungen aus dem höfischen Leben einfügte; eine wirkli-

che Einheit herzustellen, ist seinem reichen Talent nicht gelungen; der Wechsel zwischen Heidnischem und Christlichem, die starken Gegensätze der bald hart tatsächlichen, bald pathetisch-dramatischen, bald weich verschwommenen, bald redselig platten Darstellung, die jähen Unterschiede in der Auffassung der Charaktere, das Zurücktreten und Wiederauftauchen der einzelnen Helden, die Schwankungen zwischen höchstem poetischen Können und elendster Reimerei lassen noch heute die Nähte der verschiedenen Quellen annähernd erkennen.

...<<

439

Afrika: Der Vandalenkönig Geiserich erobert im Jahre 439 Karthago.

443

Mitteleuropa: Nach der Zerstörung des Burgunderreiches lassen sich die restlichen Burgunder um 443 in den Gebieten zwischen dem Genfer See und der Rhone nieder.

Die Alemannen besetzen im Jahre 443 die späteren elsässischen Gebiete.

445

Mitteleuropa: Der Hunnenkönig Attila (Nibelungensage = König Etzel) errichtet im Jahre 445 ein hunnisches Reich, daß sich vom Oberrhein bis zur Theißebene im heutigen Ungarn erstreckt (x142/105).

Der gotische Geschichtsschreiber Jordanes berichtet später über den Hunnenkönig Attila (x122/94): >>Zum Schrecken der Völker war dieser Mensch geboren, alle Länder fürchteten ihn ...Stolz schritt er einher, ringsum ließ er seine Augen schweifen, schon seine Körperhaltung offenbarte seine Machtüberhebung.

Er liebte den Krieg, doch war er selbst kein Haudegen, sondern ein gewaltiger Schlachtenlenker, Bitten zugänglich, gegen Unterworfenen gnädig. Er war klein, hatte eine breite Brust, einen unverhältnismäßig großen Kopf, winzige Augen, einen dünnen, graumelierten Bart, eine Plattnase, eine häßliche Hautfarbe, er war ein richtiger Hunne.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Hunnenkönig "Attila" (x802/31-32): >>... Attila (Etzel, genannt Godegisel, "Gottes Geißel"), König der Hunnen, ... folgte 433 n. Chr. mit seinem Bruder Bleda seinem Oheim Rugilas als Häuptling der Hunnen und ermordete 445 Bleda, worauf er durch Eroberungszüge sein Reich zu einem Weltreich vergrößerte.

Von kurzer, gedrungenen Gestalt, dunkler Gesichtsfarbe, mit tief liegenden, kleinen Augen, flacher Nase und spärlichen Barthaaren, machte er doch durch seinen stolzen Schritt und seine strengen Mienen einen imponierenden Eindruck. Trotz seiner Wildheit zeigte er Würde, Ernst und Gerechtigkeitssinn und erschien nicht bloß seinem Volk, sondern auch den fremden Völkern als ein gewaltiger Herrscher, dem sie sich bereitwillig unterordneten. So bildete Attila einen gewaltigen Völkerbund, dem die Ostgoten, Gepiden, Thüringer, Heruler, Turvilinger, Rugier, Chasaren u.a. angehörten. Seine Residenz lag in Oberungarn unweit Tokay.

Am meisten bedrohte Attila zunächst Ostrom. Er erzwang vom Kaiser Theodosius II. die Erhöhung des Tributs von 350 auf 700 Pfund Gold, brachte denselben durch Drohungen schließlich auf das Zehnfache und unterwarf das jenseitige Ufer der unteren Donau. Er verwüstete Mösien (römische Provinz südlich der unteren Donau), Thrakien, Illyrien und dehnte seine Streifzüge bis in die Nähe von Konstantinopel aus. Ostrom erkaufte 447 den Frieden um 2.100 Pfund Gold jährlichen Tribut, zahlte rückständige 6.000 Pfund und räumte das Süddonauland den Hunnen ein.

Zwar wurde nach des Theodosius Tode durch die Kaiserin Pulcheria und ihren Gemahl Marcian der Tribut verweigert, aber Attila sah sich eben durch die Zurückweisung seiner Werbung um Honoria, die Schwester des weströmischen Kaisers Valentinian III., und durch das Bündnis Westroms mit dem Westgotenkönig Theoderich I. veranlaßt, sich nach Westen zu wenden (450).

Mit 500.000 Krieger durchzog Attila unter Mord und Brand Deutschland bis zum Rhein. Bei der Mündung des Neckar setzte er über den Rhein, zerstörte eine Reihe von Städten, wie Trier, Metz, Arras u.a., und bedrohte Orléans, als Aetius, der Feldherr des Kaisers Valentinian, und der Westgotenkönig Theoderich der Stadt zu Hilfe kamen, worauf Attila die Belagerung aufhob und in der weiten Katalaunischen Ebene bei Troyes Stellung nahm. Hier standen (im Herbst 451) die Krieger von der Wolga bis zum Atlantischen Ozean einander gegenüber, und hier kam es zu der riesigen und mörderischen Völkerschlacht.

Das Vordringen der Hunnen wurde durch Theoderich und nach dessen Fall durch seinen Sohn Thorismund aufgehalten, worauf Attila sich in seine Wagenburg zurückzog, wo Aetius ihn nicht weiter angriff. Über 200.000 Krieger waren auf beiden Seiten gefallen, und die Sage ließ die Erschlagenen noch in den Lüften fortkämpfen. Attilas Kraft war aber durch diesen Kampf so geschwächt, daß er nicht weiter vordrang, sondern nach dem Rhein und Deutschland zurückkehrte.

Aber schon 452 unternahm er eine neue Kriegsfahrt, über die unbewachten Ostalpen drang er in Italien ein. Nachdem er Aquileja zerstört hatte, fielen Altinum, Concordia, Padua, Mailand und viele andere Städte, und bereits schienen Rom und ganz Italien dem Feind preisgegeben, als Attila plötzlich in seinem Siegeslauf innehielt und sich zu Unterhandlungen bereit finden ließ; im Namen des Kaisers erkaufte Papst Leo I. um hohe Geldsummen den Frieden, der Attila wegen Seuchen und Mangels in seinem Heer erwünscht war.

Attila starb 453 bald nach seiner Rückkehr nach Pannonien, nachdem er seine Hochzeit mit der Burgunderin Ildeco gefeiert, in der Nacht darauf, entweder am Schlag oder von der Hand der Ildeco, welche dadurch den Untergang ihres von Attila vernichteten Volkes rächte. Mit Attilas Tod erlosch die Macht des hunnischen Weltreiches ...<<

448

Südosteuropa: Das Oströmische Reich wird im Jahre 448 den Hunnen tributpflichtig.

449

Nordeuropa: Nach dem Abzug der Angeln und Jüten breitet sich um 449 der südschwedische Volksstamm der Dänen in Jütland aus. Bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts entsteht hier ein einheitliches Dänenreich.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 449-826 (x804/508): >>Dänemark. ... Die erste historische Spur von Dänemark ... (findet) sich in Pytheas' von Massilia Reisebericht, welcher auf seinen Fahrten die Westküste Jütlands erreichte. ...

Die Angeln und Sachsen, welche in der Mitte des 5. Jahrhunderts England eroberten, gingen von den dänischen Gestaden aus. In das entvölkerte Land rückten Dänen aus Seeland und Schonen nach und unterwarfen alles Land bis an die Eider. Als einer ihrer ältesten Könige wird Harald Hildetand genannt, der 695 in der Bravallaschlacht gegen den Schwedenkönig Sigurd Ring fiel.

Des letzteren Enkel Sigurd Schlangenaughe herrschte dann über das Dänenreich. Seine Nachkommen wurden aus Jütland durch einen aus Norwegen herübergekommenen Zweig der Ynglinger verdrängt. Diesem Haus gehörten die Könige an, welche zur Zeit Karls des Großen auftraten: Siegfried, zu dem Wittekind und andere sächsische Edle ... flohen, Gottfried oder Göttrik, der die Abodriten und Franken bekämpfte ...

Gottfrieds Sohn Harald, der nach längeren Wirren die Herrschaft erlangte, nahm 826 zu Mainz das Christentum an ... Auch sein Bruder und Nachfolger Horich nahm das Christentum an. Nichtsdestoweniger dauerten die Angriffe der Dänen auf das fränkische Reich fort: Hamburg wurde wiederholt hart mitgenommen und die Raubzüge der "Wikinger" an den nördlichen Küsten fortgesetzt. Daneben fanden häufige Fehden innerhalb des Reiches selbst statt.

...<<

Westeuropa: Die westgermanischen Angeln, Sachsen und Jüten beginnen im Jahre 449 in Kent und Sussex mit der Eroberung Britanniens.

Die germanischen Eroberer besiegen die Kelten und vertreiben sie nach Schottland und in das Bergland nach Wales (x074/330). In Britannien entwickelt sich danach allmählich eine germanische Sprache (z.B. man = Mann, arm = Arm, bring = bringen, house = Haus).

450

Ost-, Mittel- und Westeuropa: Als sich das Weströmische Reich weigert, den jährlichen Tribut (Goldlieferungen etc.) an die Hunnen zu leisten, bricht Attila um 450 mit einem gewaltigen Heer nach Westen auf.

Die Hunnen stürmen unaufhaltsam vorwärts. Bonn, Köln, Trier gehen damals in Flammen auf.

Nach dem Ansturm der Hunnen und dem Abzug der meisten Germanen rücken um 450 die slawischen Waldbewohner (Vorfahren der Polen, Tschechen, und Slowaken) nach Westen vor (x142/103). Die Westslawen siedeln später hauptsächlich in den fast völlig entvölkerten Gebieten an der Oder und Weichsel oder sie ziehen ruhelos in den ausgedehnten Wäldern und offenen Ebenen zwischen Oder, Weichsel, Ostseeküste und Donau hin und her.

Einige asiatische Nomadenstämme aus den südrussischen Steppen wandern in das Donautief-land und lassen sich dort als Hirten nieder. In den folgenden Jahren werden die mittleren Donauebenen das Ziel regelmäßiger Nomadenüberfälle, denn diese asiatischen Hirtenvölker leben mehrheitlich von Beute- und Raubzügen.

451

Westeuropa: Im Juli 451 wird das Hunnenheer auf den Katalaunischen Feldern, am Oberlauf der Marne, gestoppt. Es kommt zur großen Entscheidungsschlacht.

Bei diesem entsetzlichen Gemetzel, das 3 Tage und 3 Nächte dauert, kämpfen die Germanen oft gegen ihre nächsten Stammesbrüder. Die Ostgoten, Gepiden, Heruler und Rugier müssen als Vasallen zwangsweise auf der Seite der Hunnen kämpfen, während sich auf der Gegenseite die verfeindeten Römer und Germanen (Alemannen, Burgunder, Franken, Sachsen und Westgoten) verbünden. Bereits bei den ersten Kämpfen fällt der greise Westgotenkönig Theoderich I. (seit 418 König der Westgoten) angeblich durch den Speer eines Ostgoten.

Nach erbitterten und blutigen Kämpfen setzen sich schließlich römische Kriegsstrategie (Feldherr Aetius) und germanische Kampfkraft durch, so daß die christliche Kultur Europas gerettet werden kann. Es gibt zwar keinen eindeutigen Sieger, aber die Hunnen müssen zum Schluß weichen und ziehen sich kämpfend in ihre riesige Wagenburg zurück. Der römische Feldherr Flavius Aetius (395-454, als Jugendlicher jahrelang eine Geisel der Hunnen) will die Hunnen aus machtpolitischen Gründen nicht vollständig vernichten. Man einigt sich schließlich, das Hunnenheer kampflös abziehen zu lassen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.

452

Südeuropa: Leo I., der Große (Papst von 440-461), gelingt es im Jahre 452 in Mantua, den Hunnenkönig Attila zum Rückzug aus Italien zu überreden.

453

Mittel- und Osteuropa: Der kraftstrotzende, tatkräftige Hunnenkönig Attila (König seit 434) stirbt im Jahre 453 nach der Hochzeit mit Hildiko (Kriemhild).

Attila wird wahrscheinlich vergiftet (Kriemhild-Sage). Das Hunnenreich wird anschließend von den ostgermanischen Gepiden und Ostgoten zertrümmert. Die Hunnen ziehen sich danach in die östlichen Gebiete am Dnjepr zurück oder gehen vielerorts in anderen Völkern auf (z.B. Awaren, Bulgaren, Ungarn).

Südosteuropa: Nach dem Untergang des Hunnenreiches fallen die Ostgoten im Jahre 453 in die römischen Donauprovinzen Pannonien (Ungarn) und Illyrien (das heutige Dalmatien und Albanien) ein.

Der Geschichtsschreiber Patrikios berichtet später über die Goten (x241/131): >>... Die Goten verspotteten die in den Städten eingesperrten Menschen, weil sie dort nicht menschenwürdig lebten, sondern wie Vögel in Bäumen nisteten.

Wie könne man nur die Erde, die doch den Menschen ernähre, verlassen und in leblose, unfruchtbare Städte ziehen und sich mehr auf die Steinmauern verlassen als auf eigene Kraft.
...<<

455

Nordafrika und Südeuropa: Die Vandalen fallen aus Nordafrika (Karthago) in Italien ein. Rom wird im Jahre 455 kampflos erobert.

Obgleich die anschließende Plünderung 14 Tage dauert, ereignen sich keine Mord- und Totschlagorgien und keine sinnlosen Verwüstungen. Nach Verhandlungen zwischen Papst Leo I. und den Vandalen (König Geiserich) rauben die Vandalen zwar riesige Schätze und verschleppen Tausende von Römern als Sklaven nach Afrika, aber Brandschatzungen und Morde (sog. "Vandalismus") finden nirgends statt (x236/185).

In den folgenden Jahren besetzen die rastlosen Vandalen außerdem die Mittelmeerinseln Korsika, Malta, Sardinien und Sizilien.

466

West- und Südeuropa: Der Westgotenkönig Eurich (König von 466-484) erobert im Jahre 466 Gebiete in Gallien (Frankreich) sowie in Spanien und gründet ein Westgotisches Reich.

476

Südeuropa: Der westgermanische Heerführer Odoaker (Odoavakar) stürzt am 23. August 476 den 15jährigen Weströmischen Kaiser Romulus Augustulus und beendet damit das Weströmische Reich.

Nach 589 Jahren Kampf (von 113 v. Chr. bis 476 n. Chr.), der durch endlose Wanderungen, Elend, Not und Tod geprägt wird, besiegen die Germanen schließlich das Weströmische Weltreich, ohne jedoch die römische Kultur zu vernichten.

Nach der Absetzung des römischen Kaisers sucht Roms Bevölkerung Schutz beim Papst. Die Autorität des Papstes wird erheblich gestärkt ("heimlicher römischer Kaiser").

Im Verlauf der ruhelosen Wanderungen und der ständigen Kämpfe finden mehrere Millionen Ost-, Nord- und Westgermanen den Tod oder werden versklavt.

Während die Westgermanen (z.B. Franken und Sachsen) bleibende Reiche gründen und ihre Sprache erhalten bleibt (deutsch, englisch, niederländisch usw.), gehen später sämtliche Reiche der Ost- und Nordgermanen unter, weil den germanischen Eroberern nicht genügend eigene Siedler folgen. Von der Heimat abgeschnitten, erliegen die Ost- und Nordgermanen in der Fremde zwangsläufig stärkeren Gegnern.

Der Mönch Salvianus (um 400 bis um 475) schreibt damals über die Gründe für den Zerfall und Untergang der weströmischen Herrschaft (x260/187): >>... Arme werden ausgeplündert, Witwen seufzen, Waisen werden mit Füßen getreten; ja, es ist so weit gekommen, daß viele von ihnen, und zwar solche aus nicht niedrigem Geschlecht und mit guter Bildung, zu den Feinden fliehen, um nicht unter dem Druck der staatlichen Verfolgung zu sterben.

Sie suchen bei den Barbaren die Menschlichkeit der Römer, weil sie bei den Römern die barbarische Unmenschlichkeit nicht ertragen können. Und obwohl sie von denen, zu denen sie flüchten, in Gebräuchen und Sprache abweichen, ... wollen sie doch lieber bei den Barbaren unter der ungewohnten Lebenshaltung leiden als bei den Römern unter wütender Ungerechtigkeit.

Deshalb wandern sie scharenweise entweder zu den Goten oder zu den Bagauden (aufständische Bauern in Gallien) oder zu anderen Barbaren, die ja allenthalben herrschen; und es reut sie nicht, hinübergewandert zu sein. Denn lieber leben sie unter dem Schein der Gefangenschaft frei als unter dem Schein der Freiheit als Gefangene.

Deshalb wird der Name des römischen Bürgers, der einst nicht nur hoch geschätzt, sondern auch um viel Geld gekauft wurde, jetzt aus freien Stücken geschmäht und gemieden. ... Und ich für meinen Teil kann mich nur wundern, daß nicht überhaupt alle dürftigen und armen Steuerzahler es so machen.

Es gibt dafür nur einen Hindernisgrund, nämlich den, daß sie ihre geringe Habe und ihre Hütten und Familien nicht hinüberbringen können. ... Weil sie also das nicht tun können, ... tun sie, wozu sie allein imstande sind; sie liefern sich nämlich Größeren zu Schutz und Schirm aus, ergeben sich den Reichen als Hörige und begeben sich sozusagen unter deren Gewalt und Botmäßigkeit.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Odoaker" (x812/328): >>...

Odoaker (Odoavakar), germanischer Heerführer, der dem weströmischen Reich ein Ende machte, der Sohn des Skirenfürsten Edeko, trat als Söldner in (den) weströmischen Kriegsdienst, wurde bald zu einer ehrenvollen Stelle in des Kaisers Leibwache befördert und stellte sich 476 an die Spitze der germanischen Hilfstruppen (Heruler, Skiren, Alanen, Rugier etc.), welche sich wegen Verweigerung des von ihnen verlangten Grundbesitzes in Italien gegen Orestes empörten. Er belagerte Orestes in Pavia, ließ ihn nach Eroberung der Stadt enthaupten und stürzte dessen Sohn Romulus Augustulus vom weströmischen Kaiserthron.

Von seinem Heer zum König von Italien ausgerufen und als römischer Patricius anerkannt, herrschte Odoaker nun über Italien mit Kraft und Weisheit. Er überwies zwar den Söldnern, die ihn auf den Thron erhoben hatten, ein Drittel des Grundbesitzes in Italien, achtete aber die Gesetze Roms, ehrte den Senat und überließ die Verwaltung, Rechtspflege und Steuererhebung einheimischen Beamten; obwohl Arianer, übte er doch gegen den römischen Klerus Duldung. 481 unternahm er einen Feldzug nach Dalmatien, um die Mörder des Kaisers Nepos zu bestrafen und diese Provinz dem Reich zu sichern, 487 einen gleichfalls glücklichen gegen die Rugier an der Donau.

Dagegen zog 489 auf Anstiften des Rugierfürsten Friedrich der Ostgotenkönig Theoderich, vom griechischen Kaiser Zeno zum kaiserlichen Feldherrn ernannt, gegen Odoaker nach Italien. Am Sontius (Isonzo) bei Aquileja, zum zweiten Mal bei Verona und zum dritten Mal an der Adda (11. August 490) besiegt, mußte sich Odoaker nach Ravenna zurückziehen, von wo aus er drei Jahre lang gegen die Ostgoten kämpfte, welche in der Nähe der Stadt ein festes Lager bezogen hatten. Endlich zwang ihn Hungersnot, die tapfer verteidigte Stadt am 27. Februar 493 vertragsmäßig zu übergeben. Aber bald nach dem Einzug Theoderichs, am 5. März 493, wurde Odoaker bei einem Gastmahl durch Theoderich selbst niedergestoßen. Sein Sohn und viele seiner Freunde teilten dieses Schicksal.<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über das Erbe des Weströmischen Reiches (x283/42-44): >>... Herder ... setzt sich (1787) mit der These auseinander, daß "die Vorsehung den römischen Staat und die lateinische Sprache als eine Brücke aufgestellt habe, auf welcher von den Schätzen der Vorwelt auch etwas zu uns gelangen möchte". ...

Herder bestreitet nicht, daß Rom eine Brücke bildete, aber er schreibt sie nicht einer uns wohlgesinnten Vorsehung zu. Denn "die Brücke wäre die schlechteste, die gewählt werden konnte".

Nach seiner Ansicht haben die Erbauer bei den Germanen mehr zerstört als zu ihnen hinübergerettet. Herder erinnert an die immensen Blutopfer und Kulturverluste, an die Leiden, Kosten und Übel aller Art, die der Aufbau des Imperium Romanum mit sich gebracht hat. Die Völker wurden ihrer Sitten, ihrer Sprachen beraubt, so glaubte er; eine charakterlose Universalzivilisation mit ihren Lastern erstickte jede Nationalkultur, alles Eigenleben.

Hat Rom nicht mit seinen Gesetzen und Strafen, so fragt der Autor, "nach tausend Unterdrückungen den Charakter aller überwundenen Nationen so verlöscht, so verderbet, daß statt des eigentümlichen Gepräges derselben zuletzt allenthalben nur der Römische Adler erscheint, der

nach ausgehackten Augen und verzehrten Eingeweiden traurige Leichname von Provinzen mit schwachen Flügeln deckte"?

Der Weimarer Generalsuperintendent, schärfster Gegner jeder Form von Imperialismus, beläßt den Römern nicht einmal den ihnen von den Kirchenvätern eingeräumten Ruhm durch die Pax Romana die Ausbreitung des Christentums ermöglicht zu haben. ... Das Christentum erhob sich, wie er meinte, aus eigener Kraft, wenn es sich zuletzt auch unter Constantin und den Päpsten in einen "römisch-christlichen Bastard" verwandelte, der nie hätte entstehen sollen.

Wer den Römern eine welthistorische Funktion in der Förderung des Fortschritts zuweise, huldige einer "Philosophie der Endzwecke", einem Wahn in der Menschen- wie in der Naturgeschichte.

Herder hat seine Argumentation nicht zu Ende gedacht. ... Der Kampf um die Macht wäre ohne die Römer nicht entfallen, sondern hätte ohne sie stattgefunden. Eine Ahnung vermittelt die von Tacitus erwähnte Schlacht zwischen den Brukertern an der Ems und ihren Nachbarn mit angeblich 60.000 Toten. Das diente bloß der Kriegsübung. Auch die von Caesar befriedeten Kelten lagen ständig im Kampf untereinander. ... Auch in Oberitalien, in Britannien und Kleinasien bildete sich kein keltisches Imperium.

Expansiv waren damals die Germanen. Schon im Jahre 113 v. Chr. erschienen die Kimbern, Teutonen, Ambronen und Tigurinen aus Dänemark im Voralpenraum, schlugen in der Folgezeit sechs römische Heere und stießen nach Oberitalien vor, wo sie sich festgesetzt hätten, wären sie nicht von Marius besiegt worden. Caesar mußte 58 v. Chr. den Swebenkönig Ariovist aus dem Gebiet der oberen Rhone vertreiben. Dem späteren Vordringen der Germanen nach Westen setzte der Limes eine Grenze, bis er im 3. Jahrhundert dann doch von Franken und Alamannen aufgebrochen wurde.

Ohne den Widerstand der Römer wäre die Germanisierung Galliens und Oberitaliens Jahrhunderte früher erfolgt. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über das Ende des Weströmischen Reiches im Jahre 476 und weitere Folgen der Völkerwanderung (x057/37): >>Durch das Eindringen germanischer Völker auf römischen Boden wurde der Untergang des Römerreiches endgültig besiegelt. An seine Stelle traten germanische Nationalstaaten, die zum Teil nur kurzen Bestand hatten (Burgunderreich, Vandalenreich, Ostgotenreich), zum Teil Jahrhunderte lang bestanden (Westgotenreich, Langobardenreich, Frankenreich, Angelsachsenreich).

Die Gebiete östlich der Elbe blieben dem Germanentum für Jahrhunderte verloren. Im Westen und Süden Europas gingen die Germanen in den romanischen Völkern unter. Im übrigen gliederte sich Europa in drei Völkergruppen: Germanen, Romanen, Slawen.

Durch die Berührung mit den Römern fand das Christentum schnelle Verbreitung unter den Germanen. Diese wurden – vor allem durch die Kirche – Erben der antiken Kultur. Aus der Verschmelzung christlich-römischer und germanischer Denkungsart erwuchs die Kultur des Mittelalters. ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über die Hinterlassenschaft des römische Imperiums (x192/82-84): >>... Das Imperium umfaßte ein fast autarkes Gebiet von ungeheurer Ausdehnung, in dem Handelsgeschäfte zu Land und zur See sicher und ohne Behinderung durch politische Grenzen abgewickelt werden konnten.

Am augenfälligsten zeigten sich Roms Leistungen in den Städten. Selbst bescheidene urbane Zentren schmückten sich mit einer Ansammlung von Theatern, Triumphbögen, Bädern, Brunnen - die Versorgung mit sauberem Trinkwasser und die allgemeine Hebung des Hygienestandards waren denn auch die wichtigsten Beiträge Roms zur abendländischen Zivilisation. Doch die Römer brachten auch Verbesserungen in ländlichen Bereichen, darunter die Einführung von Be- und Entwässerungstechniken sowie effizientere landwirtschaftliche Geräte und Techniken. ...

Der Beitrag des römischen Rechts (der allerdings erst im 6. Jahrhundert n. Chr. unter Justinian vollständig kodifiziert wurde) zu den Rechts- und Sozialsystemen aller späteren europäischen Nationen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.

In anderer Hinsicht war Rom weniger Innovator als Imitator. Zu seinen größten Stärken zählte die Fähigkeit, sich die Leistungen anderer anzueignen und sie den persönlichen Bedürfnissen anzupassen. Auf kulturellem Gebiet bezog Rom die meisten Anregungen aus Griechenland. ... Seine größten Leistungen erbrachte Rom jedoch zweifelsohne auf dem Gebiet der Technik: die römischen Straßen und Brücken (die teilweise noch in der Renaissance befahren wurden) und die großen Aquädukte sind greifbare Zeugnisse der Fähigkeiten und Weitsicht der Architekten und Administratoren, die sie errichten ließen.

Die römische Zivilisation legte sich ... als eine Fremdkultur über die von den Römern besetzten Gebiete; dennoch hinterließ sie bleibende Wirkung. Seinem Herrschaftsbereich im Westen vermittelte Rom die geistigen Leistungen Griechenlands, die christliche Religion sowie Sprache, Recht und Literatur des Imperiums. Anderswo blieb letztlich ein viel geringeres Erbe zurück, nicht zuletzt weil das Oströmische Reich mit der Hauptstadt Byzanz das gewaltsame Eindringen der germanischen Stämme, die das Weströmische Reich vernichteten, überlebte – um schließlich von einer neuen, gewaltigen Kraft ausgelöscht zu werden: dem Islam.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 476-554 (x809/67-68): >>(Italien) ... Die Römer waren es, welche die italienische Halbinsel geeignet und zum politischen Mittelpunkt der Alten Welt gemacht haben. Als aber das römische Reich verfiel und unter die Herrschaft eines militärischen Despotismus geriet, welcher den Schwerpunkt des Reiches nach dem Osten verlegte, verlor Italien sein politisches Übergewicht und auch die Einheit seiner Nationalität, indem erobernde germanische Volksstämme sich auf der Halbinsel festsetzten.

Die weltbeherrschenden Tendenzen des römischen Staates gingen auf den christlichen Bischof von Rom über; die Christianisierung der germanischen Eroberer tilgte die Gegensätze der Rassen und führte zu dem Verschmelzungsprozeß der eingeborenen und eingewanderten Völker, welcher ein so allmählicher war, daß die Geburtsstunde italienischer Nationalität noch weniger chronologisch bezeichnet werden könnte als diejenige der übrigen modernen Völker. Von den verheerenden Zügen älterer wandernder Stämme, von der vorübergehenden Herrschaft des westgotischen Eroberers Alarich und von dem Einfall Attilas abgesehen, pflegt man die dauernde Festsetzung germanischer Elemente auf italienischem Boden mit dem Aufhören des weströmischen Kaisertums und mit dem Auftreten der germanischen Heerkönige in Verbindung zu bringen, welche in römischem Söldnerdienst zu Macht gelangt waren und 476 den Sturz des weströmischen Kaisertums veranlaßten.

Italien schied unter der Herrschaft des Herulerkönigs Odoaker äußerlich aus der Reihe der römischen Kaiserprovinzen aus, indem es seine Selbständigkeit unter der Führung germanischer Könige zu behaupten suchte. Das Römergeschlecht, im Besitz seiner rechtlichen Institutionen gesichert, ließ sich die Kriegsherrlichkeit der Barbaren gefallen, um nicht zu einer Provinz des oströmischen Kaiserreiches herabgedrückt zu werden.

So folgte auf die Herrschaft Odoakers 489 die ostgotische Theoderichs des Großen und seiner Nachfolger, bis es 553 dem byzantinischen Kaiser Justinian gelang, die griechisch-römische Herrschaft wiederherzustellen und Italien durch Narses erobern zu lassen. Die große Verfassungsurkunde Justinians, die Pragmatische Sanktion, durch welche Italien in kirchlicher und politischer Beziehung der Monarchie eingefügt wurde (554), ließ dem "Königreich" zwar eine gewisse Selbständigkeit, aber der Schwerpunkt der Regierung lag in den Händen des von dem byzantinischen Kaiser ernannten Exarchen, welcher zu Ravenna seinen Sitz hatte und die Hoheitsrechte des oströmischen Reiches in unbeschränkterer Weise geltend machte als die germanischen Heerkönige die ihrige. ...<<

487

Südostropa: Unter Führung von Theoderich (um 451-526, seit 471 König der Ostgoten, in der Nibelungensage nennt man ihn später Dietrich von Bern) greifen die Ostgoten und Rugier im Jahre 487 das Oströmische Reich an. Sie verheeren Makedonien (Balkangebiete), Thessalien (Landschaft in Nordgriechenland) und bedrohen Konstantinopel.

Kaiser Zenon I. von Byzanz kann Theoderich jedoch mit "großzügigen Geschenken" zum Angriff auf Westrom "überreden", um die Macht des erfolgreichen Heerführers und neuen Königs des Weströmischen Reiches (Odoaker) entscheidend zu schwächen.

Das Oströmische Reich (Byzanz) übersteht zwar die Angriffe der Hunnen und Germanen, aber die folgende Abwanderung der germanischen Stämme, führt zwangsläufig zu einer fast völligen Entvölkerung des Balkans. In diese menschenleeren Gebiete dringen später im 6. und 7. Jahrhundert Turkvölker und Slawen aus Asien und Osteuropa ein.

Südeuropa: König Odoaker (433-493, seit 476 König) besiegt im Jahre 487 die ostgermanischen Rugier im österreichischen Donauraum. Die Reste der Rugier verbünden sich danach mit den Ostgoten.

488

Südeuropa: Der Ostgotenkönig Theoderich der Große dringt im Jahre 488 als Verbündeter Ostroms in Italien ein.

490

Südeuropa: Theoderich der Große schließt im Jahre 490 König Odoaker mit seinen Truppen nach harten Kämpfen in Ravenna ein (sog. "Rabenschlacht").

493

Südeuropa: Nach 3 Jahren Belagerung kapituliert König Odoaker und ergibt sich im Jahre 493. Odoaker wird nach der Kapitulation wahrscheinlich während eines Trinkgelages von dem Ostgotenkönig Theoderich heimtückisch erschlagen. Nach dieser hinterlistigen Bluttat läßt Theoderich der Große die gesamte Gefolgschaft Odoakers niedermetzeln.

Theoderich gründet anschließend in Italien ein mächtiges Ostgotenreich (Residenz: Ravenna) und strebt danach ein arianisch-germanisches Reich in Italien an.

Ein römischer Geschichtsschreiber berichtet später über Theoderich den Großen (x249/134):

>>... Er regierte 33 Jahre. In seiner Zeit war Italien 30 Jahre lang vom Glück begleitet, derart, daß selbst Reisende Frieden hatten. Denn er tat nichts verkehrt. So regierte er die beiden Völker in einem, die Römer und die Goten.

Er gehörte zwar selbst der arianischen Sekte an, unternahm aber nichts gegen die katholische Religion, gab Zirkusspiele und Amphitheater, so daß er auch von den Römern Traianus und Valentinianus genannt wurde, - deren Zeit sein Vorbild war - und von den Goten ... allerwege tapferster König.

Den Staatsdienst der Römer ließ er den gleichen sein wie unter den Kaisern. Er gab Spenden und Lebensmittel, und obwohl er den Staatsschatz ganz leer vorgefunden hatte, stellte er ihn mit seiner Arbeit wieder her und machte ihn reich.

Während er ohne Bücherwissen war, besaß er doch solche Weisheit, daß manche seiner Worte beim Volk noch jetzt als Sprüche gelten.

Er war ein Freund der Bauten und Erneuerer der Städte. Er erneuerte die Wasserleitung von Ravenna, die der Kaiser Traianus hergestellt hatte, und leitete nach langer Zeit wieder Wasser herein. Den Palast stellte er bis zur Vollendung her. Aber auch in anderen Städten leistete er viel Gutes.

Er gefiel den Nachbarvölkern so, daß sie sich im Bündnis ihm unterstellten, indem sie sich ihn zum König wünschten. Kaufleute kamen aus abgelegenen Provinzen zu ihm. denn er hielt solche Zucht, daß, wenn jemand auf sein Landgut Silber oder Gold schicken wollte, man das für so genau hielt, als wenn es innerhalb der Stadtmauern wäre. Und auch in der Stadt schloß

man die Türen nicht zu.

Jeder tat, was er zu tun hatte, zu welcher Stunde er wollte, gerade wie bei Tage.<<

511

Südeuropa: Die aus Gallien vertriebenen Westgoten gründen im Jahre 511 in Spanien ein Königreich (bis 711/712 = 24 Könige, ab 587 katholisch).

526

Südeuropa: Der Ostgotenkönig Theoderich der Große (seit 493 Herrscher in Italien) stirbt im Jahre 526. Nach seinem Tode zerfällt das Ostgotenreich.

527

Byzantinisches Reich: Justinian I. (482-565, läßt später das Vandalen- und Ostgotenreich zerstören, erbaut die Hagia Sophia in Konstantinopel, läßt das römische Recht im Corpus Juris Civilis aufzeichnen sowie systematische Verfolgungen von "Ketzern" durchführen) wird im Jahre 527 oströmischer Kaiser.

In dem Werk Corpus Juris Civilis (Zusammenfassung aller römischen Rechtssätze) heißt es z.B. (x257/76): >>... Demjenigen obliegt es, den Beweis zu erbringen, der etwas behauptet (Kläger), nicht dem, der leugnet (Angeklagter).

Auf bloße Verdachtsmomente jemand zu verurteilen, geht nicht an. ... Es ist besser, wenn einmal die Straftat eines Schuldigen ungesühnt bleibt, als wenn man einen Unschuldigen verurteilt.

Wegen bloßer Gedanken wird niemand bestraft.

Jemand zu verurteilen, ohne ihn gehört zu haben, verbietet die Gerechtigkeit. Was man dem Beklagten nicht erlaubt, darf auch dem Kläger nicht gestattet werden.

Wer schweigt, gesteht damit keineswegs unter allen Umständen etwas zu; sicher ist nur, daß er nicht bestreitet.

Eine Strafe wird nur verhängt, wenn sie im Gesetz für die begangene Straftat besonders angedroht ist.

Bei der Gesetzesauslegung sind Straftaten eher zu mildern als zu verschärfen.<<

529

Mitteleuropa: Regensburg wird im Jahre 529 Hauptstadt des Herzogtums Bayern.

533/534

Nordafrika: In der ehemaligen römischen Provinz Afrika endet 533/534 das Vandalenreich. Nach 104 Jahren wird das Reich der gefürchteten Vandalen in Nordafrika (im heutigen Tunesien) durch den byzantinischen Feldherrn Belisar vernichtet.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Der Klerus legt sich ins Zeug - Justinian

Einen Teil dieser schmutzigen Arbeit nahm den Franken und der Kurie im 6. Jahrhundert das oströmische (byzantinische) Reich ab. Kaiser Justinian wollte das alte römische Reich unter katholischem Vorzeichen wieder vereinigen, doch den entscheidenden Druck zum Krieg zunächst gegen die Wandalen in Nordafrika, dann gegen die Ostgoten in Italien übten die Priester aus - ganz im Sinne von Papst Gelasius I. (492-496): "Toleranz gegen Ketzer ist verderblicher als die schrecklichsten Verwüstungen der Provinzen durch die Barbaren."

Als der Kaiser 531 ob der fraglichen Erfolgsaussichten zunächst zauderte, "legte sich der katholische Klerus ins Zeug, der lebende, der tote, Gott selber, ... hetzten die Priester weithin von den Kanzeln und verbreiteten beredt die wirklichen oder angeblichen Greuel der 'Ketzer'". Byzantinische Heere verwüsteten während der darauffolgenden zwanzig Jahre erst Nordafrika, dann Italien, so daß es dort aussah wie in Deutschland nach dem 30-jährigen Krieg. Von den Wandalen und Ostgoten blieb kaum eine Spur übrig - sie waren ausgerottet worden.

Zuvor hatte Justinian auf einer Synode der Ostkirche im Jahr 543 noch die arianische Religion seiner Kriegesgegner öffentlich verfluchen lassen, indem er die Lehre des Origenes (der zu die-

sem Zeitpunkt seit etwa dreihundert Jahren gestorben war) in neun Bannflüchen verbieten ließ: Die Lehre von der Entstehung der Erde durch den Sturz der Engel aus dem Himmel, die Präexistenz der Seele, die Wiederherstellung aller Dinge in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit ... Damit wurde auch die bis dahin noch bekannte Lehre von der Wiederverkörperung der Seele verboten - Erbsünde und ewige Verdammnis traten in der Folgezeit an ihre Stelle.

Was bei den Germanenstämmen noch arianisch geblieben war, das beseitigte später im 8. Jahrhundert Winfrid, genannt Bonifatius (685-754), ein von früh auf im Kloster erzogener und dem Papst höriger Mönch. Er zog im Schutze fränkischer Waffen durch die deutschen Lande und bekämpfte unerbittlich den Arianismus sowie das Iroschottentum, ebenfalls eine freiere, nicht romabhängige Form des Christentums. Bonifatius brachte also nicht etwa das Christentum nach Deutschland, sondern im Gegenteil: den Katholizismus.<<

534

Westeuropa: Das letzte Reich der Burgunder im Rhone-Saone-Gebiet (mit dem Schweizer Gebiet) wird im Jahre 534 von den Franken zerstört. Die Burgunder gehen danach im fremden Volkstum auf.

535

Südeuropa: Der byzantinische Feldherr Belisar beginnt im Jahre 535 in Italien den Kampf gegen das Ostgotenreich. Er besetzt Rom sowie Sizilien und beendet das Ostgotenreich in Italien.

542

Südeuropa: Der Ostgotenkönig Totila (König von 541-552) erobert von 542 bis 550 Italien zurück.

546

Südosteuropa: Die westgermanischen Langobarden erobern im Jahre 546 Pannonien (Ungarn).

550

Europa, Asien: Die Slawen, Balten und asiatischen Völker drängen verstärkt nach Westen vor und siedeln in folgenden Gebieten:

Awaren (tatarisches Reitervolk) in Pannonien (um 550).

Kroaten und Serben (Südslawen) in Illyrien (seit dem 7. Jahrhundert).

Bulgaren (Südslawen) in Rumänien (um 680).

Esten (finnisch-ugrisches Volk) in Estland.

Kuren und Liven (finnisch-ugrisches Volk) in Kurland (Lettland) und Livland.

Litauer (ostbaltische Völker) und Ostslawen (Weiß-Ruthenen, Rus bzw. Russen und andere) in Litauen und Weißrußland.

Pruzen (ostbaltische Völker) an der Ostseeküste zwischen Weichsel und Memel.

Pomoränen und Kaschuben (Gebiete zwischen Oder und Weichsel).

Masowier (Gebiete zwischen Warthe und Weichsel).

Dedosize, Opolanen und Polanen (Gebiete zwischen Oder, Warthe und Weichsel).

Heveller, Liutizen, Obotriten und Wilzen (Gebiete zwischen Elbe und Oder, erreichen um 800 die Elbe).

Sorben (Gebiete zwischen Elbe und Saale).

Wenden (Gebiete westlich der Elbe, erreichen z.B. um 800 Lüchow/Wendland).

Tschechen und Slowaken (Böhmen und Mähren).

Magyaren (finnisch-ugrisches Reitervolk aus der Ukraine) in Ungarn (um 895).

Die Slawen, Balten, Finnen und Asiaten besetzen in relativ kurzer Zeit ausgedehnte Gebiete Ost- und Mitteleuropas, die wesentlich größer sind als ihre ursprünglichen Lebensräume. Im Vergleich zu den westeuropäischen Gebieten sind die riesigen Gebiete Osteuropas nur ziemlich spärlich besiedelt.

552

Südeuropa: In der Schlacht am Vesuv werden die Ostgoten (König Teja) im Jahre 552 durch die überlegenen oströmischen Heere des Feldherren Narses entscheidend besiegt. Obwohl der letzte ostgotische König Teja bereits am ersten Tag der Schlacht tödlich getroffen wird, kämpfen die Goten auch noch am folgenden Tag weiter und schließen danach einen Waffenstillstand mit den Römern.

Der byzantinische Geschichtsschreiber Prokop (um 500-562) berichtet über die Entscheidungsschlacht gegen die Goten am Vesuv (x258/200): >>Die Schlacht begann am frühen Morgen. Weithin sichtbar stand Teja, den Schild vor sich haltend, den Speer vorgestreckt, als erster mit nur wenigen vor dem Heere. Da glaubten die Römer, wenn er falle, sei das Ringen sofort entschieden, und alle, die sich auszeichnen wollten, traten in großer Zahl zusammen und stießen und warfen mit ihren Lanzen nach ihm.

Er aber fing mit seinem Schild alle Lanzen auf und erlegte in blitzschnellem Sprunge viele Feinde. So oft aber sein Schild voll war von aufgefangenen Lanzen, reichte er ihn einem seiner Waffenträger und ergriff einen anderen. Auf diese Weise hatte er den dritten Teil des Tages ununterbrochen gekämpft.

Eben staken in dem Schild wieder 12 Lanzen. Darum rief er eilig einen seiner Waffenträger herbei, wich aber nicht um eines Fingers Breite. Da kam dieser mit dem Schilde, und sofort ergriff ihn Teja an Stelle des seinigen. Als dabei seine Brust nur einen Augenblick ungedeckt blieb, wurde Teja von einem Speer getroffen und war auf der Stelle tot. Aber die Goten setzten den Kampf fort bis in die Nacht. ...<<

566

Südosteuropa: Das Reich der ostgermanischen Gepiden (zwischen Donau, Theiß und Karpaten) wird im Jahre 566 von den westgermanischen Langobarden (König Alboin) und verbündeten Awaren überfallen und zertrümmert.

568

Südeuropa: In Italien beginnt im Jahre 568 die Herrschaft der germanischen Langobarden unter König Alboin. Die Byzantiner werden in den Süden Italiens zurückgedrängt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Langobarden von 568-786 (x810/505-506): >>568 zogen die Langobarden unter Alboin im Bund mit 20.000 Sachsen über die Alpen und eroberten innerhalb weniger Jahre den größten Teil Nord- und Mittelitaliens.

Nur Mailand und Pavia leisteten längeren Widerstand; letztere Stadt ergab sich erst 571 nach dreijähriger Belagerung und wurde von Alboin wegen ihrer günstigen Lage zu der Hauptstadt seines Reiches erhoben. Nachdem Alboin auf Veranstaltung seiner Gemahlin Rosamunde, die er hatte zwingen wollen, aus dem Schädel ihres von ihm erschlagenen Vaters, des Gepidenkönigs Kunimund, zu trinken, 573 ermordet worden, wählten die Langobarden Kleph zum König, der jedoch schon 574 erschlagen wurde.

Während der Minderjährigkeit von dessen Sohn Authari (574-590) führten zehn Jahre lang 36 Herzöge die Regierung, von denen die zu Friaul, Spoleto und Benevent residierenden die mächtigsten waren. Erst 584 übernahm Authari die Regierung. Er verlieh zuerst dem Staatswesen eine feste monarchische Form und ordnete das Verhältnis des Königs zu den Großen des Reiches, wie es im wesentlichen bis zum Untergang desselben bestanden hat. Die Gesetze wurden von dem König mit den Großen beraten, in der Volksversammlung angenommen und im Namen des Königs erlassen.

An der Spitze dieser Aristokratie standen die Herzöge ursprünglich vom Volke gewählt, seit der Einwanderung der Langobarden in Italien vom König aus den hervorragendsten Geschlechtern ernannt. Sie waren sowohl Heerführer als Richter in den Städten und den dazu gehörigen Gebieten; eine ähnliche Stellung nahmen die Gastalden ein, unter denen die Comi-

tes als die angesehensten galten.

Ihnen war der Sculdahis oder Schultheiß, der Schuld und Pflicht einforderte, untergeben, diesem wiederum die Dekane und Saltaria, die Vorstände kleinerer Ortsbezirke. Seit 644 wurden auch die langobardischen Gesetze in Schrift gefaßt; eine neue Blüte der Gesittung erwuchs, und Landbau, Gewerbefleiß, Kunst, Handel und Verkehr gediehen. Italien erfreute sich unter der langobardischen Königsherrschaft des Schutzes gegen äußere Feinde, der Ordnung und der Gerechtigkeit.

Die Zeiten Autharis wurden für die spätere Stellung der Langobarden auch durch die eheliche Verbindung des Königs mit der fränkischen Königstochter Theodolinde bedeutungsvoll. Unter ihrem Einfluß begann die Bekehrung der noch immer arianischen Langobarden zur katholischen Religion und war um die Mitte des 7. Jahrhunderts so weit vollendet, daß von da an nur katholische Könige regierten.

Nach Autharis Tod (590) wählte seine Witwe Theodolinde Agilulf (590 bis 615), Herzog von Turin, zum Gemahl und bewog auch diesen, den katholischen Glauben anzunehmen. Auf Agilulf folgte 615 Adelwald (615-624), Autharis Sohn. Dieser begünstigte ebenfalls den Katholizismus, verfiel aber bald in Wahnsinn, worauf sein Schwager Ariowald (624-636) auf den Thron erhoben wurde. Rothari (636-652), von Ariowalds Witwe zum Gemahl und König erwählt, regierte trefflich, beschränkte die Macht der Griechen in Italien und ließ 644 die Volksrechte der Langobarden in einem Gesetzbuch zusammenstellen.

Sein Sohn und Nachfolger Rodoald wurde bereits 653 von einem Langobarden, dessen Gemahlin er verführt hatte, erschlagen, und Theodolindens Neffe Aribert I. (653-661), ein Agilolfinger, bestieg nun den Thron. Derselbe tat sich besonders als Beschützer der Künste und Wissenschaften hervor. Nach seinem Tod stritten seine beiden Söhne, Berthari und Godebert, um die Alleinherrschaft.

Beide riefen den mächtigen Herzog von Benevent, Grimoald, der mit Ariberts Tochter vermählt war, zu Hilfe, der Godebert in Pavia ermordete, Berthari aus Mailand vertrieb und hierauf von den Langobarden zum König (662-672) erwählt wurde. Er schlug die Angriffe der Griechen und Franken sowie die Einfälle der Awaren zurück. Auch um die Ordnung im Inneren machte sich Grimoald durch neue Gesetze verdient. Unter seiner Regierung wurde zwar die katholische Kirche bei den Langobarden die herrschende; doch gelang es derselben nicht, einen solchen Einfluß auf den Staat zu erlangen, wie sie ihn unter den übrigen katholischen germanischen Völkern errang.

Als Grimoald 672 starb, wurde sein unmündiger Sohn Romuald (Gariwald?) auf Benevent beschränkt, und die Langobarden riefen Berthari (672-690) zurück. Diesem folgte sein Sohn Kunibert (690-703). Im Bund mit Aldo und Grauso, zwei mächtigen Langobarden in Brescia, fiel Alachis, Herzog von Trient, während Kunibert abwesend war, in Pavia ein und machte sich zum König, trat aber alle Volksrechte so mit Füßen, daß ihn Aldo und Grauso verrieten und Kunibert wieder auf den Thron setzten. Alachis wagte mit seinem Anhang noch eine blutige Schlacht unweit Como, fand aber den Tod.

Unter Kuniberts minderjährigem Sohn Liutbert (703-704), für den sein Vater den Herzog Ansprand zum Vormund eingesetzt hatte, erlebte das Langobardenreich schwere Zeiten. Raginbert, Godeberts Sohn, Herzog von Turin, erhob Ansprüche auf den Thron und besiegte Ansprand bei Novara. Zwar überlebte Raginbert seinen Sieg nicht lange, aber sein Sohn Aribert (704-712) behauptete durch einen zweiten Sieg bei Pavia die Herrschaft. Liutbert wurde umgebracht; Ansprand floh nach Bayern, wo er endlich 712 die lang erbetene Hilfe erhielt und mit einem stattlichen Heer in Oberitalien erschien. Aribert entwich und ertrank auf der Flucht in dem Tessin, von dem Gold, womit er sich beladen hatte, niedergezogen.

Der weise Ansprand (712-713) wurde nun König, hinterließ aber den Thron schon nach drei Monaten seinem Sohn Liutprand (713-744), dessen Streben dahin ging, die ganze Halbinsel

zu einem großen Langobardenreich zu vereinigen. Der heftige Widerstand, den er hierbei bei Gregor II., dem damaligen Papst, fand, der sich sogar mit den Herzögen von Spoleto und Benevent verband, bewog ihn, mit dem griechischen Statthalter im Bund gegen Gregor und seine Alliierten zu ziehen. Gregor, in Rom hart bedrängt, bot Karl Martell durch Übersendung der Schlüssel zum Grab des heiligen Petrus die Schutzherrschaft an; aber ehe die Verhandlungen zum Abschluß gelangten, starben Karl und Gregor (741).

Sein Nachfolger Zacharias schloß mit Liutprand Frieden (742) und gab die Herzöge auf, die nun ihre Länder verloren. Ebenso energisch griff Liutprand im eigenen Lande durch: die Herzöge wurden in ihrer Macht beschränkt und mußten wesentliche Rechte an die Gastalden abtreten. Sein Nachfolger Rachis (744-749) zeigte sich so energielos, daß die Langobarden ihn des Throns entsetzten und seinen Bruder Aistulf (749-756) auf denselben erhoben. Dieser nahm zunächst Ravenna ein, zog dann vor Rom und brachte den Papst Stephan II. in solche Bedrängnis, daß er Pippin um Hilfe bat.

Pippin zwang Aistulf durch zwei Feldzüge, von seinen Angriffen auf Rom abzusehen und die fränkische Oberhoheit anzuerkennen. Auf Aistulf folgte Desiderius, Herzog von Tusciens, 756-774. Dieser, aufgebracht, daß Karl der Große seine Tochter verstoßen hatte, nahm die Witwe Karlmanns, Gilberga, mit ihren Kindern auf und wollte den Papst Hadrian zwingen, die Söhne Karlmanns zu fränkischen Königen zu salben. Der Papst bat Karl um Hilfe, der mit einem Heer über die Alpen kam und Desiderius nach siebenmonatlicher Belagerung in Pavia zur Ergebung zwang. Wann und wo Desiderius sein Leben beschloss, ist ungewiß.

Die langobardische Verfassung wurde anfänglich beibehalten, Karl der Große nannte sich König der Langobarden; indessen wiederholte Aufstände unter Desiderius' Sohn Adalgis und dessen Schwager Arichis von Benevent 776 und 786 führten zur Auflösung der alten Verfassung und Einführung fränkischer Institutionen. Da die Langobarden inzwischen romanisiert worden waren, so verschmolzen sie mit der übrigen Bevölkerung Italiens, in dessen Geschichte die ihrige aufgeht. Germanisch gebliebene Reste der Langobarden will man in einigen deutschen Gemeinden in den Tälern Südtirols erkennen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 568-774 (x809/68): >>(Italien) ... 568 brach der Langobardenkönig Alboin nach Italien auf und entriß den Oströmern in einer Reihe von Feldzügen bis 572 das ganze Oberitalien nebst Toskana und Umbrien. Die vielbestrittene Herrschaft der Griechen erstreckte sich nur noch auf Ravenna, die Romagna, die Pentapolis (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona), auf einen Teil der unteritalienischen Küste, auf Sizilien und endlich auf Rom, wo in besonderem Verhältnis zum Kaiser ein von dem Exarchen ziemlich unabhängiger Patricius städtische, kirchliche und kaiserliche Hoheitsrechte selbständig vereinigte.

Seit dem 7. Jahrhundert dehnten die Langobarden ihre Herrschaft fast über die ganze Halbinsel aus. Wiewohl die langobardische Königsgewalt frühzeitig erschüttert und durch innere Kämpfe und Gewalttat gebrochen wurde, so bewahrte doch das langobardische Volkstum durch seine militärischen und rechtlichen Institutionen die dauerndste und eingreifendste Macht im Land. Unter den langobardischen Königen nahmen die Herzöge eine selbständige Macht in Anspruch, und schon im 7. Jahrhundert bestand im Süden der Halbinsel das Gebiet von Benevent gleichwie im Norden der Dukaten von Friaul unter eigenen Herzögen.

Neben den Langobarden behauptete in Mittelitalien nur die römische Kirche unter einer Reihe hervorragender Päpste auch eine politische Selbständigkeit. Gregor der Große (590-604) hatte Rom nicht bloß zum geistlichen Mittelpunkt der Welt zu machen gesucht, sondern ihm auch eine politische Macht in Italien gesichert, welche seine Nachfolger durch klug angeknüpfte Verbindungen mit den Franken zu vergrößern wußten.

Indem die faktisch vollzogene vollständige Veränderung des Besitzes von der Kirche anerkannt, die neuen langobardischen Grundeigentümer aber der katholischen Lehre fester und

fester unterworfen wurden, konnte die schwache Königsmacht nur bestehen, wenn sie sich zur willigen Dienerin der römischen, schon über Italiens Grenzen weit hinausreichenden Kirchengewalt hergab.

Ein heftiger Konflikt zwischen den römischen Päpsten und den langobardischen Königen entbrannte indessen, als König Liutprand (713-744), ein tatkräftiger Herrscher, die ganze Halbinsel, namentlich aber Mittelitalien, seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen strebte. Gregor II. und Gregor III., welche vergeblich Karl Martells Hilfe anriefen, erwehrten sich nur mit Mühe der Eroberungssucht Liutprands.

Als König Aistulf 752 Ravenna eroberte und den Papst Stephan II. in Rom selbst bedrängte, rief dieser König Pippin von Franken herbei, der zwei Feldzüge (754 und 755) nach Italien unternahm, die Langobarden zurückdrängte und Stephans Nachfolger Stephan III. außer Rom auch die Pentapolis als weltlichen Besitz übertrug, wogegen Pippin die Würde eines römischen Patricius empfing.

Der Gegensatz zwischen dem römischen Stuhl und dem langobardischen Königtum wurde durch die Wahl Hadrians I., eines Römers, zum Papst 772 geschärft, denn dieser warf sich ganz der fränkischen Partei in die Arme. Zwischen Aistulfs Nachfolger Desiderius und Pippins Sohn Karl d. Gr. war zwar noch einmal eine Verständigung eingetreten, indem Karl des Desiderius Tochter heiratete; aber die Verstoßung der letzteren und das Familienzerwürfnis im fränkischen Haus führten bald eine kriegerische Wendung herbei, welche den Untergang des langobardischen Reiches 774 und die Herrschaft der Franken in Italien ... zur Folge hatte.

...<<

576

Südeuropa: Toledo wird von 576 bis 712 Hauptstadt und kirchlicher Mittelpunkt des spanischen Westgotenreiches.

580

Südosteuropa: Slawische Stämme brechen um 580 bis nach Thrakien und Griechenland durch.

586

Südeuropa: Die Westgoten unterwerfen bis 586 fast die gesamte Pyrenäenhalbinsel.

587

Südeuropa: Das Westgotenreich in Spanien wird im Jahre 587 katholisch und der bisherige Arianismus durch König Rekkared I. (König von 586-601) verboten.

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.09.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x057/79) = Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte, Seite 79.

x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x068	Deschner, Karlheinz: <u>Der Moloch</u> . Eine kritische Geschichte der USA. 3. Auflage. München 1996.
x070	Jähmig, Bernhart, und Ludwig Biewer: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.). 2. erweiterte Auflage. Bonn 1991.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte</u> . Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x210	Dahn, Felix: <u>Die Völkerwanderung</u> . Germanisch Romanische Frühgeschichte Europas. Klagenfurt 1977.

x211	Nack, Emil: <u>Germanien. Länder und Völker der Germanen.</u> Bindlach 1977.
x223	Pörtner, Rudolf: <u>Bevor die Römer kamen. Städte und Stätten deutscher Urgeschichte.</u> Augsburg 1997.
x234	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 1.</u> Die Kultur der Griechen bis zur deutschen Ostsiedlung. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1987.
x236	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 1.</u> Urzeit - Mittelmeerkulturen und werdendes Abendland Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1965.
x241	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 1.</u> Weltreiche am Mittelmeer. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1976.
x246	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen.</u> Band I. Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1987.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3.</u> Im Mittelalter. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x260	Martin, Jochen, und Norbert Zwölfter (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 1. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Von der Urgeschichte bis zum Beginn des Mittelalters. 1. Auflage. Berlin 1986.
x271	Kimmig, Wolfgang und Rudolf Weirich (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte.</u> Band 1. Aus der Geschichte des Altertums von der Frühgeschichte bis zum Ende der Völkerwanderungszeit. 4. Auflage. Frankfurt/Main, Berlin, Bonn 1952.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x315	Scheuch, Manfred: <u>Historischer Atlas Deutschland. Vom Frankenreich zur Wiedervereinigung in Karten, Bildern und Texten.</u> Wien 2008.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1. Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus.</u> Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x325	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 2. Die Spätantike - Von den katholischen "Kinderkaisern" bis zur Ausrottung der arianischen Wandalen und Ostgoten unter Justinian I.</u> Unveränderte 3. Auflage. Hamburg 2004.

Internet

x801	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 1. Band: A - Atlantid. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x805	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 5. Band: Distanzg -Faidh. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.

x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x807	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 7. Band: Gehir - Haini. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x821	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 1. Band: A - Astrab. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x827	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 7. Band: Fos - Gilb. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x829	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 9. Band: Heldb - J. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x830	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 10. Band: K - Leben. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.

x832	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 12. Band: Mo- rea - Perü. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x834	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 14. Band: Rü - Socc. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x835	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 15. Band: Soci - Tür. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x836	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 16. Band: Tur - Z. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm – Juli 2019